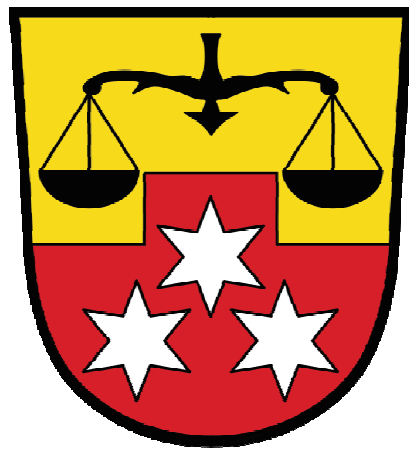


Die Marktgemeinde Eschau



Erinnerungen im Bilderreigen



**Bewahre stets ein paar Andenken an die Vergangenheit.
Wie sonst willst du einmal beweisen,
dass nicht alles nur ein Traum war.**

Quelle unbekannt. Das Beste / August 1985

Titelfoto 2021: @ Michael Häfner, Dreieich

Die Marktgemeinde Eschau

im Spessart

mit den Ortsteilen

Eschau – Hobbach – Sommerau – Wildensee

und den Weilern

Schloss Oberaulenbach – Unteraulenbach – Wildenstein

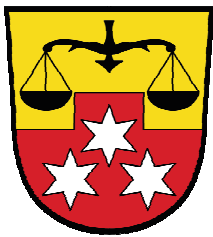


Erinnerungen im Bilderreigen

Ein Bildervortrag von Otto Pfeifer

Der Markt Eschau im Spessart in der Region Bayerischer Untermain.

Am 1. Januar 1978 wurde die bis dahin selbständige Gemeinde Wildensee, die am 1. April 1977 um Gebietsteile der Gemeinde Altenbuch, die sog. „Wildenseer Höfe“, mit damals etwa 25 Einwohnern vergrößert worden war, in den Markt Eschau eingegliedert. Am 1. Mai 1978 kamen die vormals selbstständigen Gemeinden Hobbach und Sommerau mit Oberaulenbach hinzu. Die Marktgemeinde Eschau zählt rund 4000 Einwohner.



Wappen

Blasonierung: Durch eine Zinne geteilt von Gold und Rot; oben eine schwarze Balkenwaage, unten drei, eins zu zwei gestellte, sechsstrahlige silberne Sterne.

Wappengeschichte: Die Grafen von Rieneck sind seit 1232 in Eschau belegt. Am 7. Juni 1285 verließ König Rudolf von Habsburg dem Dorf Esche die Marktrechte. Nach dem Aussterben der Grafen von Rieneck 1559 kam Eschau zusammen mit der Herrschaft Wildenstein an die Grafen von Erbach und verblieb dort bis zum Ende des Alten Reichs 1803.

Die Farben Rot und Gold sind dem Wappen der Grafen von Rieneck entnommen. Die Sterne entstammen dem Wappen der Grafen von Erbach. Die Zinne stellt die alte Befestigung des Marktes dar, die Balkenwaage symbolisiert als Gerichtssymbol das Markrecht.



Der Markt Eschau gehört zum Landkreis Miltenberg, der seit 1. Juli 1972 im Rahmen der Gebietsreform aus den vorherigen Landkreisen Miltenberg und Obernburg a. Main, sowie einigen im Südspessart gelegenen Gemeinden des ehemaligen Landkreises Marktheidenfeld neu gebildet wurde.

Die Gemeinden Pflaumheim und Wenigumstadt kamen zum Landkreis Aschaffenburg.



Historisches Rathaus in Eschau 2013 (erbaut um 1690).



Eschau – Ev.-Luth. Epiphaniaskirche



Hobbach – Kath. Kirche „St. Johannes d. Täufer“

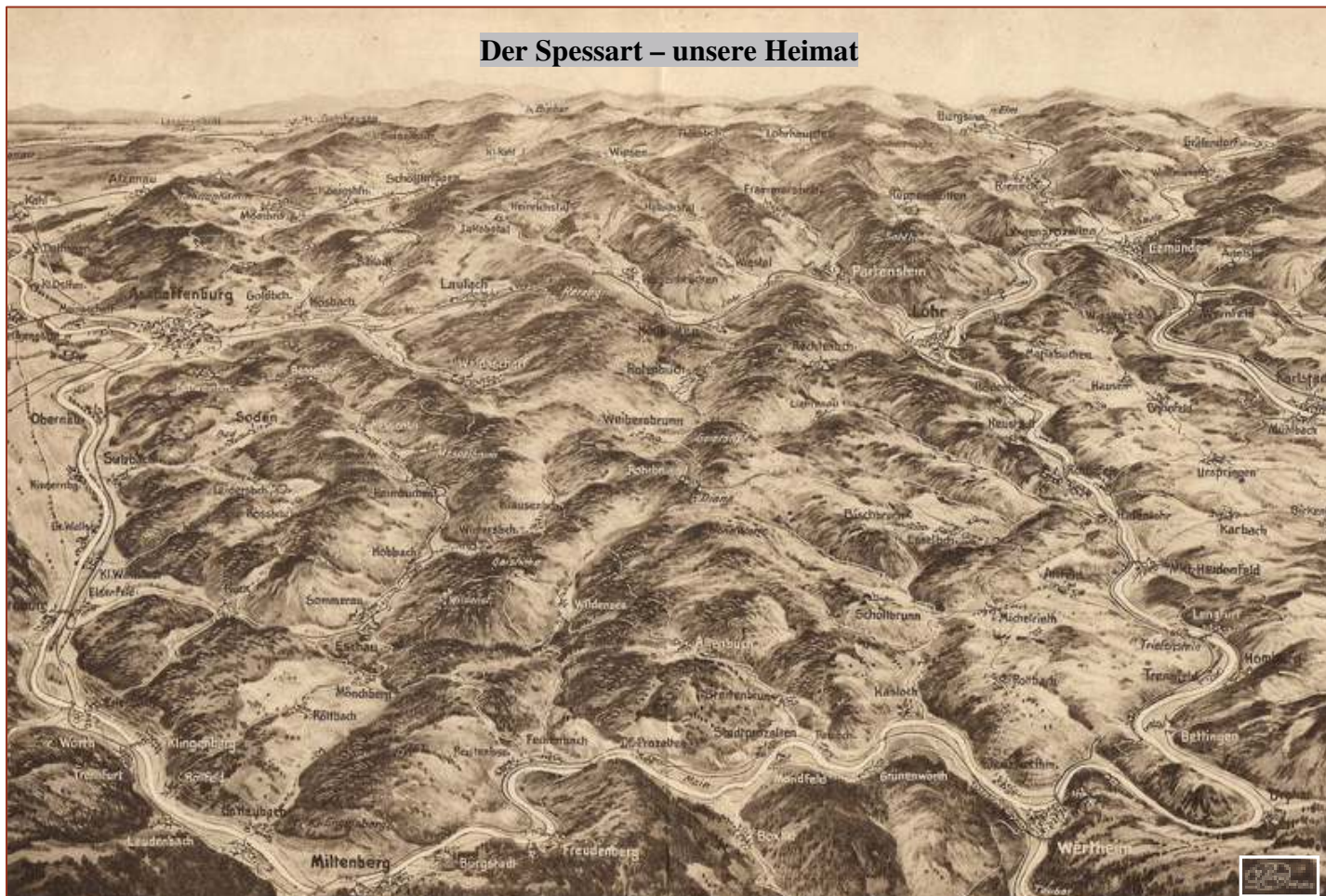


Sommerau – Kath. Kirche „St. Laurentius“
und neue Kirche „Mariä Heimsuchung“. – Fotos: Otto Pfeifer

Wildensee – Ev. Luth. Kirche
„Zum guten Hirten“ um 1975.
Foto: P. Rogowsky



Der Spessart – unsere Heimat

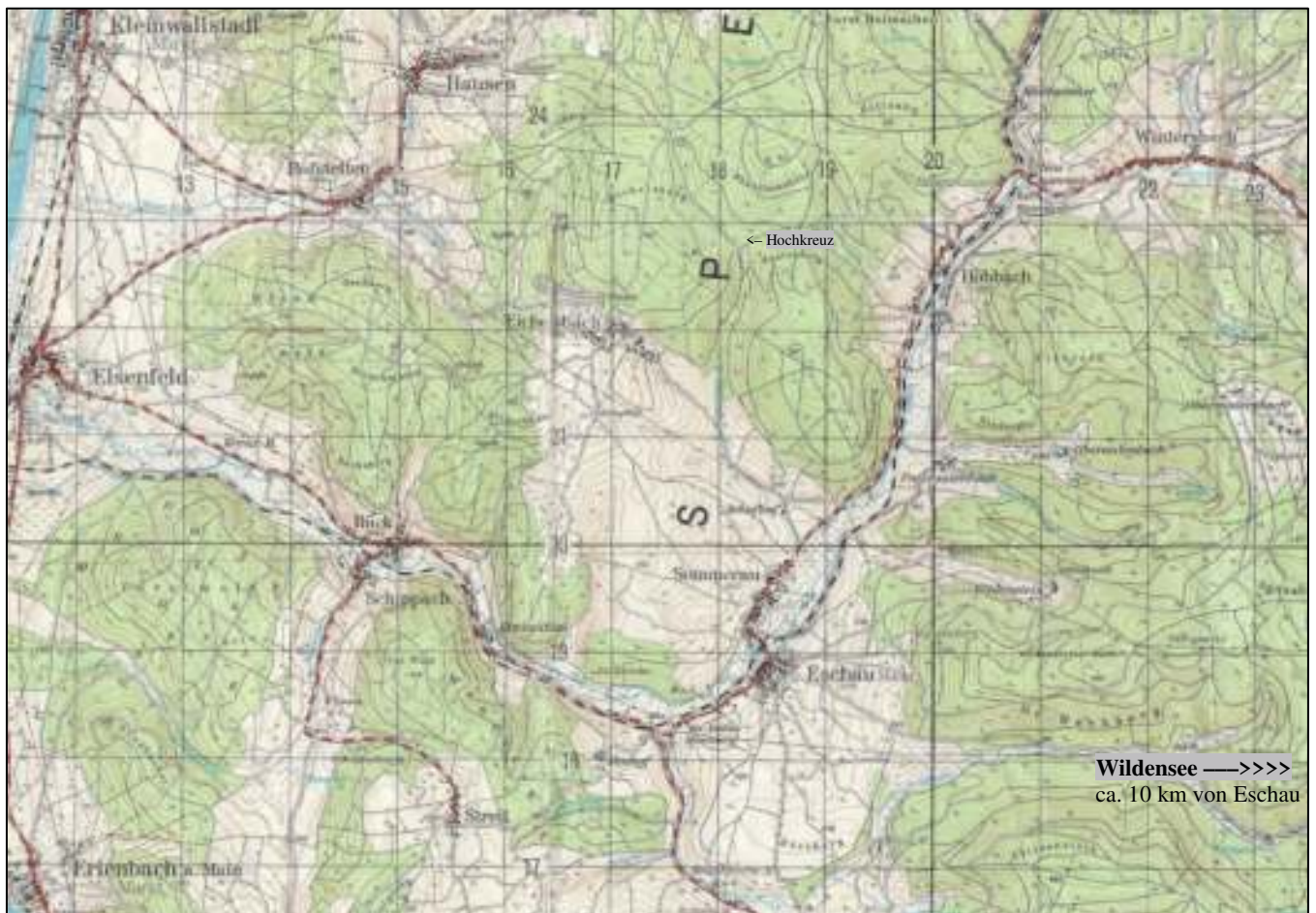


Das Elsavatal – von Mespelbrunn-Hessenthal bis Elsenfeld a. Main, gegenüber die alte Kreisstadt Obernburg, um 1970.

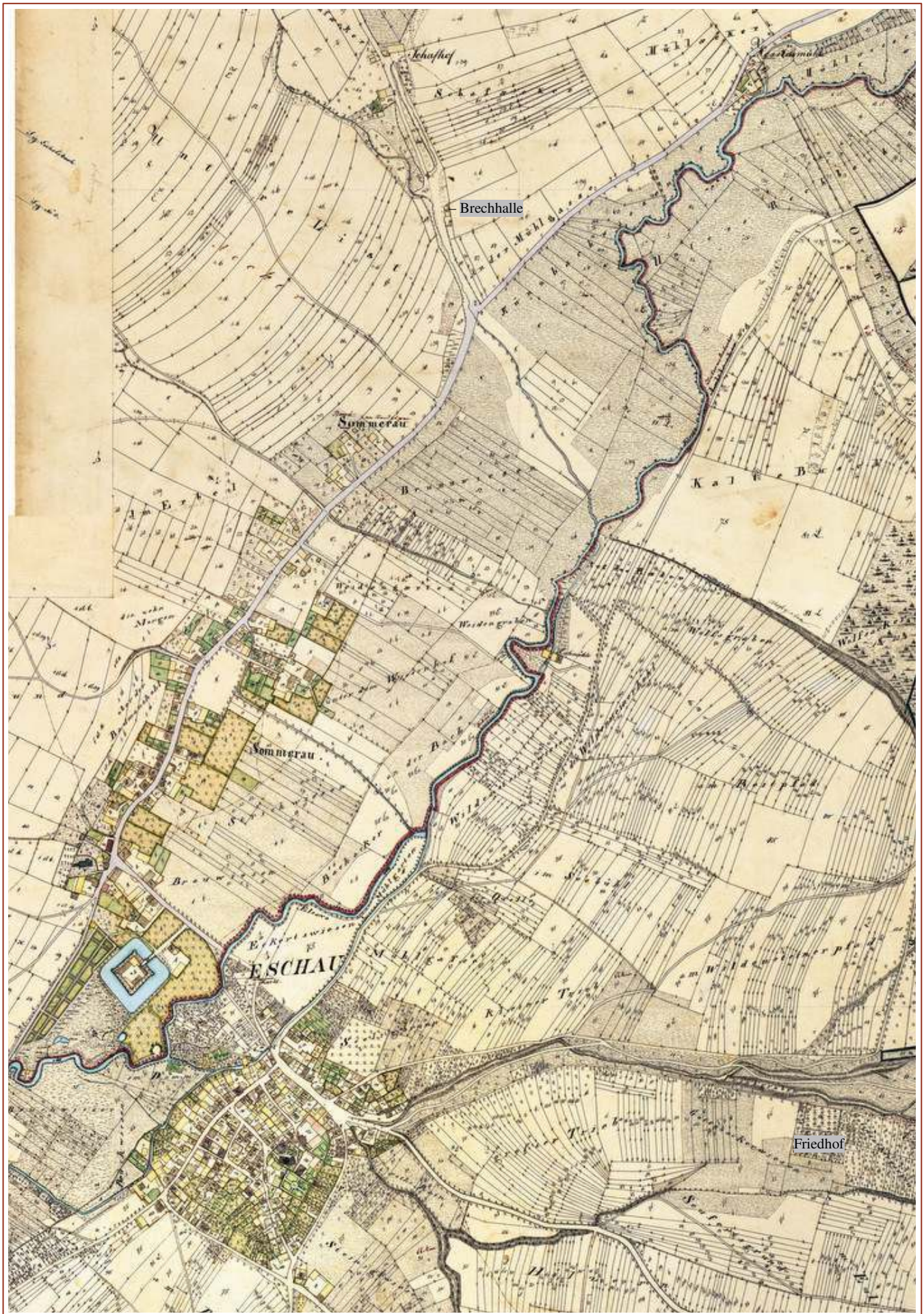
Die Elsa – von der Quelle bei Hessenthal, bis zur Mündung in den Main in Elsenfeld.

Zwischen der Quelle und der Mündung liegen die u.a. die Ortschaften Hobbach, Sommerau und Eschau.

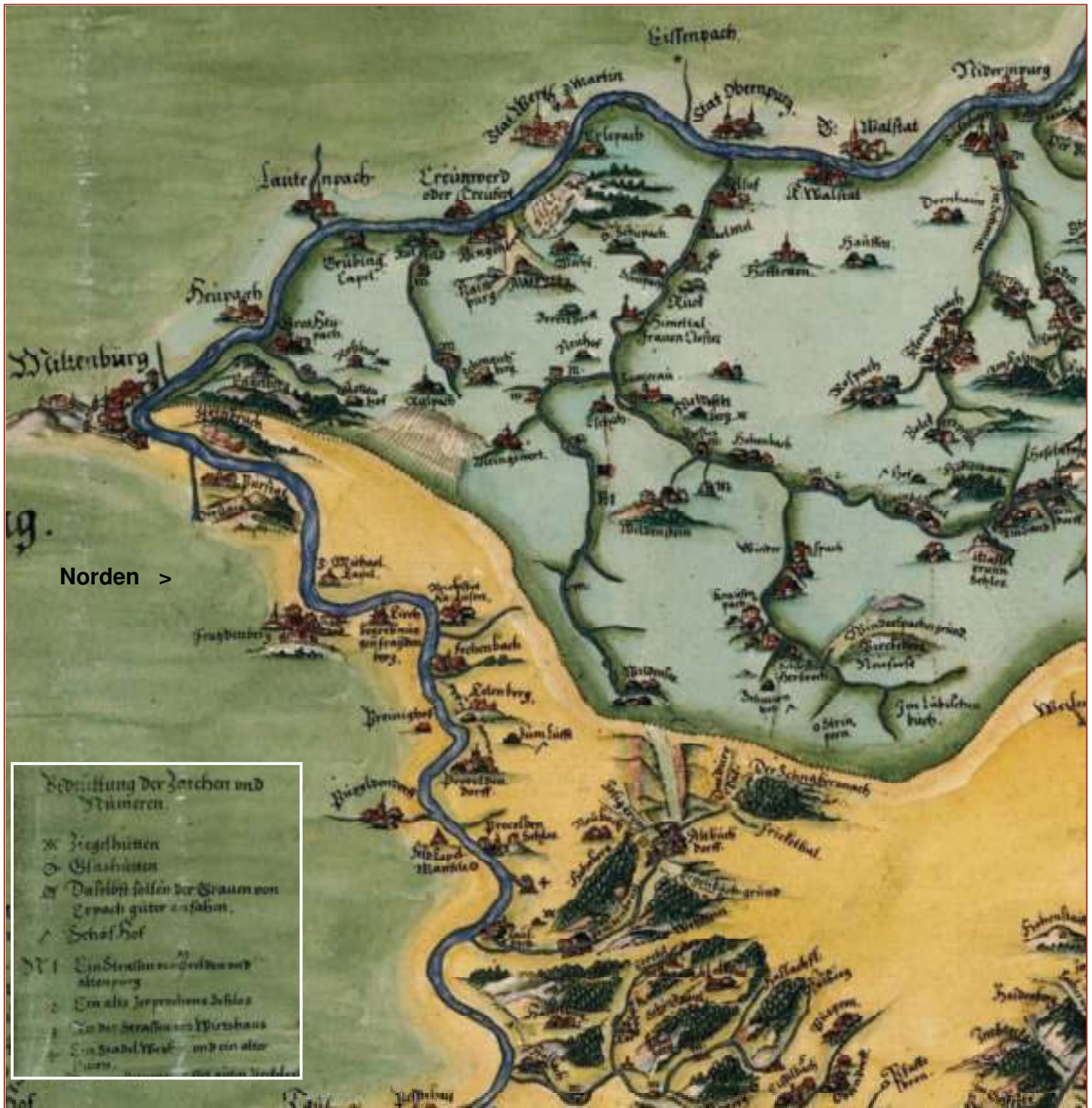
Ergänzende Fotos: Otto Pfeifer.



Topographische Karte – Bearbeitungsstand um 1950



Uraufnahme von Eschau – Sommerau 1844. Quelle: Bayerische Staatsbibliothek – Landesvermessungsamt München



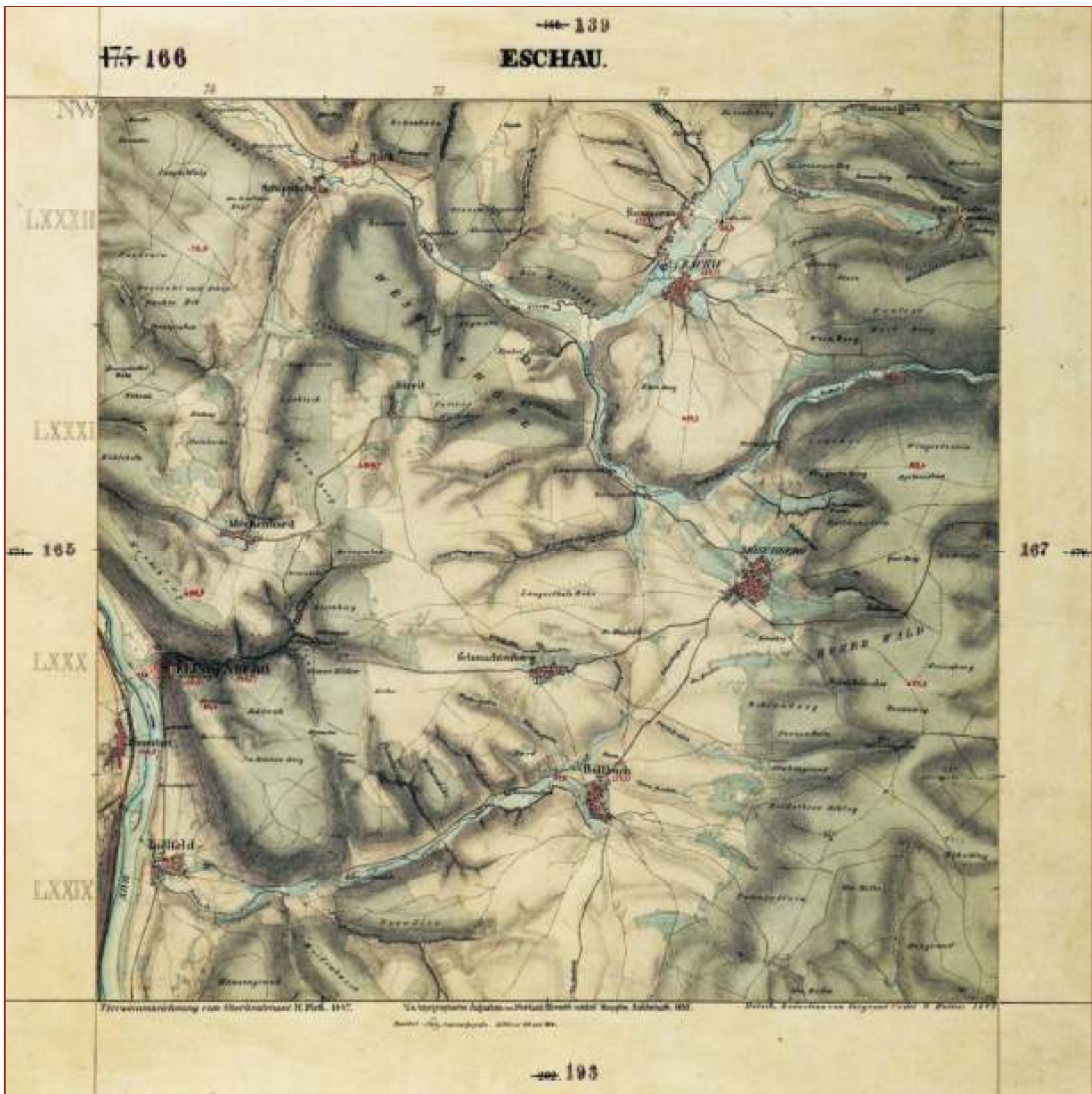
„Pfinzing-Karte“

Region: süd-westlicher Spessart

Die Landkarte von Paul Pfinzing aus dem Jahr 1594 ist die älteste überlieferte Karte unserer Heimat.
Zur Beachtung: Norden ist rechts. Quelle: Staatsarchiv Nürnberg



Paul Pfinzing (1554–1599), Nürnberg
Quelle: Wikipedia



Urpositionsblatt unserer Region von 1847 - Blatt 166 – Eschau.

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek – Landesvermessungsamt München



Luftbild (2009) von Eschau und Sommerau. Quelle: DEB_Sommerau_Reichert_091221.pdf

Eschau – Sommerau

Hinter dem Hesselsberg, der sich in das Tal vorschiebt, liegt Hobbach.



Sommerau

Eschau

1976

Luftbild – Genehmigungs-Nr. 91115 / RS 6792/76, „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel.
Foto von Schöning & Co, Lübeck, auch im Bildband: „Fränkisches Land am bayerischen Untermain / Der Landkreis
Miltenberg. – Würzburg: Echter, 1981.

Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Eschau



Blick vom Mönchberger Sendeturm am Eselsweg über Eschau und Sommerau mit der gesamten Flur.
Oben liegt die Höhengemeinde Eichelsbach und links im Hintergrund schemenhaft das Maintal.
Foto: Alex Heiter, Mönchberg - 2008.



Uraufnahme von Eschau von 1844.

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek – Landesvermessungsamt München



Eschau und Sommerau um 1955



Blick über Sommerau und Eschau nach Mönchberg um 1960



Eschau 1976. Oben, gut erkennbar, die Straße nach Unteraulenbach. Foto aus dem Eschauer Heimatbuch 1985



Eschau um/vor 1961, vor dem Abriss und Wiederaufbau des Kirchturmes.



„Eschauer Glockenwurf“ im März 1942



Foto 2009: Otto Pfeifer



Evangelisch-Lutherische Epiphaniaskirche in Eschau. Fotos 2012: Otto Pfeifer





Evang.-Luth. Pfarrkirche, Friedhofsmauer, wohl 15. Jahrhundert. Reste der Ummauerung des ehemaligen Kirchhofes mit dem historischen Eingangsportal zum Kirchhof. Foto 2009



Pfarrhaus, 17./18. Jahrhundert. Zweigeschossiger, verputzter Fachwerkbau mit Satteldach über hohem, natursteinsichtigem Kellergeschoss. Mit ummauertem Pfarrgarten. Die dazugehörige Pfarrscheune 1967/68 für den Bau eines Jugendheimes abgebrochen. Foto 2009



Westfassade der Kirche mit Haupteingang, davor das Kriegerdenkmal.



Winterstimmung.



Pfarrhaus und Evangelische Epiphaniaskirche, aus dem „Eschauer Heimatbuch 1985“ um/nach 1961.
Foto unten aus dem „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel.



Aus dem Heft „Spessart“ März 1962



Alte Schule, historische Fotografie, Mitte 20. Jahrhundert. Am rechten Bildrand das ehem. Wohnhaus des Erbach'schen Gutshofes (Rentamtsgebäude), in welchem sich die Lehrerwohnungen befanden.



Alte Schule, historische Fotografie, Mitte 20. Jahrhundert. Am rechten Bildrand das ehemalige Wohnhaus (Rentamtsgebäude) des Erbach'schen Gutshofes, in welchem sich die Lehrerwohnungen befanden. Links die Scheunen kurz nach ihrem Umbau zur Turn- und Festhalle in den 1950er Jahren.



Eschau um 1968/69

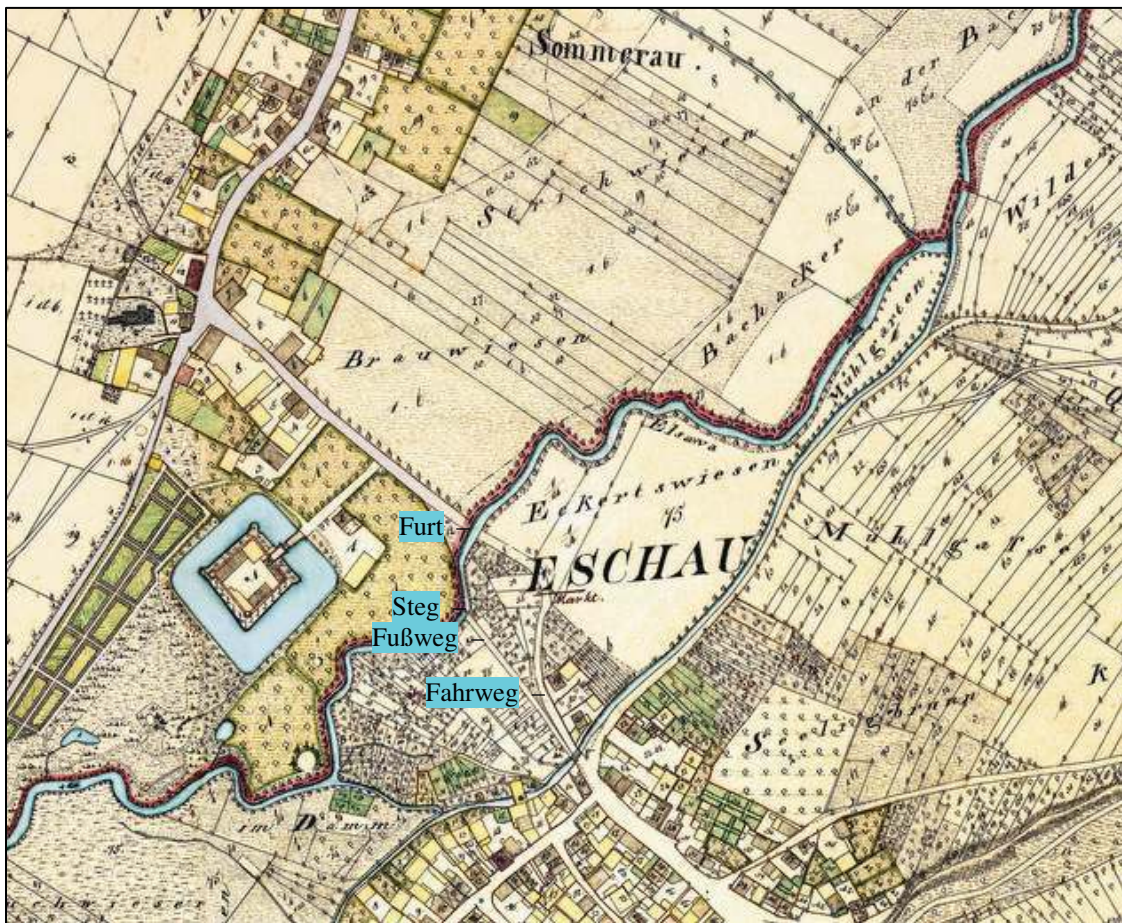


Eschau um 1900



Darstellung im Spessartmuseum in Lohr am Main. - Oben in der Bildmitte ist die Elsava-Brücke nach/von Sommerau erkennbar. Zwischen dem Mühlbach und in der Nähe der Elsavabrücke sind die Schneidmühle mit der Wassierzuführung und das „Wildner-Haus“ zu sehen. Auf der Karte von 1844 ist noch eine Furt erkennbar. Die Wegeführung zur Furt ist auf der Karte noch dargestellt. - Bearbeitung: Otto Pfeifer, Januar 2023

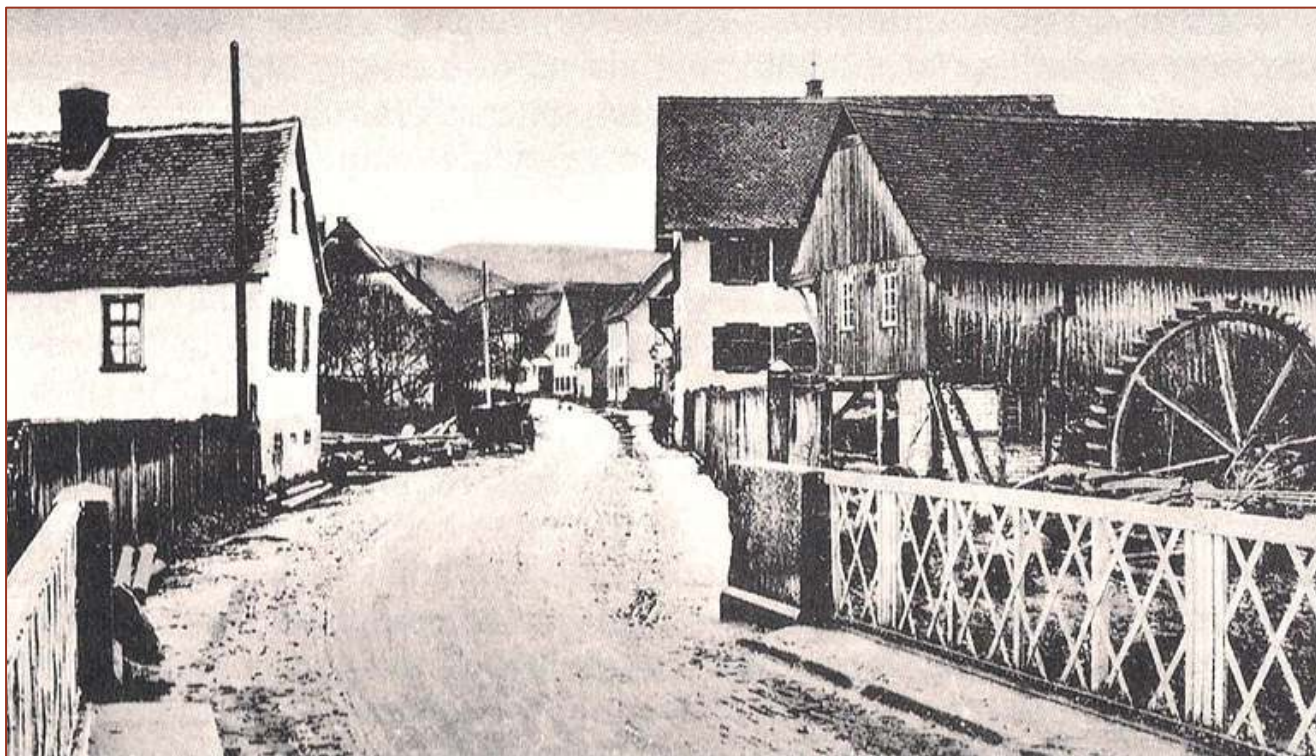
Eschau - Sommerau. Uraufnahme von 1844



Wegeverbindung Eschau - Sommerau um 1850. Bearbeitung: Otto Pfeifer, Januar 2023



Blick von Eschau über die Elsavabrücke nach Sommerau um 1936.
Auffällig ist der noch offene Flutgraben mit einer Brücke zum Hauseingang der Familie August Roth.



Blick von Sommerau über die Elsavabrücke nach Eschau. Aufnahme vor dem Bahnbau (um 1900).
Rechts die Schneidmühle mit unterschlächtigem Mühlrad, gegründet 1852, von Schreiner Martin Völker.



Ansichtskarte um 1920
Am linken Bildrand ist das „Wiesmann-Haus“ zu sehen, mit dem Polizeiposten; am rechten Bildrand das
Gasthaus „Zur Eisenbahn“ von Karl Amendt - mit Fahrkartenausgabe.

Die Verlegung des Eschauer Friedhofes von der Kirche vor das Dorf



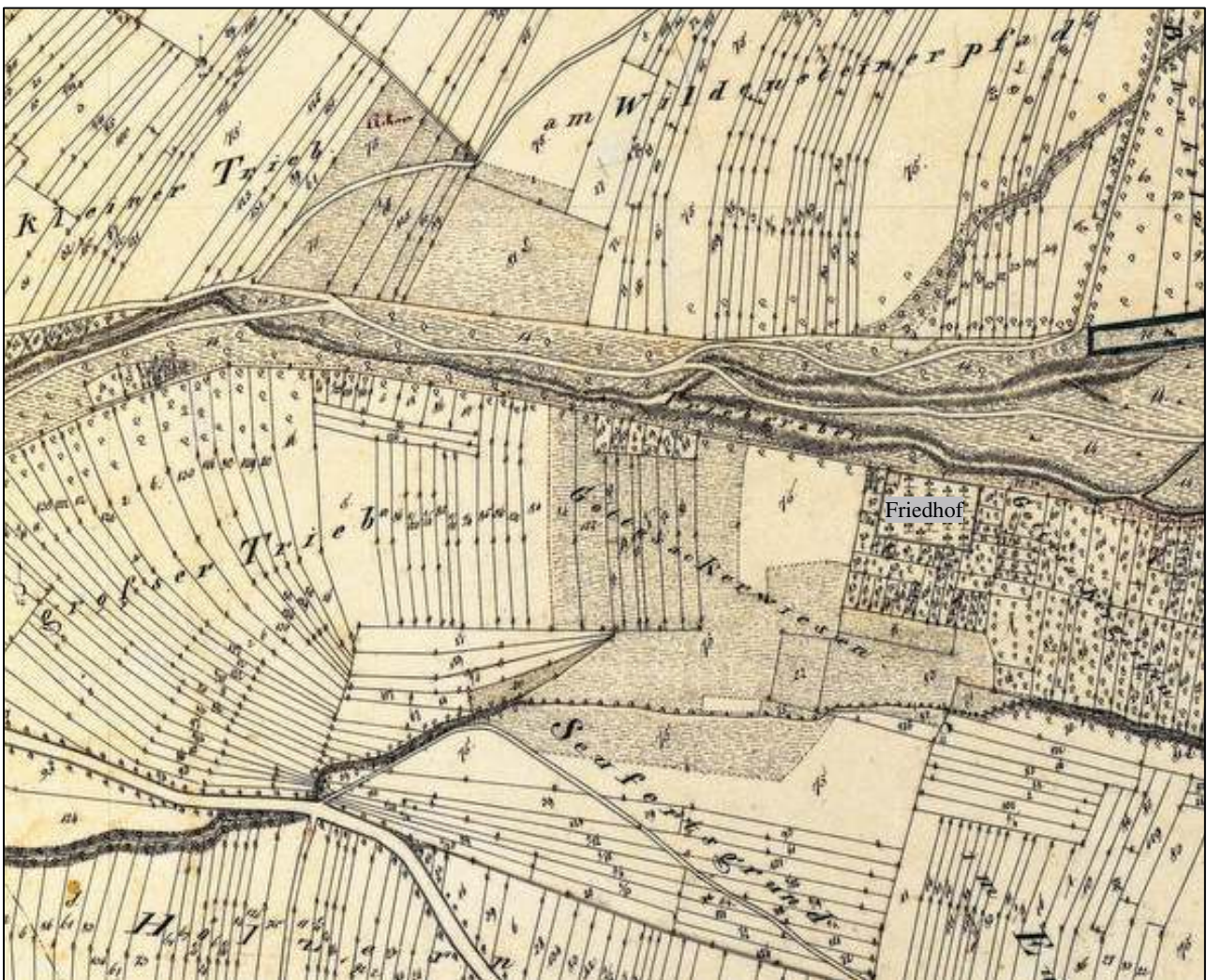
Leichenzug zum Friedhof in Eschau

Verlegung des Friedhofes in Eschau 1573

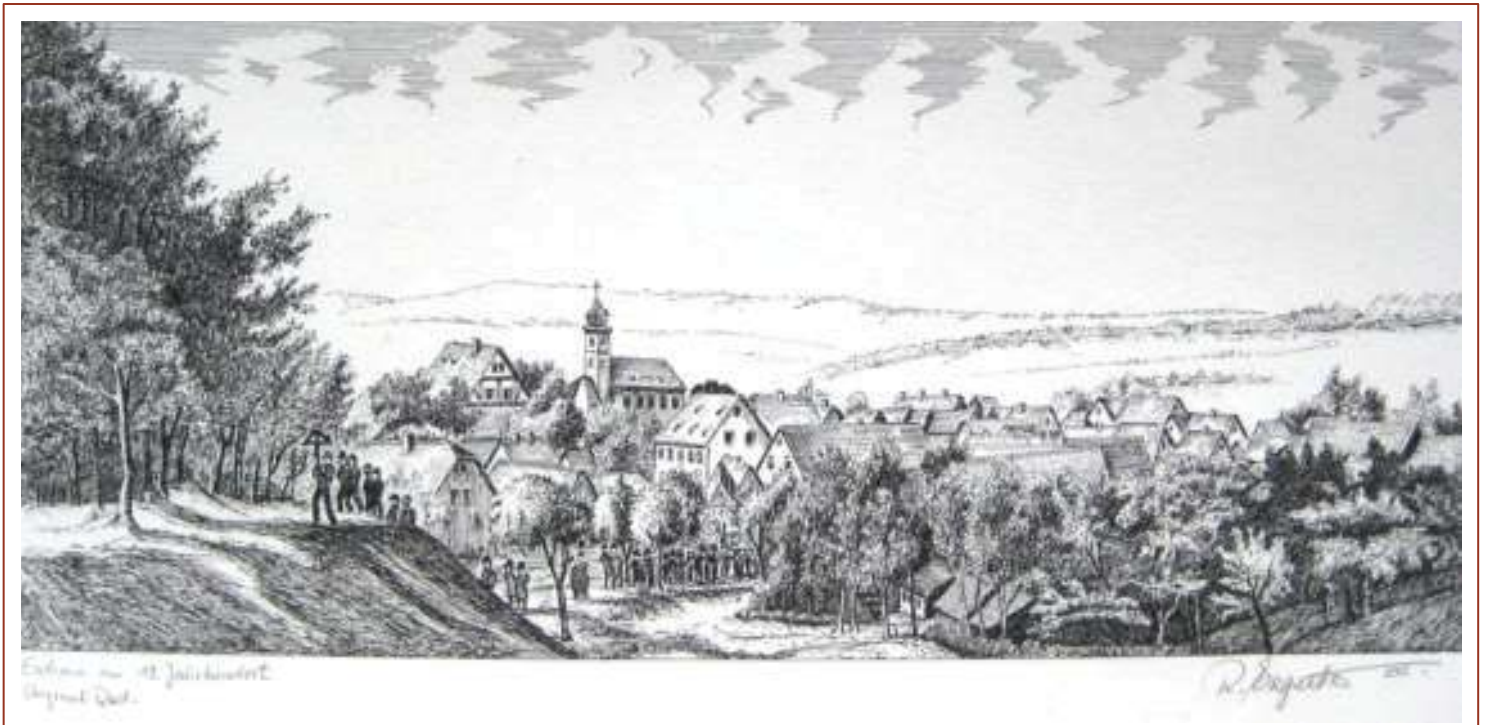
Der aus Eschau stammende Volksschriftsteller und Pastor Carl Heinrich Caspari (1815-1861) beschreibt in seiner Erzählung »Das Christkindlein« die Lage des Friedhofs in Eschau: »Seit dem Jahr 1573 haben die Eschauer ihren Gottesacker, der ursprünglich die Kirche umgab, von da hinweg und hinaus vor das Dorf auf den Berg verlegt. Warum sie's gethan, – ob der bisherige Gottesacker zu klein geworden, oder ob man schon vor dreihundert Jahren es für ungesund gehalten, den Gottesacker im Ort zu haben, oder ob sie vielleicht gemeint, da draußen auf dem Berg, neben dem stillen schweigenden Wald ? sei der Ruheplatz besser gewählt für die, welche des großen Ostermorgens und ewigen Frühlings harren, als unter den Gassen des Dorfes, oder ob sie den trauernden Hinterbliebenen eine Andeutung geben wollten, die Toten seien dem Himmel bereits näher als die Lebenden, oder ob sie irgend einen andern Grund hatten, – wer will das heutzutage noch sagen? – seit aber der Gottesacker auf dem Berg vor dem Dorfe ist, geht der Totenweg durch die sogenannte »Vorstadt« am Ende derselben den Berg hinan, dann aufwärts unter den Birn- und Apfelbäumen hin durch das altersgraue Thor des Gottesackers zum Grabe, – wo des Totenweges Ziel ist.«

ME - 02.01.2023 - Werner Trost

Friedhof Eschau - weitab von Dorf und Kirche



Uraufnahme von 1844. Bearbeitung: Otto Pfeifer, Januar 2023



Leichenzug zum Friedhof in Eschau im Jahr 1852.
Rainer Erzgraber aus Aschaffenburg, hat das Bild von August Rexroth aus dem 19. Jahrhundert gezeichnet.



Ansichtskarte um 1895



Blick von der Sakristei der Epiphanius-Kirche zur Gebhards-Scheune und zum Lehrerwohnhaus.



Das „Hemmen“, ein alter Hochzeitsbrauch. Es gibt vom Brautpaar für die Kinder Süßigkeiten und Münzgeld.



Blick über Eschau zum Gut Neuhof. Foto 2008: Alex Heiter, Mönchberg



Gut Neuhof (Elsfeld-Rück). Luftaufnahme um 1958.



Foto von der Rathausstraße, früher „Pulgasse“ genannt, zum Gebhards-Haus. Heute ist es die Auffahrt zum Pfarrhaus und Gemeindehaus, dem sog. „Kana-Haus“.



Überschwemmung in der „Vorstadt“ nach einem Wolkenbruch 1935. Blick vom Mühlbach in Richtung Wildensee.



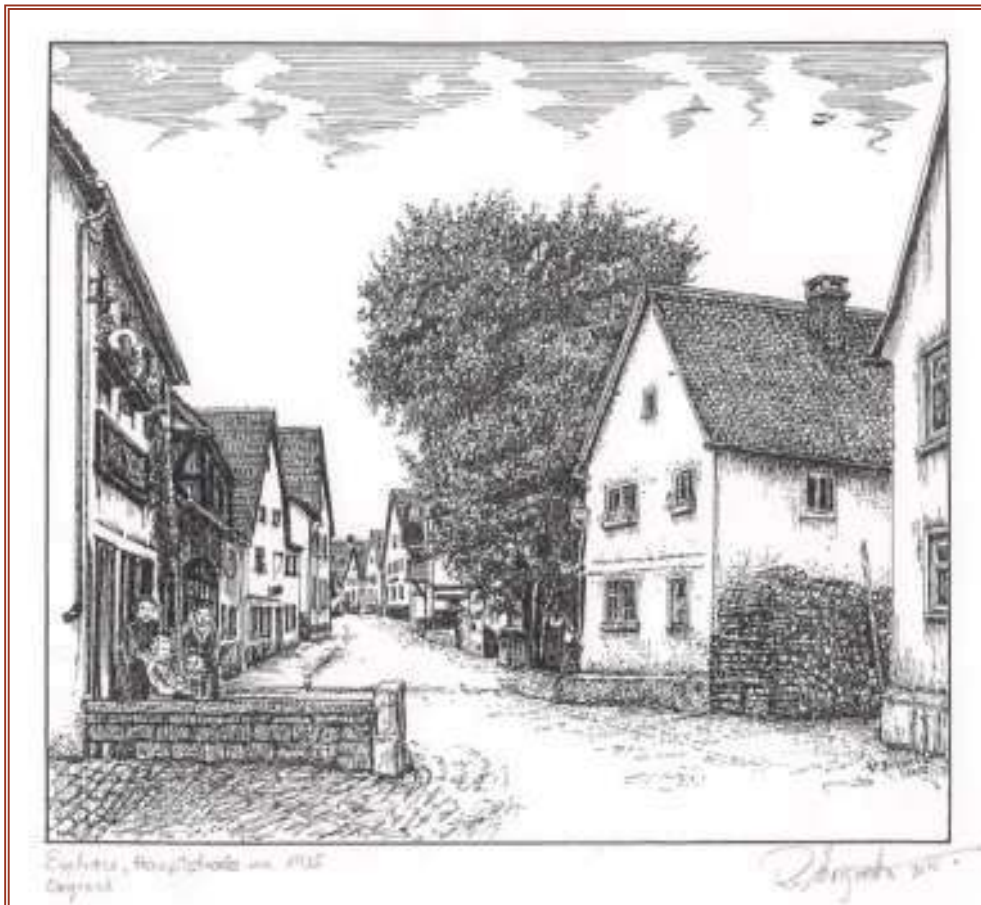
Größere Aktivitäten im Rahmen der Kanalisierung um 1958 am Mühlbach beim „Löwen“.



Ein Hochzeitszug in der Eschauer „Vorstadt“ beim „Hirschen“, um 1935.



Am sog. „Maulaffeneck“ beim „Löwen“ mit Blick zur „Krone“ um 1930. Lehrer Johann Leonhard Schorr nennt es im Büchlein „Geschichte und Sagen von Eschau“ - 1914, das oft von Männern und Burschen belagerte und berüchtigte „Scharfeck“: „*Wer von Eichelsbach kommt ohne Wind, vom Hammer ohne Sünd' und durch Eschau ohne Spott, hat besondere Gnad' von Gott.*“ – Unten eine Zeichnung von Rainer Erzgraber, Aschaffenburg.





Blick vom Lebensmittelgeschäft Werner und Marie Horlebin, dem sog. „Keeskremer“ zur „Krone“ um 1935.



Opfer des Fortschritts: Unverfälschte Fotokulissen wie diese malerische Ortsdurchfahrt im Jahre 1952 muss man heute mit der Lupe suchen.



Es angeln in der Hochwasserpfüte, vielleicht war auch nur der Ablauf verstopft, Fritz Volkheimer und Fritz List. Im „Eschauer Heimatbuch 1985“ wird es als „Jux-Aufnahme“ bezeichnet. An der Angel hängt wohl ein Hering.



Wanderverein mit Mandolinengruppe bei einem Festzug um 1962. Im Hintergrund das Gasthaus „Am Halseisen“.



Das Alte Rathaus vor der Restaurierung um 1930



Der Zeichner/Künstler ist Wolfgang Lebus.



Das Alte Rathaus nach einer Restaurierung um 1930.
Der Künstler Rainer Erzgraber aus Aschaffenburg hat das Foto oben zeichnerisch umgesetzt.





Altes Rathaus
in Eschau um 1962.
Foto: „Kreisspiegel“
Erhard Jorde



Das Halseisen am Rathaus zu Eschau

Am Rathaus zu Eschau, dem uralten Bau,
Hängt heut noch ein drollig Gerät zur Schau:
Ein Halseisen ist's, mit Schrauben zu schließen;
Es diente, um kleinere Sünden zu büßen.
Wer Wucherzinsen verlangt für sein Geld,
Ward kaltlächelnd drin an den Pranger gestellt;
Verleumdungs- und Klatschsucht, falschspielen, betrügen,
Die Ortsväter ließen's das Halseisen rügen,
Auch wer sein Liebchen betrogen hatt',
Verwirkte die Strafe der Eisenkrawatt'!

– Wie gut, dass sich Menschen ändern und Zeiten!
Müsst heut' man die gleiche Strafe erleiden
Für alle die oben erwähnten Sünden,
Wo wären die Halseisen alle zu finden? –
Man müsst' eine Aktiengesellschaft gründen!

Von Adolf Völkers, alias „Grimbart“, Sommerau.
(Monatszeitschrift „Spessart“ 5/1906)

Auch niedergeschrieben in dem Büchlein
„Geschichten und Sagen aus Eschau“
von Johann Leonhard Schorr, 1. Lehrer in Eschau, 1914.
Mit Quellenangabe „Spessart Nr. 5 des Jahrgangs 1906“

Zeichnung 1963: Lutz Nüllen, Lehrer in Sommerau



Ein alter Hochzeitsbrauch war das sog. „Steibern“ unter dem Aufgebot im Aushangkasten am alten Rathaus um 1957.



Ein Eschauer Original war der Gemeindediener „Pechtl“ mit seiner Knollennase.

Wer war der "Bäschtl"?

In den dreißiger und vierziger Jahren gab es in Eschau den Polizeidiener Georg Martin. Jeder nannte in nur "Pechtl". Kaum jemand konnte die Herkunft dieses Namens erklären. Er hatte eine große Knollennase, aus der er Kapital schlug. Er ließ Bild-Postkarten mit seinem Konterfei drucken, die er verkaufte. Mit dem Erlös befriedigte er seinen Durst. Er war so beliebt, dass er in den Eschauer Gaststätten von den Zechern gerne zu einem Schoppen eingeladen wurde.

Wenn er um Mitternacht seinen Rundgang machte, dann geschah das nach der Überlieferung oft mit folgenden Worten:

**"Meine Herren, es ist Polzeistunde,
– aber erst trinken wir noch einen!"**

Historisches Rathaus Eschau

Erbaut um 1690



Foto 2019: Burglandschaft, Eschau

Eine Gedenktafel am alten Rathaus erinnert seit 28. Mai 2015 an die während der NS-Herrschaft deportierten und ermordeten jüdischen Mitbürger/innen.

Foto 28.05.2015: Otto Pfeifer



Im Juni und Oktober 2015 sowie im August 2016, besuchten Verwandte ehemaliger jüdischer Ortsbürger aus den Vereinigten Staaten und Frankreich, Eschau und den Judenfriedhof in Collenberg-Reistenhausen. Betreut und geführt wurden die Besucher von Otto und Gertrud Pfeifer sowie von Ludwig-Andreas Riedel, Collenberg.



Links zwischen Otto und Gertrud Pfeifer steht der Rabbiner Joel Mosbacher aus New Jersey. Rechts stehen Felix Mosbacher mit Gattin aus Paris. Rechts außen, ein Freund von Felix Mosbacher, Dr. Thorlef Spickschen.

Foto 6/2015: Otto Pfeifer



Judy Vasos-Baczewski mit ihrem Mann Tony Bacziewski in Eschau, am 16. Oktober 2015
v.l. Ludwig-Andreas Riedel mit Frau Elisabeth, aus Collenberg und Gertrud Pfeifer, rechts Otto Pfeifer



Betsy Strauss aus USA - Washington D. C. mit ihrer Familie in Eschau, am 2. August 2016.
Neben der Tafel rechts: Dr. Jürgen Jung (Geschäftsführer Burgenlandschaft), Bürgermeister Michael Günther, Otto Pfeifer
Links hinten, mit Schirm: Gertrud Pfeifer.

New Yorker Rabbi zu Besuch in Eschau

Joel Mosbacher macht auf der Suche nach seinen Vorfahren auch halt in Collenberg-Reistenhausen

Zu einem Besuch ist Rabbi Joel Mosbacher gemeinsam mit Ehefrau Elyssa und Sohn Lev aus New York am Wochenende nach Eschau gekommen. Er hatte Vorfahren, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts hier lebten und wollte diese Spuren zurückverfolgen. Unter anderem sind seine Vorfahren auf dem Friedhof im Collenberger Ortsteil Reistenhausen begraben. Mosbacher ist bereits das dritte Mal in Deutschland, zweimal davon war er in Eschau.



Otto Pfeifer - Arno Bauer - Elyssa Mosbacher - Lev Mosbacher - Rabbi Joel Mosbacher - Bürgermeister Gerhard Rüth
Foto: ME - Martin Roos

Bei einem Empfang am Freitagmorgen im Historischen Rathaus in Eschau stellte Bürgermeister Gerhard Rüth die Gemeinde vor. Rüth betonte, dass die jüdische Geschichte ein wichtiger Teil sei, der Eschau geprägt habe. Er dankte Otto Pfeifer aus dem Eschauer Ortsteil Sommerau, der die jüdische Geschichte lebendig halte. Yvonne Elsesser war als Dolmetscherin anwesend.

Rundgang im Ort

Kunsthistorikerin Katja Focke-Pellkofer präsentierte anschließend den Verein Burgenlandschaft. Beim darauffolgenden Rundgang im Ort wurden unter anderem die ehemalige Synagoge »Am Matzenberg« und der Skulpturengarten in Sommerau mit dem Gedenkkoffer für die Ausstellung am Denkort »Deportation in Würzburg« besucht.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Gasthaus Löwen ging es weiter zum jüdischen Friedhof nach Reistenhausen, wo der von dort stammende Arno Bauer eine Führung gab. Rabbi Mosbacher wurde am Grabstein des Peretz Loeb Mosbacher aus Eschau fündig, einem seiner Vorfahren. Ein Wunsch des Rabbis war es, den früheren Collenberger Bürgermeister Ludwig-Andreas Riedel zu besuchen, weil

dieser sich sehr um den Reistenhausener Friedhof verdient gemacht habe. Riedel freute sich sehr, da ihm der jüdische Friedhof noch immer eine Herzensangelegenheit ist.

Weil viele Grabsteine im Laufe der Jahre unter dem Erdreich verschwunden sind, kann es schwierig sein, Vorfahren zu finden. Normalerweise darf auf den jüdischen Friedhöfen die Totenruhe nicht gestört werden. Es sind aber leichte Grabungen dort möglich, wo der Stein im Erdreich liegt, um die Schriften zu entziffern. Ziel ist es laut Heimathistoriker Otto Pfeifer, den jüdischen Friedhof im Laufe der Zeit so zu dokumentieren, dass jeder weiß, wo seine Verwandten begraben sind.

Main-Echo online - Martin Roos, 19.06.2022

Zur Person Joel Mosbacher

Rabbi Joel Mosbacher ist seit 2016 Oberrabbiner im Temple Shaaray Tefila in New York.

Bevor er dorthin kam, war er 15 Jahre lang Rabbiner in New Jersey. Zuvor hatte er als Rabbiner in einem Tempel in Georgia gedient.

Joel Mosbacher und seine Ehefrau Elyssa haben zwei Söhne. In seiner Freizeit ist der Rabbi Songwriter, probiert gerne New Yorks Vielfalt an Eisdieleen aus und backt regelmäßig das traditionelle jüdische Zopfbrot Challah. (ro/Quelle: Union for Reform Judaism)

Begrüßung der Familie Mosbacher im historischen Rathaus in Eschau.



1. Bürgermeister Gerhard Rüth überreicht Rabbi Joel Mosbacher ein Geschenk. - Foto Markt Eschau

**Gruppenfoto am historischen Rathaus in Eschau,
mit der Gedenktafel für die ermordeten jüdischen Mitbürger/innen.**



Katja Focke - Gertrud u. Otto Pfeifer - Gerhard Rüth - Rabbi Joel, Elyssa u. Lev Mosbacher - Yvonne Elsesser - Arno Bauer
Foto Markt Eschau



**Am Grab von Peretz Loeb Mosbacher,
dem Vorfahren von Rabbi Joel
Mosbacher und Sohn Lev**

Jüdischer Friedhof in Collenberg-Reistenhausen.
Elyssa, Lev und Rabbi Joel Mosbacher.

Foto 17.06.2022: Otto Pfeifer

**Anita Winter mit ihrem Mann Herbert auf den Spuren ihrer Vorfahren
am Grab des Ur-Großvaters David Strauss. Lesung und Eintrag in das Goldene Buch.**



**Saar Rohen Conen aus Neuseeland besuchte Eschau und
die Gräber seiner Sommerauer Vorfahren Rotschild.**



Saar hat bei der Dokumentation der Grabsteine mitgearbeitet.

Gasthaus »Zur Krone« – Bierbrauerei Volland in Eschau



Brauerei Volland und Gastwirtschaft »Zur Krone« in der Hauptstraße in Eschau um 1895.

Nach Informationen von Frau Schlicht, sitzt auch ein jüdischer Mitbürger mit am Tisch.

Rechts im Bild der sog. Schwedenbrunnen, ein Doppelpumpbrunnen an der Einmündung der Kirchgasse in die Hauptstraße.



Carl und Katharina Volland um 1910

In welchem Jahr die Brauerei gegründet wurde, ist leider nicht bekannt. Es ist aber zu vermuten, dass Martin Trockenbrodt, der von 1796 bis 1854 lebte, der erste Bierbrauer in der Krone war. Ein Vermögensverzeichnis seines Sohnes Friedrich Trockenbrodt (1819–1854) beinhaltet u.a. ein Brau- und Brennhaus. Die Gaststätte ist schon wesentlich älter. Der Vater von Martin, Johannes Trockenbrodt (1765–1827), wird bereits als Kronenwirt bezeichnet.

Die Tochter des Friedrich Trockenbrodt, Sophia, übernahm Brauerei und Gastwirtschaft, wie aus einem "Realitäten-Übergabevertrag" vom 3. September 1860 zu entnehmen ist, von ihrer verwitweten Mutter Margaretha Trockenbrodt. Sophia war zu diesem Zeitpunkt noch nicht verheiratet. Wenig später ehelichte sie den aus Prichsenstadt stammenden Bierbrauer Gottlieb Volland (1833–1895).

Gottlieb Volland war ein sehr rühriger Mann. Im Hof der Krone baute er nicht nur ein neues Brauhaus (1874), er errichtete 1881 auch den heute noch existierenden Felsenkeller als Eis- und Lagerkeller für das Sommerbier. Zwischen April und September war es den Bierbauern ja von Gesetzes wegen untersagt zu brauen. Das benötigte Bier musste also schon im Winter auf Vorrat hergestellt werden. Das Eis zum Kühlen holte man vom Eisweiher hinter der Brauerei. Wenn das nicht genügte, musste man es auch von weiter her transportieren. Der Felsenkeller war zudem eine beliebte Sommerwirtschaft.

Auch im öffentlichen Leben spielte Gottlieb Volland eine wichtige Rolle. So war er 1876 Gründer der freiwilligen Feuerwehr Eschau und deren erster Kommandant. Als hochangesehener Bürger starb er 1895 im Alter von 62 Jahren.

Der älteste von fünf Söhnen, Carl Volland, übernahm die Brauerei. Er war ein ebenso unternehmerischer und weitblickender Mann wie sein Vater. Er ließ er eine über 1 km entfernte Quelle fassen und von Schmiedemeister Jost durch eine 50 mm-Bleileitung direkt mit dem Brauhaus verbinden. So war er unabhängig von der oft problematischen Wasserqualität der örtlichen Brunnen. Das zur Bierherstellung benötigte Malz wurde in der eigenen Mälzerei produziert.



Schlussstein am Eingang zum Sommerbierkeller der Brauerei Gottlieb Volland »Zur Krone« in Eschau



Alte Bierlagerfässer im Gewölbekeller

1901 erweiterte Carl Volland das Brauhaus. Als das Bahnprojekt Gestalt annahm, baute er 1909/10 in der Nähe des Bahnhofs ein stattliches Anwesen und richtete dort eine weitere Wirtschaft ein, das Gasthaus "Spessart". Dieses besaß – wie auch der Felsenkeller – eine Kegelbahn.

Frühzeitig erkannte Carl Volland die Vorteile der Elektrizität. Von der nahe gelegenen Obermühle, wo der erste Stromerzeuger in Eschau stand (1898), bezog man zunächst den Strom, der nach mündlicher Überlieferung zuweilen in "Naturalien" bezahlt wurde.

Im Kriegsjahr 1915 starb Carl Volland 52-jährig an Tuberkulose. Seine Witwe konnte die Brauerei nicht mehr weiterführen. Sie wurde von da an von der Heylands-Brauerei in Aschaffenburg – vermutlich auf Lohnbraubasis – beliefert. Am 15. Oktober 1918 schloss Katharina Volland mit der Bayerischen Aktien-Bierbrauerei Aschaffenburg einen Kaufvertrag ab, wonach diese das Braukontingent und die gesamte Brauereieinrichtung, nicht jedoch die Grundstücke, kaufte. Damit endete die erfolgreiche Geschichte der Brauerei "Zur Krone" (alte HsNr. 10) in Eschau. Das Anwesen wurde 1920 veräußert, nicht aber der Felsenkeller und das Gasthaus "Spessart" am Bahnhof "Eschau-Mönchberg", das sich nach mehrfachem Nutzungswechsel noch heute im Eigentum der Nachkommen des Carl Volland befindet.

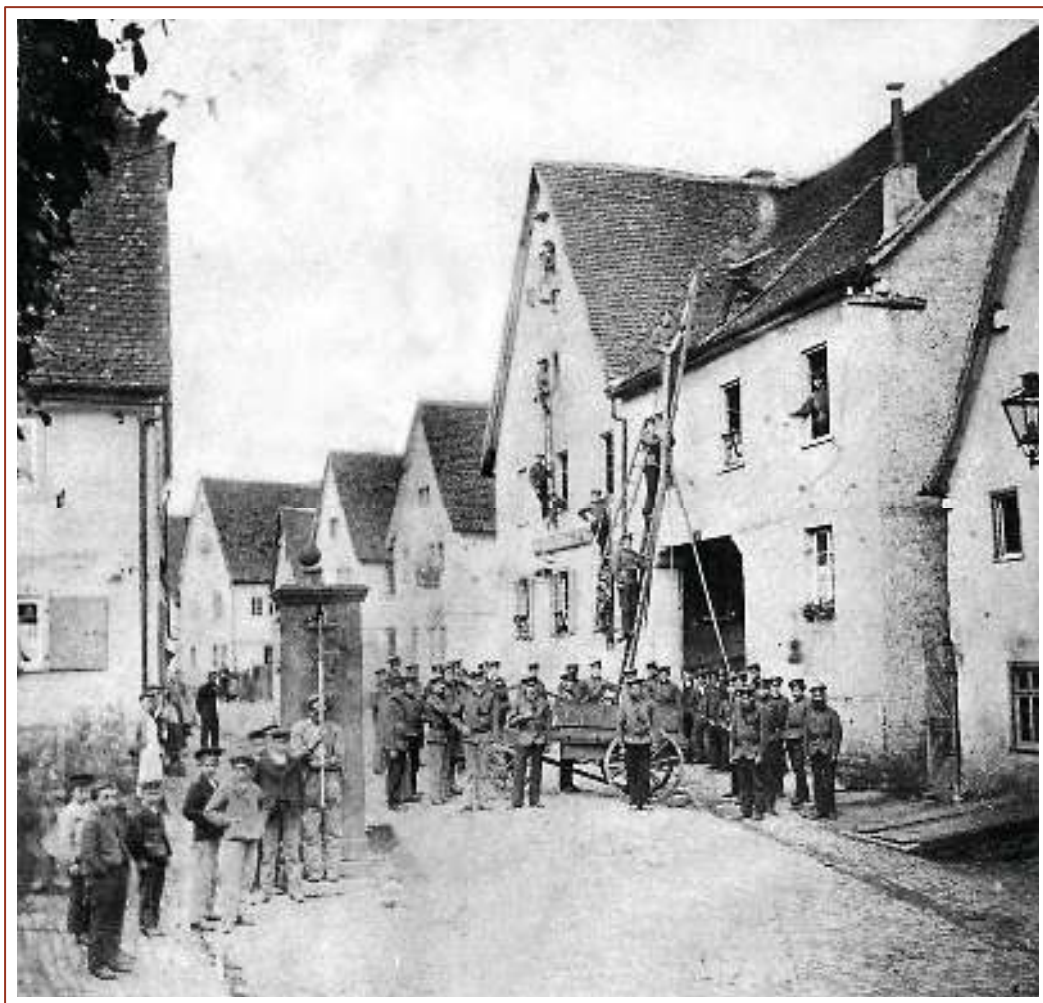
Quelle: www.faust.de - (Manfred Trockenbrodt (1946–2018), Dieter Caelius) – Ergänzungen: Otto Pfeifer



Die neuen Besitzer des Gasthauses „Zur Krone“ – Familie Gerold im Juli 1919.



Schwedenbrunnen und Gasthaus „Krone“ um/vor 1908



Feuerwehr Eschau - Demonstrations-Übung an der „Krone“ (Brauerei Volland) um 1905

Gasthaus Pension "Zum Spessart" – später Mütterheim

Erbaut 1909/10 am Bahnhof - "Eschau-Mönchberg"-, von Carl Volland, Brauereibesitzer in Eschau. Nach dem Tod von Carl Volland 1915, bewirtschaftete die Witwe Katharina Volland die Pension sowie die Gaststätte. Das Anwesen grenzt an den Aubach der auch die Gemarkungsgrenze von Eschau darstellt.

Von 1931 bis 1936 war der Betrieb an die Familie Anton und Mathilde Englert verpachtet.

Von 1936 bis 1941 war die Familie Luthardt Pächter des Anwesens.

Von 1941 bis 1958 war das Anwesen an den Evangelischen Mütterdienst in Stein/Nürnberg verpachtet. Das Haus wurde als Mütter-Erholungsheim genutzt.

Danach wurde die Liegenschaft von Otto Volland an Privatpersonen vermietet.

Seit 1987 ist das Anwesen im Besitz und privater Nutzung der Familie Dieter und Helgard Caelius.

Quelle und Fotos: um 1935 und 1996 von Dieter Caelius. Ergänzungen: Otto Pfeifer



Gruß aus Eschau



Gasthaus u. Pension
„Zum Spessart“
Inh. Englert

Pächter des Gasthauses „Zum Spessart“, von 1931–1936, war die Familie Anton und Mathilde Englert. Anton Englert leitete das landwirtschaftliche Lagerhaus (später „Baywa“) in Eschau; er stammte aus Sommerau. Ansichtskarte von Zenta Englert, Aschaffenburg.

Der Schwedenkopf

Im Dreißigjährigen Kriege hatte auch Eschau, ehemalig ein bekannter Marktflecken des Vorspessarts, zahlreiche Drangsale zu erdulden. Brandschatzungen und Plünderung ließen die Einwohner verarmen, und nach dem Hunger stellte sich die Pest ein. Die schreckliche Seuche raffte ganze Familien dahin, und die Toten wurden ohne Sarg und ohne Sang und Klang eingescharrt. Man schrieb die Krankheit einer Vergiftung der Brunnen zu, und so suchte man sich durch Ausgrabung frischer Brunnen zu helfen. Zuerst wurde ein neuer Brunnen an der Kirchentreppe gegraben, hernach einer in der so genannten Vorstadt und außerdem noch ein solcher beim Hause des Wagners, der im Volksmunde der Millionenwagner heißt. Aber das Wasser, das aus allen diesen Brunnen floss, hatte die bläuliche Farbe und war Pestwasser. Endlich wollte man noch einen letzten Versuch wagen und grub den fünften Brunnen in der Mitte des Dorfes. Aber es fehlte an Händen, die wacker mit zugriffen; denn die Pest hatte schon so aufgeräumt, dass die wenigen Leute, die gesund und kräftig waren, für das begonnene Werk nicht ausreichten.

Da kamen gerade, als man schon daran dachte das Unternehmen aufzugeben, die Schweden ins Dorf, eine ganze Kompanie. Und weil sie für längere Zeit in Eschau Quartier beziehen wollten, erboten sie sich, den Brunnen zu graben. Sie hatten ihn auch bald fertig gestellt. Man untersuchte das Wasser voller Spannung und Erwartung, ob es genießbar wäre, und siehe, es war hell und klar und konnte ohne Bedenken getrunken werden. Doch die Leute waren ängstlich geworden und fürchteten, der neue Brunnen werde nach kurzer Zeit doch wieder trübes Wasser haben. "Ei", sagte der schwedische Hauptmann, "ich rate euch, lasst einen Schwedenkopf aushauen und am Brunnen anbringen; da bleibt das Wasser unversehrt; denn vor einem Schweden fliehen selbst Pest und Teufel." Und die Leute folgten dem Rat, ließen neben dem Brunnen eine Säule errichten und darauf einen aus Stein gemeißelten Kopf befestigen, der den Kopf eines Schweden vorstellen sollte.

Die Säule, an der die Schweden ihre Pferde beim Tränken anhängten, nannte man die "Schwedensäule", und der Kopf darauf wurde "Schwedenkopf" genannt. Die Säule blieb als Wahrzeichen des Dorfes bis ins 19. Jahrhundert bestehen. Der Brunnen aber gab sein Wasser stets hell und unverdorben und wurde erst nach dem Bau einer Wasserleitung (um 1908) zugeschüttet.

Quelle: Spessart-Sagen, Valentin Pfeifer, Aschaffenburg 1948, S. 110-111

Valentin Pfeifer (1886–1964)



Das Niesen

Unterhalb Eschau, von der Aubachbrücke bis zur Wegscheide, hörten einst die Leute zur Nachtzeit immer jemand kräftig niesen. Hatzi, hatzi! Aber sehen konnte man nichts, sosehr man auch nach allen Seiten ausspähte. Bei Tage, oder wenn irgendein Mensch zu erblicken gewesen wäre, hätte einem das viele Niesen lachend gemacht. So aber klang es unheimlich durch die Mitternachtsstille, und die Wanderer gingen jenes Wegstück eiligen Schrittes und atmeten auf, wenn sie die Wegscheide und die Aubachbrücke hinter sich hatten. Einmal nun kehrte der Eschauer Hannese Fritz vom benachbarten Rück nach Hause, und als er an den Kreuzweg kam, wo der Bergpfad zum Neuhof und nach Streit abzweigt, hörte er niesen: "Hatzi, hatzi!" Dreimal, viermal und mehr. Der Mann sann vor sich hin, dachte gar nicht daran, dass er am verrufenen Platz vorüber schritt und sagte nach seiner Gewohnheit: "Helf Gott!" Darauf antwortete eine Stimme: "Dank Gott!" und sie fügte noch bei: "Ein Glück, dass du mich angesprochen hast, jetzt bin ich erlöst." Bis der Hannese Fritz recht zu sich kam und ihm der Schreck in die Haare steigen wollte, hatte die Stimme ausgedet, und es war alles wieder still. Von der Stunde an blieb das unheimliche Niesen fort und ließ sich nicht wieder hören.

So kann der Wanderer um Mitternacht getrost jenen Weg gehen; man hört nur das trauliche Murmeln des Aubaches und das freundliche Rauschen der Erlenbüsche im Nachtwind.

Quelle: Spessart-Sagen, Valentin Pfeifer, Aschaffenburg 1948, S. 110



Die Volland-Grabstätte auf dem Friedhof in Eschau. Foto 2008: Otto Pfeifer



Nachfolgend ein Auszug aus dem „Denkmalpflerischen Erhebungsbogen“ von 2009

Dorferneuerungsprojekt - Bilder (Farbaufnahmen 2009) und Text

Bei der Gastwirtschaft "Kronen" (alte HsNr. 10, Elsavastraße 75-77), die Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz von Friedrich Trockenbrodt war, befand sich auch eine Brauerei mit Brunnen (spätere "Brauerei Volland"). Die Zahl der Wirtschaftsgebäude und der Gesamtbesitz von 31,69 Tagwerk deuten darauf hin, dass auch eine relativ ansehnliche Landwirtschaft betrieben wurde. Ein kleiner Hopfengarten befand sich unmittelbar hinter der damaligen Scheune an der Elsava (heute überbaut). Zu den Nebengebäuden gehörte auch die "Schwanenwirthsscheuer" auf der gegenüber liegenden Straßenseite (alte Fl.Nr. 125, heutiges Grundstück Kirchstraße 2) und ferner ein "Felsenkeller mit Schenk- und Kegelhalle" am südwestlichen Ortsrand (Vorderhohl 12).

Das Eis für die Bierkühlung wurde im Winter auf einer großen Wiese vor dem nordwestlichen Ortsrand gewonnen (Umfeld des späteren "Festgartens").³⁷

Der Kronenwirt Carl Volland ließ 1910 am südwestlichen Ortseingang, beim soeben neu errichteten Bahnhof, die Gastwirtschaft "Zum Spessart" errichten, Elsavastraße 1 (späteres "Mütterheim").



So genanntes "Mütterheim", ehemalige Gastwirtschaft "Zum Spessart", 1910.
Stattlicher zweigeschossiger Bau mit Krüppelwalmdach im Heimatstil. Erdgeschoss massiv gemauert und verputzt mit breiten Korbogfenstern, Obergeschoss in historisierendem Sichtfachwerk.
1910 von Carl Volland beim Bahnhof Eschau/Mönchberg errichtet und bis ca. 1943 als Gastwirtschaft betrieben, von 1951 bis 1962 Erholungsheim des Müttergenesungswerkes.



Bauzeitlich errichtetes Nebengebäude im nördlichen Anschluss an den Hauptbau.



Im zugehörigen parkähnlichen Garten blieb die Kegelhalle der ehemaligen Kegelbahn wohl aus den 1930er Jahren erhalten. Sie wurde zu Zeiten des "Mütterheims" zur Liegehalle umfunktioniert.



Initialen "K V" für „Katharina Volland“, der Ehefrau des Besitzers der ehem. Brauerei Carl Volland in der Elsavastraße 75-77 und Erbauer der ehemaligen Gastwirtschaft und Pension "Zum Spessart". Der rechte Torpfosten (ohne Abbildung) inschriftlich datiert "1910".



Blick von Südwesten auf Eschau, historische Fotografie, um 1935.
Am äußeren linken Bildrand der Bahnhof Eschau/Mönchberg, rechts davor die Gastwirtschaft "Zum Spessart", dahinter die Geißheckenmühle. Im Zentrum des Bildes Häuser an der Hauptstraße (heutige Elsavastraße) zwischen dem Bahnhof und dem Altort von Eschau (rechts hinten im Bild).



Blick von Südwesten auf das damals noch einzeln stehende Volland-Gebäude in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs.



Blick von Südwesten auf Eschau. Standort beim Gut "Neuhof". Die quer verlaufende Gehölzzone im Vordergrund markiert den Lauf des Aubachs, der westlich von Eschau in die Elsava mündet (Gehölzzone am linken Bildrand). Im Hintergrund der Wildensteiner Forst.



Ehemaliges Gasthaus "Krone" ("Brauerei Volland"), spätes 18./frühes 19. Jahrhundert.
Zweigeschossige, verputzte Bauten mit Satteldächern. Hauptgebäude giebelständig, seitliches
Tordurchfahrtsgebäude traufständig. Äußeres Erscheinungsbild einheitlich aus dem 19. Jahrhundert.



Ehemaliges Gasthaus "Krone" ("Brauerei Volland"), spätes 18./frühes 19. Jahrhundert.
Blick durch die Tordurchfahrt in den Hof. Seitliche Pilaster in Rotsandstein.
Zugehörige Nebengebäude ebenfalls erhalten.



Auf der historischen Postkarte ist am Bildrand rechts das "Gräfliche Forstamt" zu sehen. Ehemaliges "Gerichtsgebäude", dann Forstamt. Über dem Portal Wappentafel und die Datierung "1842". Im Renovierten Grundsteuerkataster von 1856 ist als Besitzer Graf Eberhard zu Erbach-Erbach und von Wartenberg eingetragen.

Im Anschluss daran das Anwesen von Hermann Strauß, Manufakturwaren, HsNr. 89, heute Elsavastraße 66, in seiner ursprünglichen Form. Beide Anwesen mit doppelläufiger Treppenanlage vor dem hohen Kellergeschoss.

Im Hintergrund ist das alte Rathaus mit dem Erker und das Gasthaus "Krone" zu erkennen.



Gasthaus „Altes Forsthaus“. Fotos 2009: Otto Pfeifer



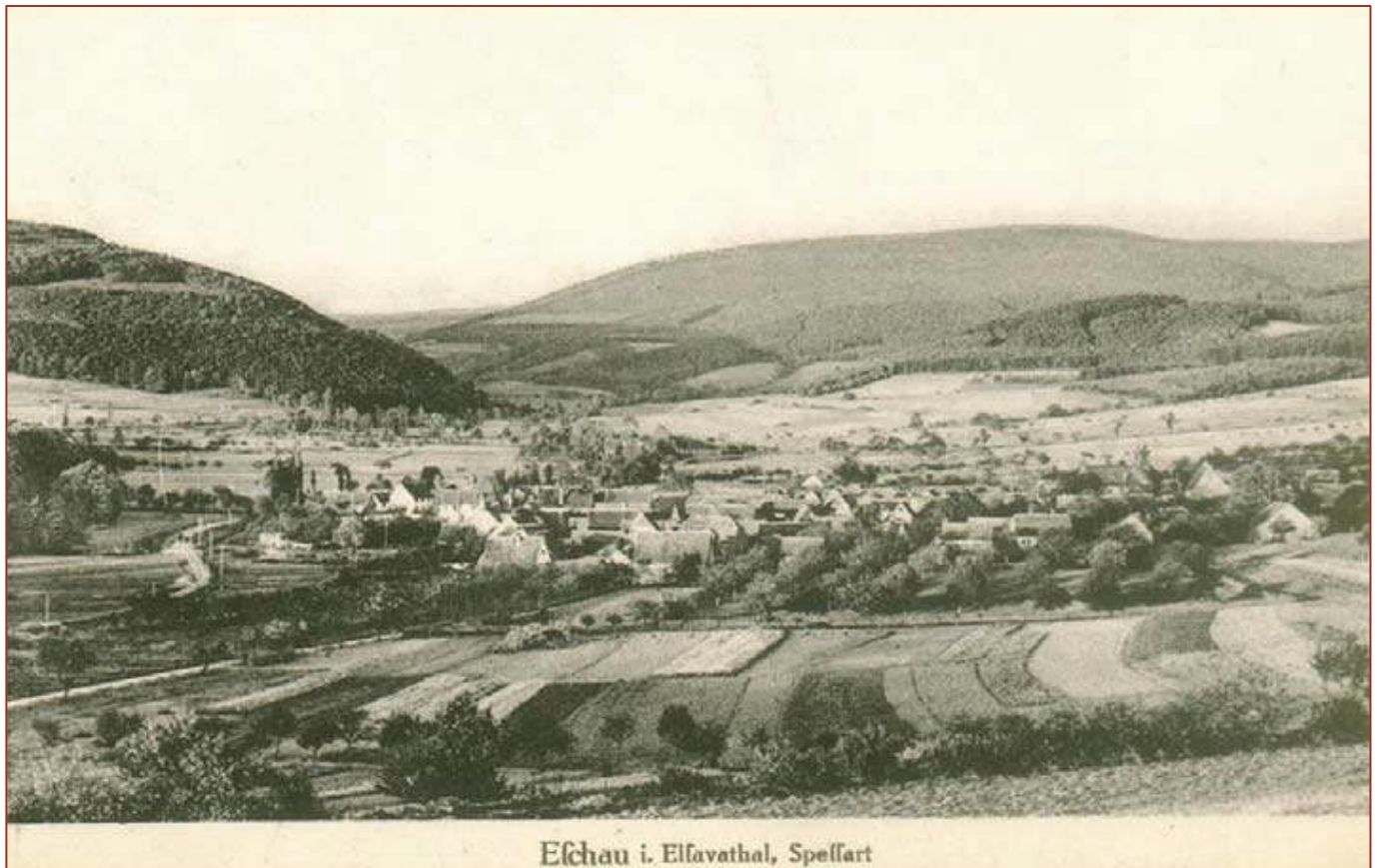
Gräflich Erbach'sches Gerichtsgebäude, später Forsthaus - Gasthaus „Grüner Baum“, später auch Rathaus,
dann Gaststätte „Altes Forsthaus“.
Im Vordergrund rechts die ehemalige Schmiede und Hufbeschlaghalle. Foto um 1910.



Zufahrt zum „Matzenberg. - Ehemalige Schmiede von Karl Caps mit Hufbeschlaghalle. Foto 2009



Blick von Nordwesten auf Eschau, historische Postkarte.



Blick von Südwesten auf Eschau, historische Postkarte um 1914.



Eschau um 1975. Foto: Klaus Eymann („Spessart“ 3/1976) -



Eschau - Kindergarten um 1925



Blick vom Sommerauer Schloss nach Eschau.
Foto um/vor 1960



Gasthaus "Zum Löwen", historische Fotografie, um 1950.



Gasthaus "Zum Löwen". Foto 2009.



Blick in die sog. Vorstadt. Gasthaus „Hirschen“ – Metzgerei Rodenhausen, Richtung Wildensee zur Erntezeit um 1930.



Blick in Richtung Wildensee - Gasthäuser „Löwen“ und „Hirschen“ um 1910



*Die sogenannte »Vorstadt« - Foto oben
mit den Gasthäusern »Zum Löwen« und »Zum Hirschen« im alten Eschau*



im Jahre 1985

Foto aus dem Eschauer Heimatbuch



Eschau im Spessart



Oben: Blick vom Mühlbach in Richtung „Löwen“, „Hirschen“, Wildensee.
Unten: Blick vom Mühlbach in Richtung Apotheke und Sommerau. Ansichtskarte um 1950



Blick vom „Hirschen“ zum „Löwen“ über den Mühlbach zum „Brücken-Bäcker“ zur Apotheke Thieme und Haus Dr. Wildner.



Waschtag am Mühlbach beim „Löwen“ 1952. Fotosammlung Thorsten Völker (Bildkalender 2011 „Der Spessart“).



Das getrocknete zweite Gras, das „Omet“, wird eingebracht.



Ein Fußballmatch an der Wildenseer Straße auf dem Sportplatz an der „Auhecke“ (heute Standort Wasser-Hochbehälter).



Der Scherenschleifer fuhr früher mit dem Fahrrad von Ort zu Ort. Hier um 1960 in Frammersbach. Der Antrieb der Schleifsteine erfolgte über die Fahrradpedale. Fotostudio Anderlohr, Frammersbach (Bildkalender 2011 „Der Spessart“).



Die Bahn fuhr im Elsavatal vom Bahnhof Obernburg-Elsfeld bis Heimbuchenthal von 1910 bis 1968. Hier am Bahnhof „Eschau-Mönchberg“.



Haus Dr. Rudolf Kemper / Dr. Wolfgang Staiger. Foto um 1965



Die Bahn bediente noch bis Ende 1978 die Baywa in Eschau im Güterverkehr, gegenüber dem Bahnhof „Eschau-Mönchberg“.

Von der Eschauer Posthalterei zum Postamt Eschau

Der Eschauer Postbote hatte zu Pferd nicht nur die Postsäcke in Hessenthal abzuholen und im Elsavatal und den benachbarten Höhendörfchen zu verteilen, er mußte im Auftrag der Gräflichen Ämter sogar die Post bis nach Erbach i. Odenwald bringen. Gelegentlich mögen auch Extraposten durch das Elsavatal zum Mainstal gefahren sein, aber regelmäßige Personenbeförderung durch die Postkutsche setzte erst ein, als nach der Vollendung der „Ludwig-Westbahn“ (1854) Aschaffenburg Bahnstation geworden war und nun die Verbindung zwischen dieser Bahnstation und dem unteren Elsavatal eine eigene Posthalterei erforderte. Der Vater des heute 75-jährigen letzten Posthalters im Elsavatal Karl Amendt (Georg Amendt, geb. 1827) erhielt im Staatsauftrag die Eschauer Posthalterei. Solange die Bahnstrecke Aschaffenburg—Milttenberg noch nicht eröffnet war (1876), ließ Georg Amendt die Postkutschen bis nach Aschaffenburg fahren und brachte die Reisenden das Main- und Elsavatal aufwärts zurück. Nach 1876 wurde ausschließlich das Elsavatal bis nach Obernburg befahren. Neben den Postkutschen Karl Schreck (heute in Sommerau) Isidor Rück (heute in Heimbuchenthal) und Pohley (heute in Wintersbach) mußte auch der Posthaltersohn (besonders bei Extraposten) auf den Kutschbock und es ging, wie Karl Amendt zu erzählen weiß, einmal mit dem Grafen von Erbach, der ihn leutselig als „Schwager“ anredete, tief in den Spessart hinein, bis zur Karlshöhe, wo die Waldwege sich verloren und zuletzt der behuschte Zylinder des Postillions von den Waldhäumen abgestreift wurde und der Graf vorzog, zu Fuß vor der Postkutsche herzugehen. Nach der Eröffnung der Elsavatalbahn erhielt Karl Amendt die Fahrkartenverkaufsstelle, die er heute noch inne hat und erbaute sich das Gasthaus zur Eisenbahn an der Haltestelle Eschau—Sommerau. Auch ein Sohn des letzten und längährigsten Eschauer Postillions Karl Schreck wurde Bahnbediensteter und fährt nun schon Jahrzehnte auf der Lokomotive wie früher sein Vater auf der Postkutsche.

Bald nach Einrichtung der Posthalterei wurde eine Postexpedition in Eschau eingerichtet und dem Apotheker Eugen Lahr übertragen. Sie erhielt danach einen hauptberuflichen Expeditoren namens Heinrich Leidel und ging dann an Apotheker Max Thieme über, der sie bis zur Eröffnung der Spessartbahn verwaltete. Unter Postmeister Hagel wurde Kochau dann Postamt und erhielt eine telefonische Selbstwählleinrichtung.

Vom fahrenden Postboten zum Bahnpostschaffner

Schaut euch den strammen bayerischen Postillon auf unserer Postkarte an, und denkt euch die schicke Uniform in Farben: weiße Hose, blauer Spensler, rote Weste, schwarzer Zylinder mit weiß-blauer Rosette und Federbusch. So kam Heinrich Kessler, der einer alten Postillonfamilie aus Brückenau entstammt, 1867 zu Posthalter Otto Rubland nach Hessenthal. Die Ruhlandsche Posthalterei hatte damals 2 Postwagen und eine Kuriolpost mit insgesamt 8 Pferden. 2 Postillione fuhren mit dem Postwagen die Strecke Rohrbrunn—Hessenthal—Aschaffenburg und 1 fahrender Postbote mit der Postchaise die Strecke Hessenthal—Heimbuchenthal. Er hatte den Zustelldienst in Hessenthal, Neudorf, Mespelbrunn, Heimbuchenthal und Volkersbrunn. Das Bild der nächsten Seite zeigt Kessler in diesem Dienst. Auch auf der Postkarte, die uns eine Extrapost von der Ruhlandschen Posthalterei zeigt, ist Kessler diesmal mit dem modernen Verkehrsmittel Fahrrad zu sehen. Der Kollege in Galauniform war der schon länger verstorbene Franz Diener. Ein anderer Hessenthaler Postillon namens Anton Hartich lebt noch in Mespelbrunn. Der fahrende Postbote Kessler war besonders auch als „Trompetist“ beliebt, da er sein Posthorn gern und meisterhaft blies. Fuhr er zum Schloß Mespelbrunn und kam an das „Echo“, so ließ er täglich ein Lied erklingen: „Früh morgens, wenn die Hähne krähen . . .“, „Behüt dich Gott . . .“, „Am Holderstrauch . . .“ u. s. Ein Glas Wein im Schloß war dann der tägliche Lohn. Ja der Graf Ingelheim lud den lustigen Hornisten jährlich zur

Anmerkung: Der letzte Postillon aus Sommerau hieß Eduard Schreck (1865-1955). Sein Sohn Wilhelm Schreck (1899-1975) fuhr als Heizer auf der Elsavatabahn. Auszug (Seite 6 und 8) aus dem „Heimatbogen des Elsavatales“, 1950.

Die Elsavatal-Bahn

„Um 23.23 Uhr verlässt sie den Bahnhof Obernburg-Elsenfeld. Sie hält in Schippach, in Eschau-Mönchberg in Eschau-Sommerau, in Hobbach, in Wintersbach und in Heimbuchenthal. Dann ist es aus, Schluss für immer. Ab Sonntag gibt es die Elsavatal-Bahn nur noch in der Erinnerung.“ So schrieb Ernst Pfeifer im „Main-Echo“ vom Samstag den 25. Mai 1968 über das Ende des fahrplanmäßigen Personalverkehrs mit Dampf und Diesel auf den Schienen der Eisenbahn im Elsavatal. Er sollte recht behalten. Zwar fuhr die letzte „Bahn“ ein Schienenbus mit Anhängern, am Sonntagmorgen wieder zurück nach Obernburg-Elsenfeld, und die allerletzte Personalzugfahrt auf den Schienen der Elsavatal-Bahn machte ein Sonderzug des Vereins Museumsbahn Aschaffenburg erst zehn Jahre später, am 22. Oktober 1978 von Frankfurt/Main nach Eschau-Mönchberg und zurück. Doch an diesem Sonntag um 17.20 Uhr rollte dann wirklich die allerletzte „richtige Eisenbahn“ aus dem Elsavatal hinaus. Silvester 1978 war auch mit dem bescheidenen Güterverkehr Obernburg-Elsenfeld bis Eschau-Mönchberg endgültig Schluss.

Der erste Entwurf für die Eisenbahn durch das Elsavatal wurde noch vor der Jahrhundertwende ausgearbeitet. Sie sah mehrere Streckenführungen vor: Obernburg-Elsenfeld nach Hessenthal mit Abzweigungen nach Krausenbach, und von Eschau nach Mönchberg. Zur Jahrhundertwende kamen noch zwei Entwürfe hinzu die nie realisiert wurden wegen der topographischen Verhältnisse, Obernburg-Elsenfeld nach Hösbach und Hessenthal nach Hafenlohr.

Am 10. August 1904 wurde der Bau mit einem Gesetz beschlossen. Begonnen wurde am 01. Juli 1908, und die festliche Eröffnung war am 10. Januar 1910. Bei 16,89 Kilometer Streckenlänge betrugen die Baukosten 1.294.835,38 Mark. Die Elsavatal-Bahn blieb auch von größeren Unfällen verschont abgesehen von einem Tiefflieger-Beschuss im 2. Weltkrieg und einem Dammrutsch in Hobbach.

„58 Jahre ist sie alt geworden, 20 Jahre lang haben die Bewohner des Tals um sie gekämpft. Sie muss weg, lautet das harte Urteil über die kleine Bahn. Straße und Omnibus machen das jetzt. Die kleine Bahn tritt ab. Sie hat keinem geschadet und allen gedient. Nur ein einziges Mal ist sie entgleist, aus eigener Schuld hat sie niemanden das Leben gekostet. So menschlich war sie.“

Als einziges Gebäude der Elsavatal-Bahn existiert noch das ehemalige Übernachtungsgebäude in Heimbuchenthal gegenüber der Metzgerei Kittel das vor ein paar Jahren von der Deutschen Bundesbahn verkauft wurde

Dieses war ein kurzer Überblick über die Geschichte der Elsavatal-Bahn, die das Leben der Leute im Elsavatal geprägt hat.



Infoblatt von der Eisenbahn-Ausstellung vom Eschauer Kerbmarkt am Sonntag, 8. September 2019



Zwei Relikte aus der Eisenbahnzeit im Elsavatal.

Der Kilometerstein „6“ stand in der Nähe vom Kloster Himmelthal.

Das Schild „P“, forderte ein Pfeif-Signal vom Lokführer, es stand 800 Meter oberhalb vom Kloster Himmelthal. Es lag auf dem „Gesicht“ im Brennnesselgestrüpp.

Der Oberlokheizer

Nicht nur in Sommerau und Eschau, sondern auch im gesamten Elsavatal war der „Schrecke Häwwel“ eine bekannte Persönlichkeit. Eigentlich hieß er Wilhelm Schreck (1899–1975), er war von Beruf Oberlokomotivheizer bei der Bundesbahn und stammte von Sommerau. Er befuhr mit seiner Lok Baujahr 1911, einem Post- und Güterwagen sowie 3 Personenwaggonen älterer Bauart das Elsavatal vom Bahnhof Obernburg-Elkofen nach Heimbuchenthal und zurück. Dieser Zug, die Elsavabahn, wurde im Volksmund liebevoll „Spessart-Expreß“ genannt.

Der Zug machte seinem Namen alle Ehre. Schnaubend, langsam und gewaltige Qualmwolken ausstoßend kroch ächzend dieses Bähnle in den Spessart. Aber es wurde geliebt, denn es war zu der damaligen Zeit, da es kaum Autos gab und die Straßen ein wahres Schlaglochparadies waren, die einzige Möglichkeit aus dem Spessart ins Maintal zu kommen. So wurde es vorwiegend von Glanzstoffarbeitern, die zur Schicht und wieder zurück fuhren, von Arbeitern die im Maintal oder in Aschaffenburg arbeiteten und vor allem von den Heimschneidern, die ihre blauen Bündel mit genähten Hosen oder Anzügen nach Aschaffenburg in die Kleiderfabriken liefern mussten, genutzt.

Der Schrecke Häwwel kannte alle seine Fahrgäste persönlich und sorgte dafür, dass auch alle den Zug bekamen. Wenn er auf dem Wiesenweg nach Eschau noch einen verspäteten Heimschneider zum „Bahnhof“ (eigentlich nur eine Haltestelle) eilen sah, wartete er samt seinem Lokführer, der sein Chef war, solange bis auch der letzte eingestiegen war. Erst dann gab er mit einem lauten Pfiff seiner Dampfpfeife das Signal zur Abfahrt.

Diese Dampfpfeife spielt in dieser Geschichte eine besondere Rolle. Häwwel meinte es mit den Lehrern in Sommerau und Eschau besonders gut. Denn wenn der Schulrat zu einer Visite in das Elsavatal fuhr, und das tat er damals unangemeldet und für manchen Lehrer überraschend, betätigte der Häwwel an dem Weg zur Geisheckenmühle – dort war ein sogenannter Läutepunkt – seine Dampfpfeife statt einmal dreimal. Das war das Signal für die Lehrer: Der Schulrat sitzt im Zug. Wir konnten vom alten Schulhaus vom Klassenzimmer aus die Straße zum Bahnhof gut einsehen und bereiteten uns schnell auf den angekündigten Schulratsbesuch vor. Bisweilen ging auch der Kelch an uns vorüber und der Schulrat ging nach Eschau oder fuhr nach Hobbach.

Am Abend gingen wir dann meist in die Wirtschaft vom Coy, wo wir auch regelmäßig den Häwwel trafen, der hier seinen Dämmerchoppen machte. Zum Dank für die Warnung vor dem Schulrat bekam er dann ein oder mehrere Gläser Apfelwein (Äppelwoi) von uns spendiert. Beim Zuprosten meinte dann der Häwwel zu uns Lehrern: „Gelle – wir Beamte müssen zusammenhalten“.

Eine Geschichte von Lutz Nüllen, damals Lehrer in Sommerau. Abschrift aus dem Büchlein „ÜBERWIEGEND HEITER“ von Lutz Nüllen. Ergänzung: Lebensdaten von Wilhelm Schreck.

Karikatur-Zeichnung von Lutz Nüllen
zum Jubiläum der Elsavabahn 1950





Filialgebäude der Kreissparkasse Eschau

Die Einweihung der Filiale der Kreissparkasse fand im November 1982 statt.
Beide Fotos aus dem „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel.



Einweihung der erweiterten Raiffeisenbank am 9. Dezember 1972



Aus dem „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel.



Ansichtskarte um 1960



Blick über Eschau nach Sommerau. Foto um/nach 1961.



Luftaufnahme vom 31.08.1927, Strähle Luftbild, Schorndorf, Nr. 4712, Ausschnitt

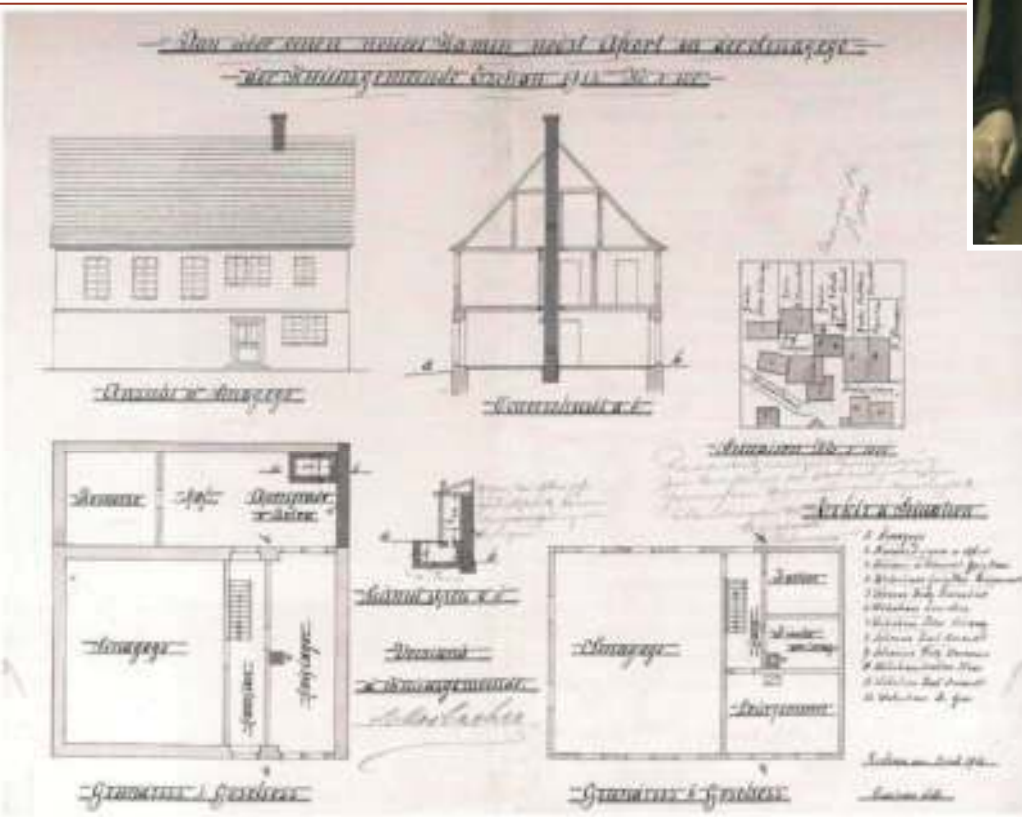


Luftaufnahme von Südwesten vom 31.8.1927, im Hintergrund die evangelische Epiphaniaskirche, vorne zentral das Synagogengebäude. Straße Luftbild, Schorndorf, Nr. 4712

Ein Ausschnitt aus der Luftaufnahme. Die Synagoge ist mit einem Pfeil markiert.



Die Gedenktafel im alten Rathaus erinnert auch an die jüdische Gemeinde in Hobbach. Dort lebten allerdings zur Zeit der Nazi-Herrschaft keine jüdischen Mitbürger mehr.



Bauplan für den Einbau eines Kamins und eines Aborts in der Synagoge. Aufriss der Nordseite, Querschnitt, 1912 von Christian Orth. BSAW, LRA Oberburg, Baupl. 123/1912



Seit 28. Mai 2015 erinnert eine Gedenktafel am alten Rathaus an die während der Nazi-Herrschaft ermordeten jüdischen Mitbürger/innen.

Foto und Bauplan aus dem „Synagogengedenkband - Mehr als Steine...“, Ufr. Band III/1, 2015. ISBN 978-3-89870-449-6 Der letzte jüdische Lehrer war Leopold Lehmann und Sohn Bernhard, ebenfalls Lehrer in Wiesloch (Foto oben um 1935).



Luftaufnahme vom 31.08.1927, Strähle Luftbild, Schorndorf, Nr. 4712
Auf dem Foto sind die Kirche und das Pfarrhaus markiert.



Die Valentin - Pfeifer - Volksschule Eschau
Foto aus der Homepage der Volksschule Eschau



Das Kloster Himmelthal wurde 1232 durch Graf Ludwig II von Rieneck und seine Frau Adelheid von Henneberg als Frauenkloster gegründet. 1568 hob das Erzbistum Mainz das ausgestorbene Kloster auf und machte es zum erzstiftischen Kameralhof. Dieser wurde 1595 den Jesuiten überlassen und 1626 geschenkt. Auf den Grundmauern der gotischen Vorgänger-Kirche ließen diese 1753 die barocke Wallfahrtskirche erbauen. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 fiel das Gut an das Erzstift Mainz zurück und wurde der Studienanstalt Aschaffenburg zugewiesen. Eigentümer der Anlage ist seit 1814 der Gymnasiums-fonds des Stiftungsamtes Aschaffenburg. - Fotos um 1920: „Kunstdenkmäler Unterfranken – Bayern“, 1925 - Oldenbourg-Verlag



Fig. 39. Himmelthal. Wälder im alten Kloster.



Fig. 40. Himmelthal. Innenansicht der Kirche zum Heil.



Fig. 41. Himmelthal. Steinreliefs.

Innenansicht der Jesuitenkirche „St. Sebastian“

Das ehemalige Kloster Himmelthal gehört zur Marktgemeinde Elsenfeld - OT Rück.

Sebastianus

Das Sebastianifest (20. Januar) lockt viele Wallfahrer nach dem sagenumwobenen Kloster Himmelthal. Sie kommen vom Maingrund: Rück, Elsenfeld und vom oberen Elsavatal: Sommerau, Hobbach. Auch von den Höhen ziehen sie schon frühmorgens der Klosterkirche zu, von Eichelsbach, Streit, Mönchberg und Schmachtenberg. Namentlich die Jungfrauen finden sich zahlreich vor der Sebastiani-Statue ein, um sich „knaugen“ zu lassen. Verharrt die Evastochter in eifrigem Gebet vor dem Bilde des genannten Heiligen, so kündet er ihr durch Neigen (Knaugen) des Hauptes für selbiges Jahr die bräutliche Würde an. Die Mädchen meinen's wahrlich gut, wenn sie so inständig bitten: Heiliger Sebastian verschaff mir an (einen), brav und reich, ich bedank mich gleich. Weniger anspruchsvoll ist jene Jungfer, welche da betet: Heiliger Sebastian, verschaff mir an, mag er sein krumm oder lahm!

Heute pulst buntes Leben über den geräumigen Hof. Mehrere Buden sorgen für Wallwecke und Lebkuchen. Zwei Glöcklein rufen schrill zum Gottesdienst. Übervoll ist die große Kirche. Das Hochamt beginnt. Die Orgel knarrt und quietscht zunächst, bis sie wieder eingespielt ist. Denn nur ein- bis zweimal im Jahr darf sie ihre Stimme erklingen lassen. Die gute, alte Orgel ringt nach Atem und ihre Töne haben rostigen Klang. Doch frommer Sinn hört darüber hinweg und sorgenschwere Herzen vertrauen dem heiligen Martyrer ihre Nöte.

Nachmittags lichtet sich die Menge der Leute. Es wird wieder still an der einstigen Klostersiedlung. Statt dem Geplauder der vielen Menschen vernimmst du das Murmeln der Elsava, höchstens noch der befehlenden Ruf des Hofpächters oder – einen Uhuschrei vom wurfnahen Walde.

Aus dem Buch „Spessartvolk – Sitte und Brauch“, 1929, von Valentin Pfeifer, Seite 44



Hl. Sebastian

Ansichtskarte um 1955



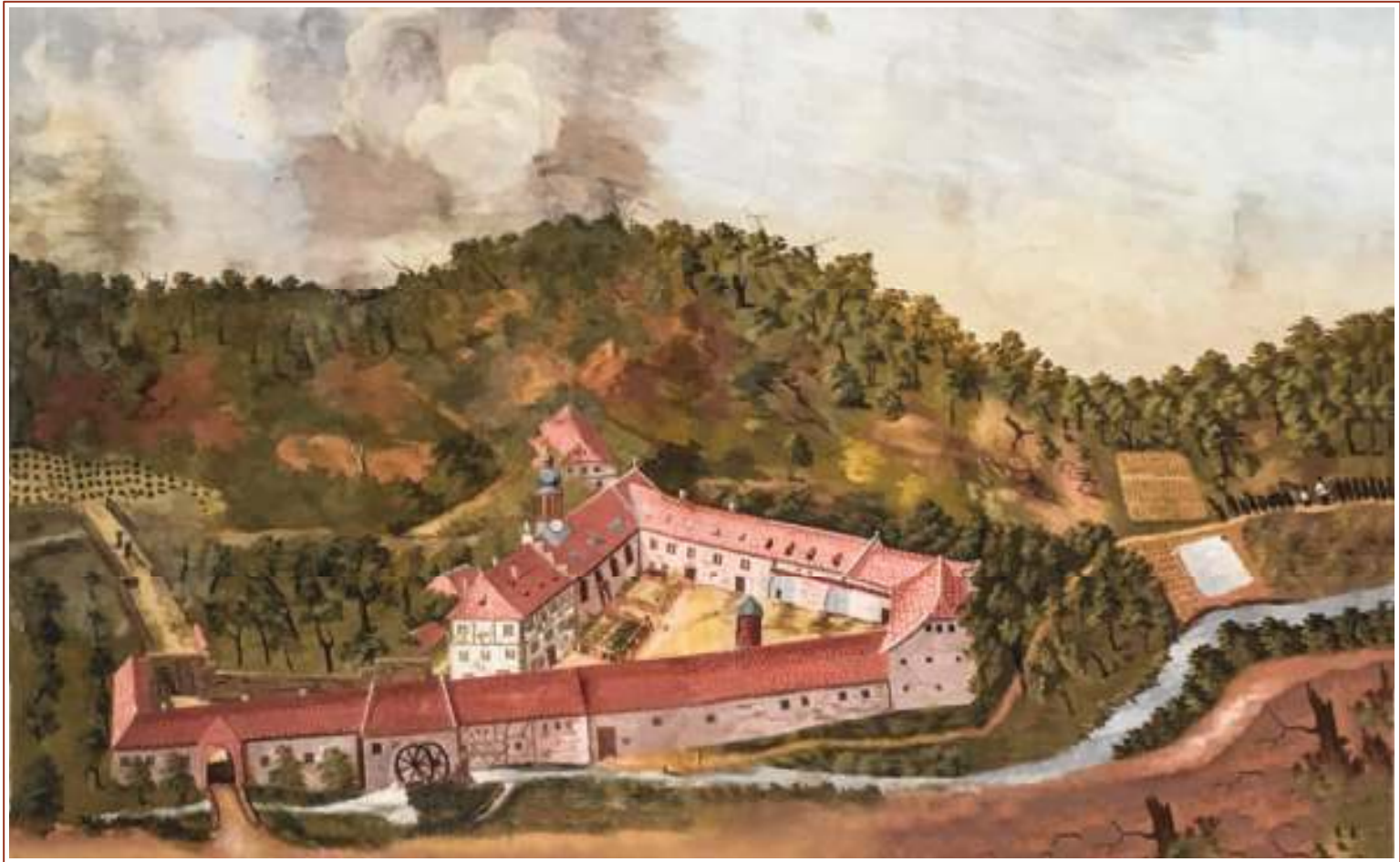
Kloster Himmelthal bei Rück i. Spessart



Inneres der Kirche

Hist. Fotos um 1920. Quelle: „Kunstdenkmäler Unterfranken – Bayern“, 1925 - Oldenbourg-Verlag

Deckengemälde im Langhaus der Kirche des Klosters Himmelthal



Im Vordergrund ist der Mühlbach zu sehen. Die Elsave fließt oberhalb der Klostergebäude und ist nur am linken Bildrand - in der Bildmitte - mit einer Brücke erkennbar. Am rechten Bildrand kommt die Prozession aus Sommerau am Kloster an.

Foto 5/2018 mit Nachbearbeitung: Alexander Karpf, Aschaffenburg.

DAS BOLENDER – KREUZ



An der Straße von Eschau nach Unteraulenbach, gegenüber der Hesselsmühle. Fotos 2008: Otto Pfeifer

DAS GEWISSEN

In Eschau ist einmal vor vielen Jahren auf Fastnacht beim Tanz ein Mord geschehen und der Erschlagene auf der Wiese, wo man ihn tot gefunden, begraben worden. Da die Tat im Dunkeln geschah und außerhalb des Wirtshauses, konnte man nicht sagen, wer der Täter gewesen. Die man als verdächtig eingesetzt hatte, wurden wieder freigegeben. Auf die Wiese, wo der Erschlagene gefunden und begraben worden, ließ die Gemeinde ein steinernes Kreuz setzen; und die ganze Sache, die anfangs viel von sich reden gemacht, wurde allmählich vergessen.

Mehrere Jahre darauf predigt der Pfarrer eines Sonntags über das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten!; denkt aber weder an den Mord, der damals geschehen war, noch an den Mörder. Wie die Kirche aus ist, geht ein Unteraulenbacher an dem Bach hinauf - im Sonntagsanzug, aber ohne Hut. Über dem Bach drüben lag die Wiese, auf der man das Kreuz zum Gedächtnis des Mordes aufgerichtet hatte. Da bemerkte ihn ein Mann, der gerade sein Vieh tränkte und rief ihm nach: »Nachbar, Ihr habt ja keinen Hut auf, wo habt Ihr denn Euern Hut gelassen?« - »Ach«, antwortet dieser und fährt sich mit der Hand über die Stirne, »der dumme Pfaff hat heute gepredigt, ich hätte auf Fastnacht jenen Mann umgebracht; darüber war ich verstürzt und habe meinen Hut in der Kirche stehen lassen«. - »Wenn Ihr's nicht getan habt«, sagte der andere, »so braucht Ihr auch nicht zu erschrecken!«

Der Mann ging seines Wegs weiter, und hat ihn von dieser Stunde an niemand mehr gesehen. Man erzählt aber, er habe daheim in seiner Scheuer sich erhängt und sei von seinen Kindern, um die Schande nicht auf die Familie zu bringen, abgeschnitten und im Scheuertenn eingegraben worden.

(Quelle: Karl Appel - Eschauer Heimatbuch 1985 – Seite 349–350)

BOLENDER – KREUZ

Schülerprojekt: Mord & Totschlag – Tour

Station 12 – Das Bolenderkreuz

Gymnasium Erlenbach am Main (11/2011)

Sehr geehrter Herr Pfeifer,

mein Name ist Nicole Breunig und ich bin Schülerin des Hermann-Staudinger Gymnasiums in Erlenbach. Unser P-Seminar plant eine Mountainbikeroute durch den Spessart, die an Stellen vorbeiführt, an denen es zu Mord- und Totschlag kam. Einer dieser Punkte ist das Bolenderkreuz. Leider fehlen uns hierzu Informationen, weshalb ich Sie fragen möchte, ob Sie über diese Sage Bescheid wissen oder mir vielleicht eine passende Quelle nennen könnten.



Vielen Dank für Ihre Bemühung,

Nicole Breunig

Freie Zusammenfassung von Nicole Breunig, (Gymnasium Erlenbach am Main) nach der Sage „Das Gewissen“

In Eschau wurde einst in der Faschingszeit ein Mann erschlagen. Seinen Leichnam fand man auf einer Wiese, auf der er später auch begraben wurde. Doch keiner wusste, wer ihn ermordet hatte. Zum Gedenken an den Toten wurde am Fundort ein Steinkreuz errichtet.

Einige Jahre später predigte der Eschauer Pfarrer über das Gebot „Du sollst nicht töten“, ohne jedoch den Mord im Hinterkopf zu haben. Nach dem Gottesdienst eilte ein aus Unteraulendorf stammender Kirchgänger – gut gekleidet, allerdings ohne Hut – am Bach entlang nach Hause. Ein anderer Mann, der gerade am Bach seine Tiere tränkte, bemerkte den Mann und fragte ihn, wo er den seinen Hut gelassen habe. Dieser erklärte ihm, er habe ihn aus lauter Schreck in der Kirche vergessen, da er den Eindruck hatte, dass der Pfarrer ihn für den Mörder hielt. Darauf antwortete der andere wiederum, dass er doch nicht erschrecken müsse, wenn er nicht der Täter sei. Daraufhin lief der Mann ohne Hut weiter und wurde niemals mehr wieder gesehen. Es wird aber erzählt, er habe sich erhängt und sein Leichnam sei von seinen Kindern vergraben worden, um der Familie die Schande zu ersparen.

Bolender – Rugkreuz (Sühnekreuz)

In Valentin Pfeifers Spessart-Sagen wird von einem Mord berichtet, der an einem auf frischer Tat ertappten Schafdieb begangen worden sein soll. Das Stadtarchiv Wertheim bewahrt eine Akte vom März 1557 auf, wegen Ermordung des Hans Bolender, + 1557, aus Aulendorf. Danach musste die Witwe die Kinder an Familien in verschiedenen Orten abgeben.

Die zahlreiche Sippe der Bohlender unter der Federführung von Toni Bohlender aus Seckmauern errichtete im Jahr 2007 ein Steinkreuz gegenüber der Hesselsmühle und dem Fischweiher am Eingang zum Wildensteiner Tal. Das alte Kreuz ist verschollen.

Eine Ruhebänk, gestiftet von der Bohlender-Sippe, lädt zum Verweilen ein.

Das um die Mitte des 20. Jahrhundert verschwundene „Bolenderkreuz“ zwischen Eschau und Unteraulendorf soll das älteste Rugkreuz im Spessart gewesen sein.

23. und 26. 3. 2007 - Main-Echo, Obernburg.

Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Sommerau

Sommerau im Spessart



Alte und neue Kirche St. Laurentius. Fotos 2008: Alex Heiter

Sommerau

Eschau



Hinter dem Hesselsberg, der sich in das Tal vorschiebt, liegt Hobbach

1976

Luftbild – Genehmigungs-Nr. 91115 / RS 6792/76, „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel.
Foto von Schöning & Co, Lübeck, auch im Bildband: „Fränkisches Land am bayerischen Untermain / Der Landkreis
Milttenberg. – Würzburg: Echter, 1981



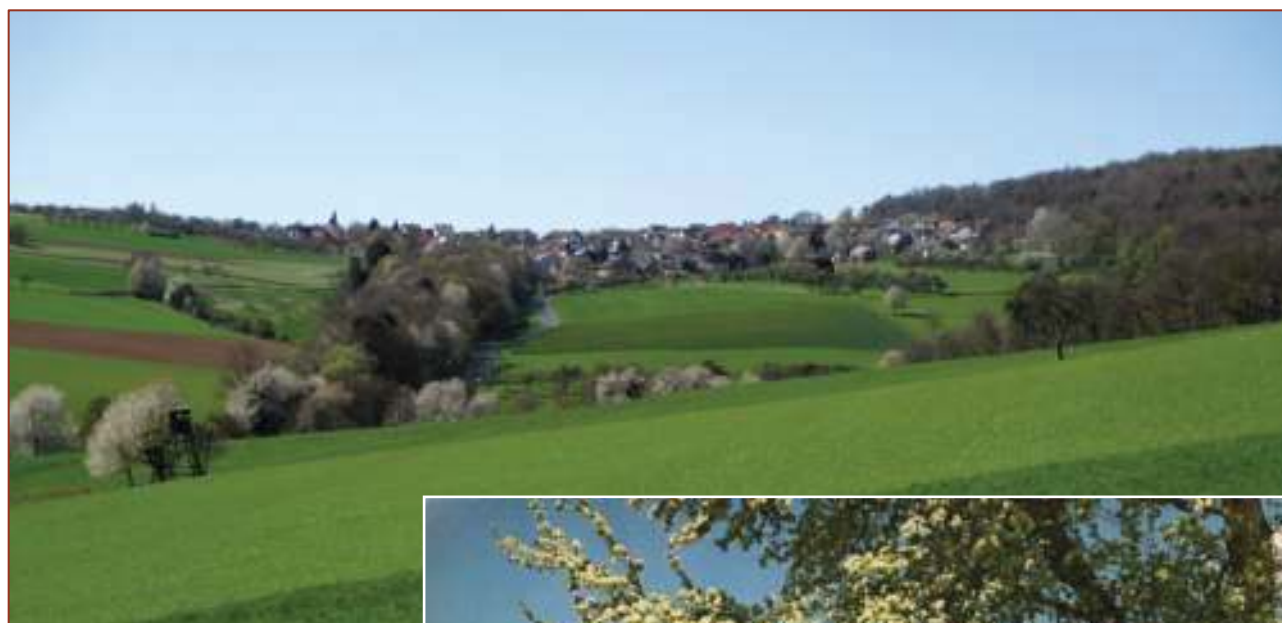
Die noch selbstständige Gemeinde Sommerau – Foto 1976 (Cover-Foto „Eschauer Heimatbuch 1985“).



2009
Sommerau
Foto: Main-Echo



Blick, Richtung Süden, über Sommerau und Eschau nach Mönchberg.
Foto 2021: Otto Pfeifer



Blick aus der Sommerauer Flur
nach Eichelsbach.
Foto 2021: Otto Pfeifer



Ein Blick um 1973 vom
sog. Saubirnbaum an der
Wildensteiner Straße
über Sommerau nach
Eichelsbach.
Foto aus dem Bildband
„Naturpark Spessart“, 1973



Ein Blick vom Bahnübergang / Bahn-Haltepunkt „Eschau-Sommerau“ über die Elsavabrücke nach Sommerau um 1960.



Metzgerei und Pension von Johann Pfeifer, gegenüber dem Schloss, unmittelbar an der Elsava gelegen. Foto um 1932. Johann Pfeifer wurde im Dorf „Wurst-Hannes“ genannt.



Ein Blick von Sommerau nach Eschau um 1969. Vorbereitende Arbeiten für den Brücken-Neubau.



Kiosk von Florian und Maria Wanzel um 1950.



Blick von Eschau nach Sommerau um 1969 und nach dem Bau der neuen Elsava-Brücke um 1972.





Haus Pfeifer / Fahn. Foto DEB 2009



Haus Roth mit dem ehemaligen Post-Anbau. Foto DEB 2009



Anwesen von August Roth „Post-Roth“ mit „Postamt Eschau“ in Sommerau.
Foto um 1960.



Häuserensemble gegenüber dem Schlosspark. Fotos um 1960.



Haus Alois Frieß, Küferei. Foto DEB 2009



Historisches Foto um 1960



Haus - ehemals Georg Dyroff
„Grenzschorsch“- Maurer
und Landwirt / Fam. Bauer.
Foto DEB 2009



Bildpostkarte um 1955. Die Aufnahme rechts, das Pfeifer-Haus „Antons“.



Ein schmuckes Bauernanwesen im Sommerauer Oberdorf. Das Pfeifer-Haus „Antons“ neben dem Pfeifer-Stammhof.
Foto 2015: Alexander Karpf, Aschaffenburg.

Mein Heimatdorf Sommerau – ein Dorf, von der Landwirtschaft geprägt.

Die ansässigen Handwerksbetriebe und Geschäfte, wie Bäcker, Schmied, Schlosser, Wagner, Schreiner, Schneider, Gastwirte, Lebensmittel/Kolonialwaren, Forstaufseher, usf. betrieben die Landwirtschaft zur Selbstversorgung. Die größeren Bauern verdienten sich im Winter ein Zubrot als Holzfäller und Holzfuhrwerker, die das Holz von Rohrbrunn nach Elsenfeld zu den Sägewerken, oder an die Bahn brachten. Auch Bauersfrauen konnten sich mit Pflanzarbeiten im Wald zusätzlich etwas verdienen. Selbstverständlich wurden auch die übers Jahr notwendigen Weidenkörbe und Reisigbesen selbst angefertigt. Die Schulkinder mussten die Kartoffeln für die Schweine entkeimen und Rüben abkratzen. Die kleineren Bauern, die zum Teil Beschäftigung in der Industrie fanden, versorgten sich im Nebenerwerb auf ihrer eigenen Scholle. Dies änderte sich nach der Flurbereinigung in den 1960er-Jahren. Die Felder wurden an die größeren Bauern verpachtet. So verschwanden zunächst die Kuhgespanne, dann auch die Pferdegespanne, die dann von den immer größer werdenden Traktoren abgelöst wurden. Zunehmend wurden auch Maschinen in der Landwirtschaft eingesetzt, die die Handarbeit der Bauern und der saisonalen Hilfskräfte übernahmen. Bei der Getreideernte z.B. wurden das Reff (Korbsense)/Sense, die Mähmaschine und der Mähbinder, vom Mähdrescher abgelöst. Bis in die 1970er-Jahre gab es noch einige Bauern die Mägde und Knechte beschäftigten. Der letzte Knecht war Valentin Seubert (1907–1997), der in der Landwirtschaft bei Leo Pfeifer („Antons“) beschäftigt war; er wurde auf dem Friedhof in Sommerau bestattet. Sein Grab wird von der Familie Pfeifer gepflegt.

Die letzte Magd in Sommerau war Anna Büttner; sie war auf dem Bauernhof bei Gerhard und Anna Urbansky geborene Amendt („Hofbauer“) beschäftigt.

Otto Pfeifer (Jg. 1948), Sommerau, 2020.



**Die Hofstatt am oberen Dorfende wurde um 1875 von Theodor und Eva Pfeifer erbaut.
Das Elternhaus von Valentin Pfeifer, Ehrenbürger von Sommerau; - es ist auch mein Elternhaus.**

Foto um 1925



Valentin Pfeifer (1885-1964)

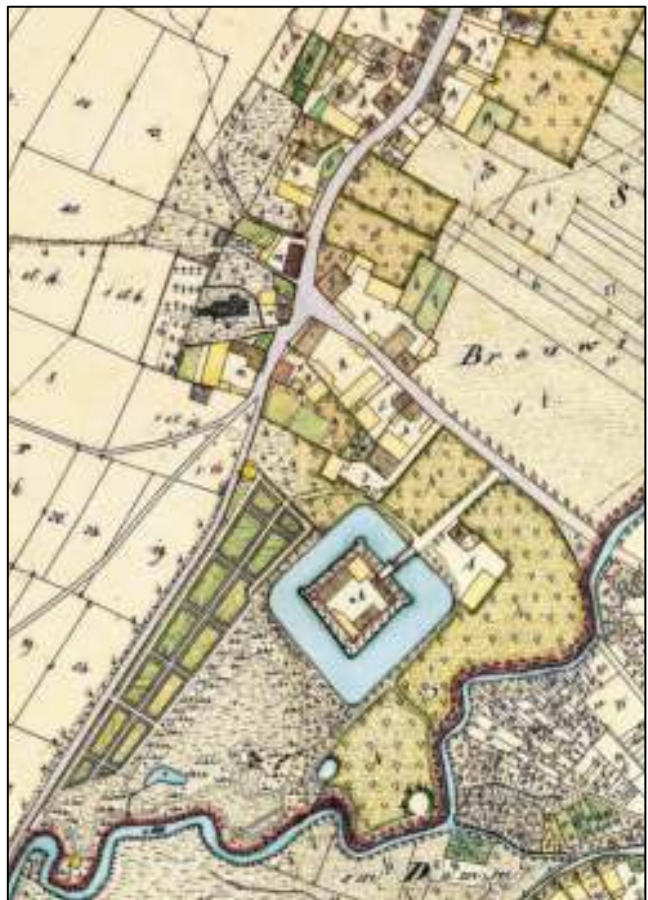
Wasserschloss Sommerau – „Tag der offenen Tür“



Eingangstor zum Sommerauer Schloss. Foto DEB 2009



Vorsicht! – Das Schloss wird immer noch bewacht.
Foto 2008: Otto Pfeifer



Ausschnitt aus der Ur-Aufnahme von 1844



Der Blick vom „Café am Schloßpark“ zum Sommerauer Wasserschloss. Foto um 1960.



Blick vom inneren Schloss-Tor über die Brücke zur Platanen-Allee und Straße. Foto um 1960



Schloss Sommerau – Brücke und Schlossteich.

Eigentümer Wilfried Stendel. Foto DEB 2009



Fotos 2013: Otto Pfeifer



Schloss Sommerau – Kapelle. Foto 1961.



Eine Zeichnung von Renate Bauer vom Schloss Sommerau – Innenhof, am Brunnen.



Schlosshof mit Brunnen. Fotos 1961.





Schlossherr Kurt Kamphausen und Karl Müller. Foto 1961.



Schloss Sommerau. Der Eigentümer Kurt Kamphausen hatte viel in das alte Anwesen investiert. Foto 1961.



**Schloß^{*)}
Sommerau**
von Grimbart.
Eine Sage.

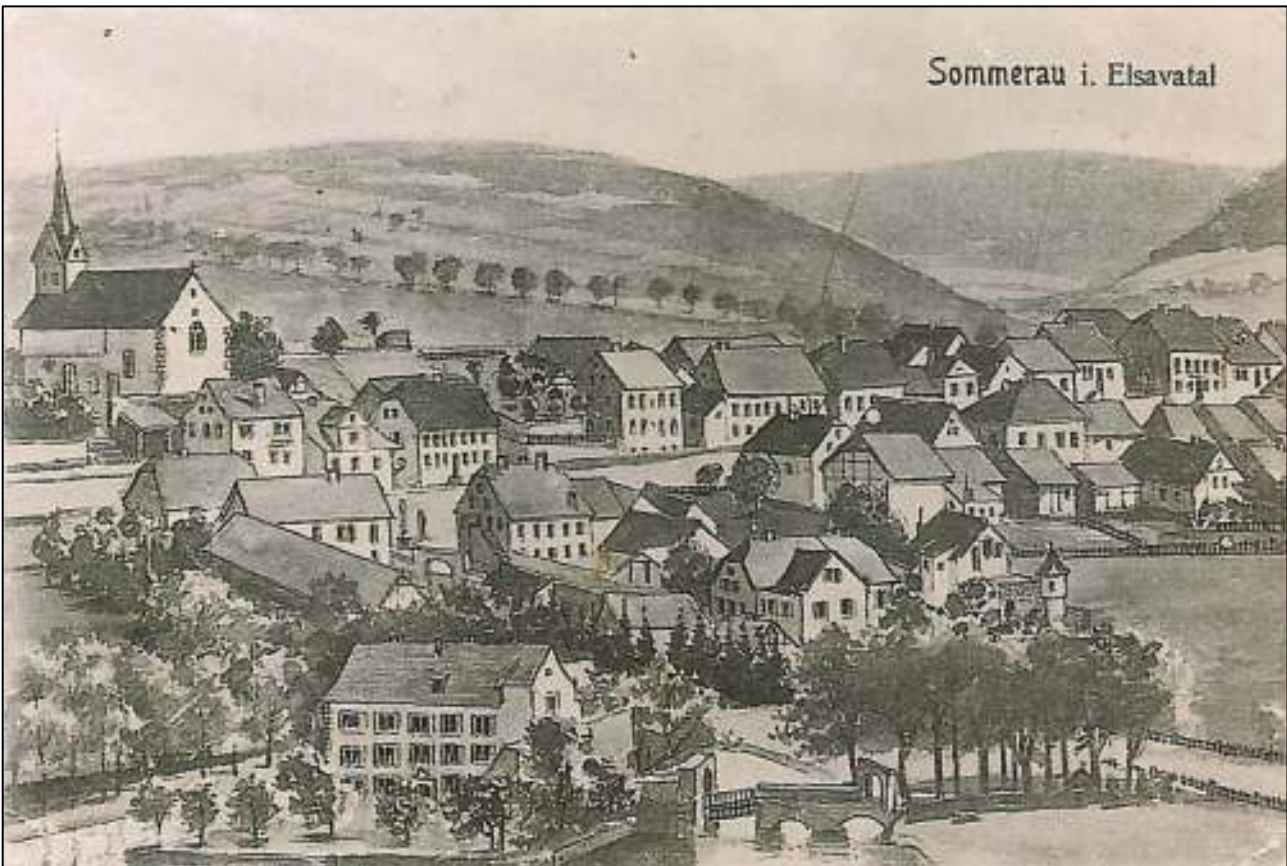
Mittsommernacht ruht über Sommerau.
Zerrissene Wolken, düster und grau,
Sie jagen weg über's Herrenschloß,
Das halb einst zerstörte ein Bauerntroß.
Nur ab und zu trifft ein Mondenstrahl
Die mächtigen Mauern, die nackt und kahl,
Von Weiber und wirrem Geäst umgeben,
Jahrhunderten trotzend sich stolz erheben.
Unheimlich tönt aus den Ulmen am Tor
Des Uhu dumpfgrollender Ruf hervor;
Die Erlen am Bach beugt des Sturmes
Macht —

Vom Kirchturm hernieder schlägt's Mitternacht! —
— Da wird's lebendig vom Kirchhof her —
In's Dorf verteilt sich's die Kreuz und Quer —
Zum Schlosse herunter in eilemdem Lauf
Stürmt keuchend ein reißiger Bauernhauf!
Doch nicht mit Flinte und Morgenstern
Bedroh'n sie das Schloß ihres Standesherrn,
Wie einst sie's in blindem Wüten getan, —
Nein, Steine schleppen sie, Balken heran,
Und Richtscheit und Winkel, Lot, Hammer und Kell',
Art, Säge erglänzen im Mondlicht hell.
Es dröhnt auf der Holzbrück', gesprengt ist das Tor!
Erschrocken flattert der Uhu empor. —
Schon sind an der Arbeit emsig die Bauern,
Sie hacken und graben, sie rüsten und mauern,
Sie zimmern und hobeln, hantieren mit Feile,
Mit Hammer und Meißel in fliegender Eile,
Und ehe noch eine Stunde vergangen,
Seh'n hell sie ihr Werk im Mondschein prangen!
Der Wetterhahn dreht sich und quietscht auf dem Turm —
Da schlägt es Eins! — Erneut heult der Sturm; —
Ein Blitz und ein Schlag! — Es bröckelt und kracht! —
Verfunken im Weiher ruht all die Pracht —
Bis wieder zur nächsten Mittsommernacht.

*) Das Schloß zu Sommerau im Elsavatal, den Freiherren von Fechenbach gehörig, wurde im Bauernkrieg teilweise zerstört. Der stehen gebliebene Flügel wird jetzt noch zeitweilig bewohnt.

Sagen-Gedicht von Adolf Völkers, alias „Grimbart“, Sommerau – Aus einem „Spessart“-Heft 1906.

Um das Sommerauer Wasserschloß ranken sich einige Sagen-Geschichten, die Karl Heinrich Caspari, Pfarrer in Eschau, Michael Joseph Wirth, Hutmacher – Ratsschultheiß – Chronist in Miltenberg niedergeschrieben haben. Auch in den „Spessart-Sagen“ von Valentin Pfeifer können diese nachgelesen werden.



Eine gezeichnete Ansichtskarte von Sommerau um 1910. Vermutlich von Dr. Richard oder Mary Wehsarg.



Diese Aquarell-Zeichnung – Blick vom Schlosspark zur Pfarrkirche“ – Signiert mit „WEHSARG – Sommerau“. Gezeichnet von Mary Wehsarg um 1906



Die Zeichnung ist signiert mit „R.M.WEHSARG“. Im Bild-Hintergrund ist Eschau zu sehen.



Foto 1976 - Fotos unten 2008: Otto Pfeifer

Das Schloss Sommerau wurde nach neueren Forschungen (Kreisheimatpfleger Wolfgang Hartmann) nicht 1143, sondern erst nach 1271 als Gegenanlage des Mainzer Erzbischofs zum Herrschaftsbereich der Grafen von Rieneck im gegenüber liegenden Eschau errichtet. Das Gut wurde den Kottwitz zu Lehen gegeben. 1365 war die Sommerauer Burg zwischen den verschwägerten Kottwitz und Fechenbach geteilt. Die Kottwitz und die Herrn von Fechenbach waren bis 1550 gemeinsame Besitzer des Schlosses. Die Allianzwappen über einem Eingangsportal (Datierung 1613) und einem Türportal zeigen das Wappen des Johann Reinhard von Fechenbach (* 1591) und seiner ersten Ehefrau, Anna Magdalena von Hettersdorf. Nach der Übernahme der Kottwitzschen Anteile (nach deren Aussterben 1693) waren die Fechenbacher nun die alleinigen Besitzer.

Nach dem „Renovirten Grundsteuerkataster“ von 1856 waren Hartmann Freiherr von Fechenbach Sommerau und Friedrich Karl Joseph von Fechenbach Laudenschlag gemeinsame Besitzer. Danach ging das Wasserschloß, nachdem der letzte männliche Nachkomme der Fechenbacher verstorben war, an die Erbnachfolger von Aufseß in Laudenschlag.

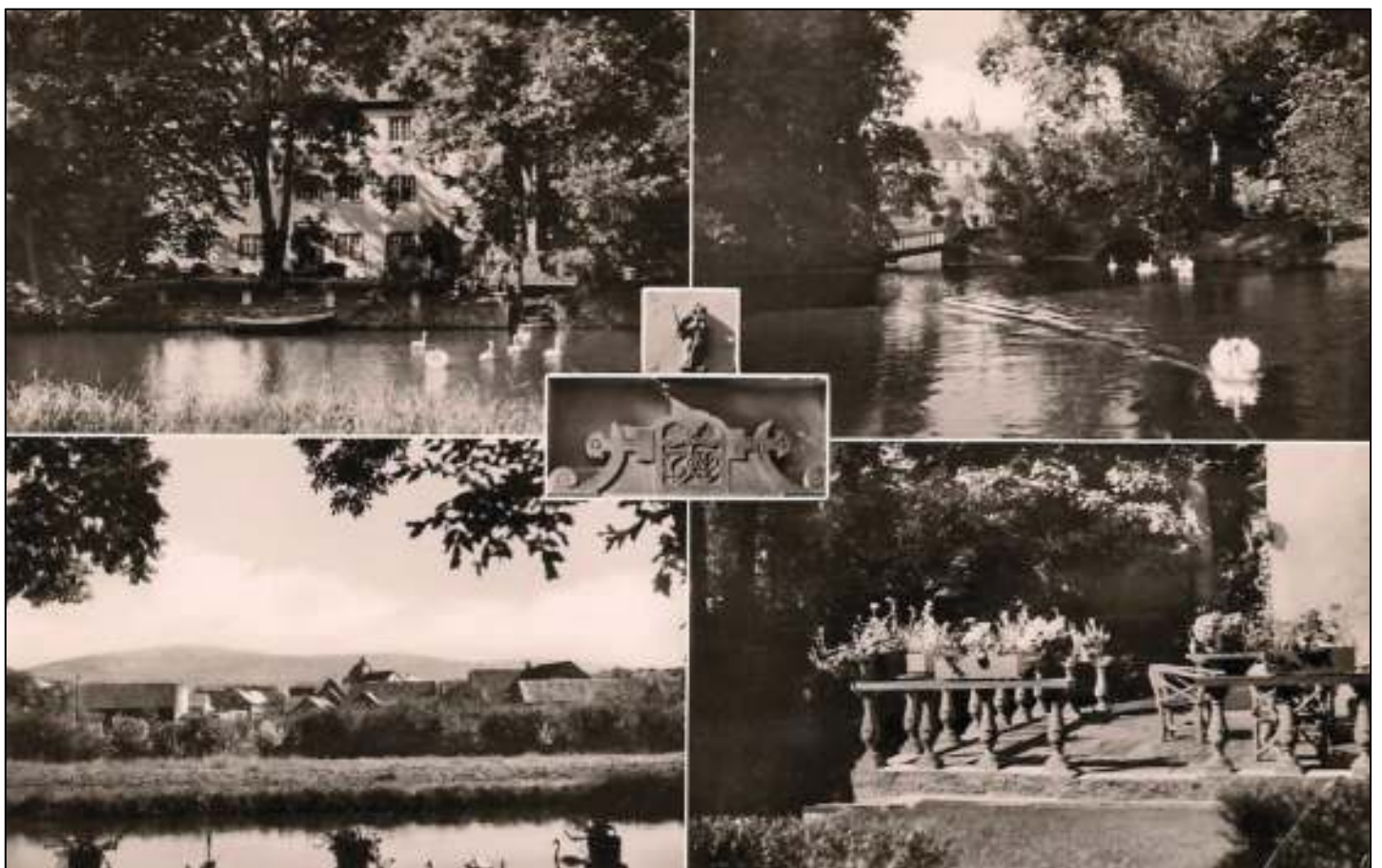




Schloss Sommerau um 1955. Blick zur alten Kirche.

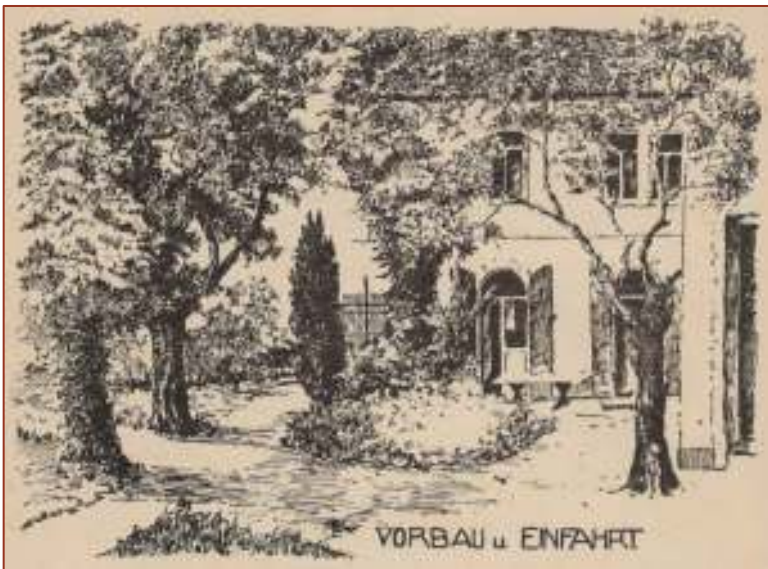


Schloss Sommerau. Ansicht von Süden. Foto DEB 2009





Das ehemalige Fechenbach'sche Palais. Zwei Kirchturmspitzen überragen die früheren Herrschaftsgebäude.
Foto 1/2020: Otto Pfeifer



Zwei Zeichnungen von Mary Wehsarg

Selbstportrait
Mary Wehsarg



Die Grabstätte
Wehsarg
in Sommerau



Sommerau im Spessart und die Kunst.



Kunst- und Skulpturengarten von Karin und Wolfgang Günther im ehemaligen Fechenbach'schen Palais. Fotos 2011: O. Pfeifer





Das ehemalige Fechenbach'sche Palais. Fotos DEB 2009



Das ehemalige Fechenbach'sche Palais, ab 1897 im Besitz von Dr. Richard Wehsarg. Fotos um 1960.



Der Arzt Dr. Richard Wehsarg und seine Ehefrau Mary geborene Wagner. Foto um 1919.
Richard Wehsarg war 1906 Gründer und Redakteur der Kulturzeitschrift „SPESSART“.



Historisches Foto des „Malepartus“ mit Miniatur-Burganlage; geplant und gebaut 1903 für Dr. Richard Wehsarg von August Schnatz aus Obernburg, dem späteren Baumeister des Sommerauer „Spessartdomes“.
Links unten ist der von Mary Wehsarg gezähmte Fuchs zu erkennen.



Das zum „Hofhaus“ gehörige Wirtschaftsgebäude. Foto DEB 2009



Schule und „Staffelfrieß“.
Fotos rechts um 1960



Torbogen-Einfahrt zum „Hofhaus“, dem Wirtschaftshof derer von Kottwitz – ab 1693 von Mairhofen / Imhäuser.
Datierung am Torbogenscheitel 1581. Foto 2009: Otto Pfeifer



Die Haustüre vom „Staffelfrieß“. Foto DEB 2009
Über der Türe die Jahrzahl – 1793.



„Hofhaus“ – von Mairhofen/Imhäuser – Wohngebäude von 1575. Foto DEB 2009

Hauseingang. Foto 2009: Otto Pfeifer



„Hofhaus“ mit geräumigem Hofraum und Ziehbrunnen. Foto DEB 2009



„Hofhaus“ – Wohngebäude.
Ansicht vom Gasthaus „Löwen“.
Foto DEB 2009



Ausblick von der Torbogen-Einfahrt „Hofhaus“
zum „Staffelfrieß“. Foto DEB 2009



Links „Staffelfrieß“ – rechts „Hofhaus“ – Wohngebäude. Foto DEB 2009
Im Bildhintergrund das erste Eschauer Wohnhaus.

Zunächst machen wir einen Abstecher zur Geißheckenmühle >>



Es war einmal ...



Vor der Geißheckenmühle steht das „Hohms-Haus“. Foto DEB 2009



Küfermeister Anton Hohm (1856–1936) um 1935 und sein Haus oberhalb der Geißheckenmühle mit der alten Hs.Nr. 9 1/3



Die „Geißheckenmühle“, eigentlich – Neumühle -, Getreide- und Schneidmühle. Foto um 1950. Gründung 1862/63



Die Neumühle „Geißheckenmühle“ mit der alten Hs.Nr. 9 ½ um 1935



Landgasthof – Pension „Zur Geißheckenmühle“ von Christoph und Doris Pfeifer.
Foto rechts oben: „LINK“-Sägegatter von ca. 1913
Fotos 2009: Otto Pfeifer

Die Gaststätte ist seit 2019 geschlossen.



Das Anwesen Geißheckenmühle von der Elsava-Brücke her. Foto DEB 2009

Von der Geishecke führt der Altweg zurück nach Sommerau



Vorbei am Stauwehr der Geißheckenmühle
Foto 2010: Otto Pfeifer



Schloss Sommerau um 1960



Das Gasthaus „Zum Löwen“ links.
Foto DEB 2009



Das Haus „Staffelfrieß“ im Hintergrund.
Rechts das sog. „Hofhaus“,
Wirtschaftshof derer von
Kottwitz/Mairhofen/Imhäuser.
Foto DEB 2009

Ausblick über Sommerau



Foto um 1960



Blick vom Sommerauer Schlosspark über Pfarrhaus und „Löwen“ zur Alten Pfarrkirche.

Sommerau – Neue Kirche St. Laurentius und die alte Volksschule; davor das Anwesen „Staffelfrieß“.

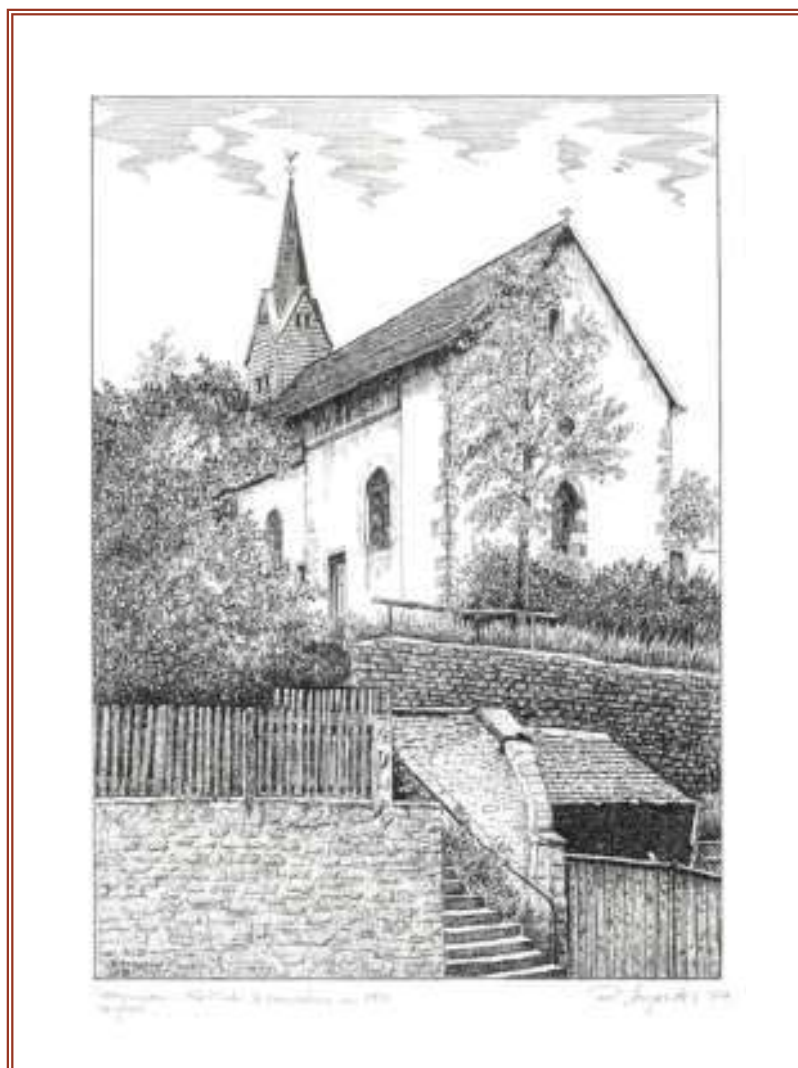


Foto um 1960



Sommerauer Ansichten um 1950.

Alte Pfarrkirche St. Laurentius Sommerau – 14. Jahrhundert.



Zeichnung von Rainer Erzgraber, Aschaffenburg

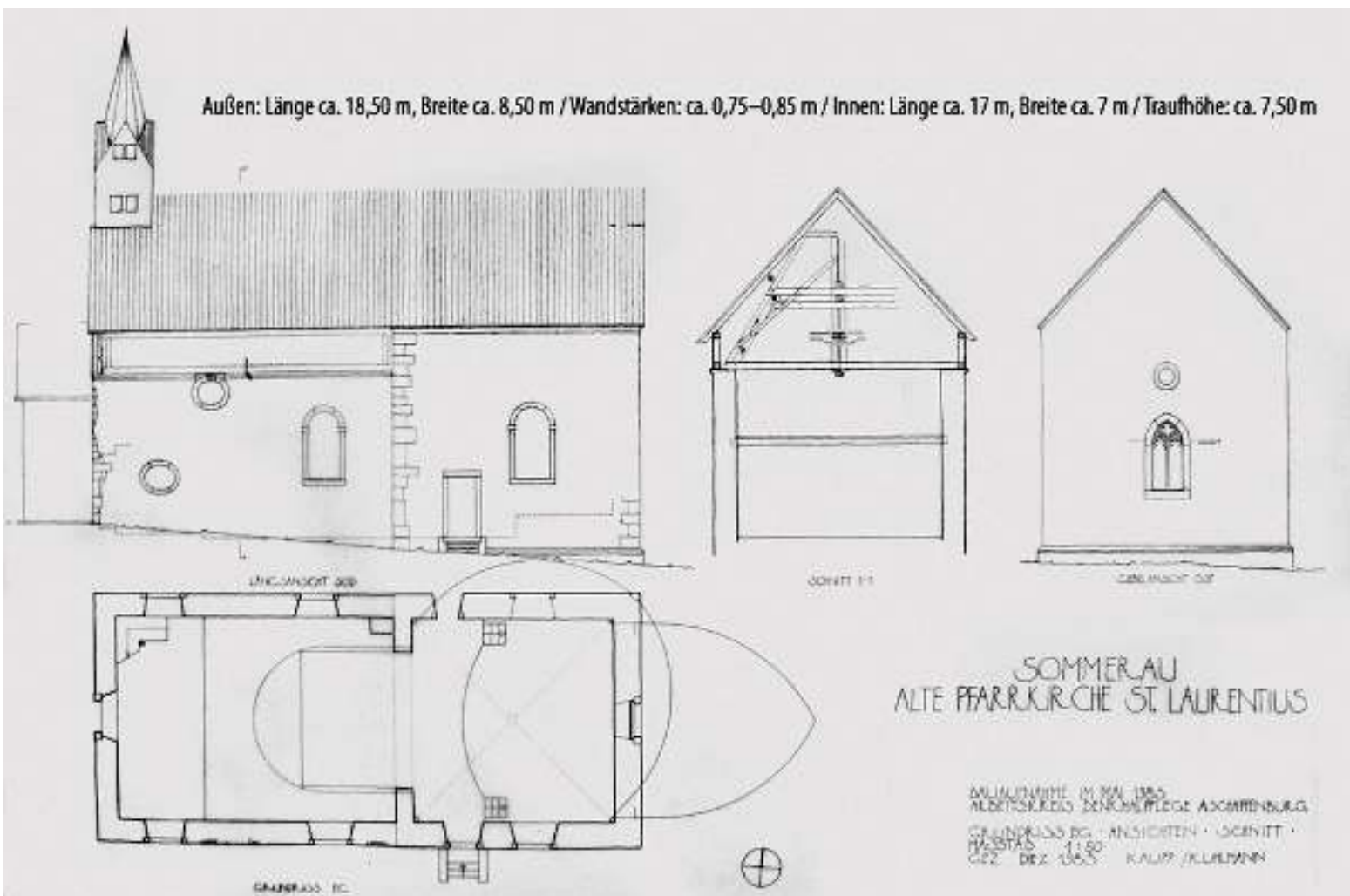


Pfarrer Peter Seubert
Ehrenbürger von Sommerau

Pfarrer Seubert als Arbeiter an der alten Kirche, die ihm ein GROSSES ANLIEGEN war, mit Mesner Joseph Weis und Enkel Anton Weis. - Foto um 1957

Alte Pfarrkirche St. Laurentius in Sommerau

Auf der „Roten Liste“



Das vom Verfall bedrohte Kirchendenkmal war bis 1921 die Pfarrkirche von Sommerau.

Der Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. hat unser Denkmal 2020 auf die „Rote Liste“ gesetzt.

<https://kunsthistoriker.org/verband/rote-liste/alte-kirche-st-laurentius-sommerau/>

**Vergib ihnen,
denn sie wissen nicht was sie tun!**

**Die Verfallserscheinungen sind auch für
den Hahn auf dem Turm unübersehbar.**



*Und ich wandre zu den Mauern,
unsrer Alten Kirche dort.
O Sommerau, mir kommt das Schauern!
Es dünkt mir so, als wär es Mord!*

Zusatzstrophe zum Gedicht

MARKT UND STRASSEN STEHN VERLASSEN

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

*Ein Haus voll Glorie schauet,
auch Spessartdom genannt,
und hoch daneben stehet,
des Örtchens größte Schand'.
Gott wir loben dich,
Gott wir preisen dich,
o lass dein altes Heim,
dem Dorf ein Schmuckstück sein.*

Westgiebel – Turmreiter

Fotos 2019: Otto Pfeifer



Alte Pfarrkirche St. Laurentius in Sommerau - 14. Jahrhundert



Foto links um 1935, rechts um 1955.



Pfarrer Peter Seubert. Foto um 1957

Das alte Haus

*Es ist ganz still, um's alte Haus,
Mir aber ist's als schritten
Die toten Väter all heraus,
Um für ihr Haus zu bitten;
Und auch in meiner eignen Brust,
Wie ruft so manche Kinderlust:
Laß stehn das Haus, laß stehen!*

Modell der alten Pfarrkirche St. Laurentius Sommerau

Vers nach Friedrich Hebbel – „Das alte Haus“ – von O. Pfeifer



Die Epitaphe der Freiherrn von Fechenbach waren früher an der Alten Kirche, nun an der Neuen Kirche. Foto um 1956
Südseite: Nebeneingang zum Chor.





Diese Grabsteine befinden sich an der Nord-Ost – Außenwand der Neuen Kirche und an der Sakristei. Vorher waren sie an der Alten Kirche; sie wurden dorthin versetzt.



Neben den fünf Fechenbach'schen Grabsteinen ist der Stein links ein bürgerlicher Grabstein der Familie Laimeister mit Datierungen von: 1666 – 1668 – 1670 – 1672 – 1674 – 1675 – 1682 – 1684. Nach mir vorliegenden Informationen war die Familie Laimeister auf der Hesselsmühle. Möglicherweise waren sie die damaligen Besitzer.

Alte Volksschule und Pfarrkirche St. Laurentius, auch „Spessartdom“ genannt.



Oberhalb der Volksschule ist der Chorgiebel der Alten ehemaligen Pfarrkirche zu sehen.

Foto um 1957



Volksschule Sommerau - Lehrer Motzel um 1938



Klassenfoto mit Lehrer Wilhelm Abel um 1949.



1. und 2. Klasse des Schuljahrgangs 1948/49 und 1949/50 mit Lehrerin Olga Fikus. Foto 1956.

Im Kindergarten - mit Schwester Romana



Im Kindergarten mit Schwester Romana. Foto 1952.



Leichenhaus / Aussegnungshalle mit Kriegerdenkmal und das Priestergrab auf dem Friedhof in Sommerau.

Fotos 2009/2013: Otto Pfeifer

Eine Gedenktafel des TuSpo Sommerau befindet sich seit 1. November 2016 an der Aussegnungshalle.





Errichtung des Kriegerdenkmals 1957 durch die Firma Kabel aus Eschau. Vorne v.l. Walter Martin und Karl Dyroff.



Das Kriegerdenkmal war von 1957 bis 1970 zwischen Friedhof und alter Kirche.

1835 wurde oberhalb der Alten Kirche ein neuer Friedhof angelegt. Bis dahin befand sich der Friedhof bzw. „Kirchhof“ im direkten Umfeld der Alten Pfarrkirche „St. Laurentius“.



Der Pietà-Bildstock (1751) vom Sommerauer Schloss, hat auf dem Friedhof einen neuen Platz gefunden. Restauriert und umgesetzt 2013.
Fotos: Otto Pfeifer



Hochkreuz-Bildstock (1754) unterhalb Schloss Oberaulenbach.



Bildstock (1753) an der Hofeinfahrt Frieß/Feser. Foto: DEB 2009

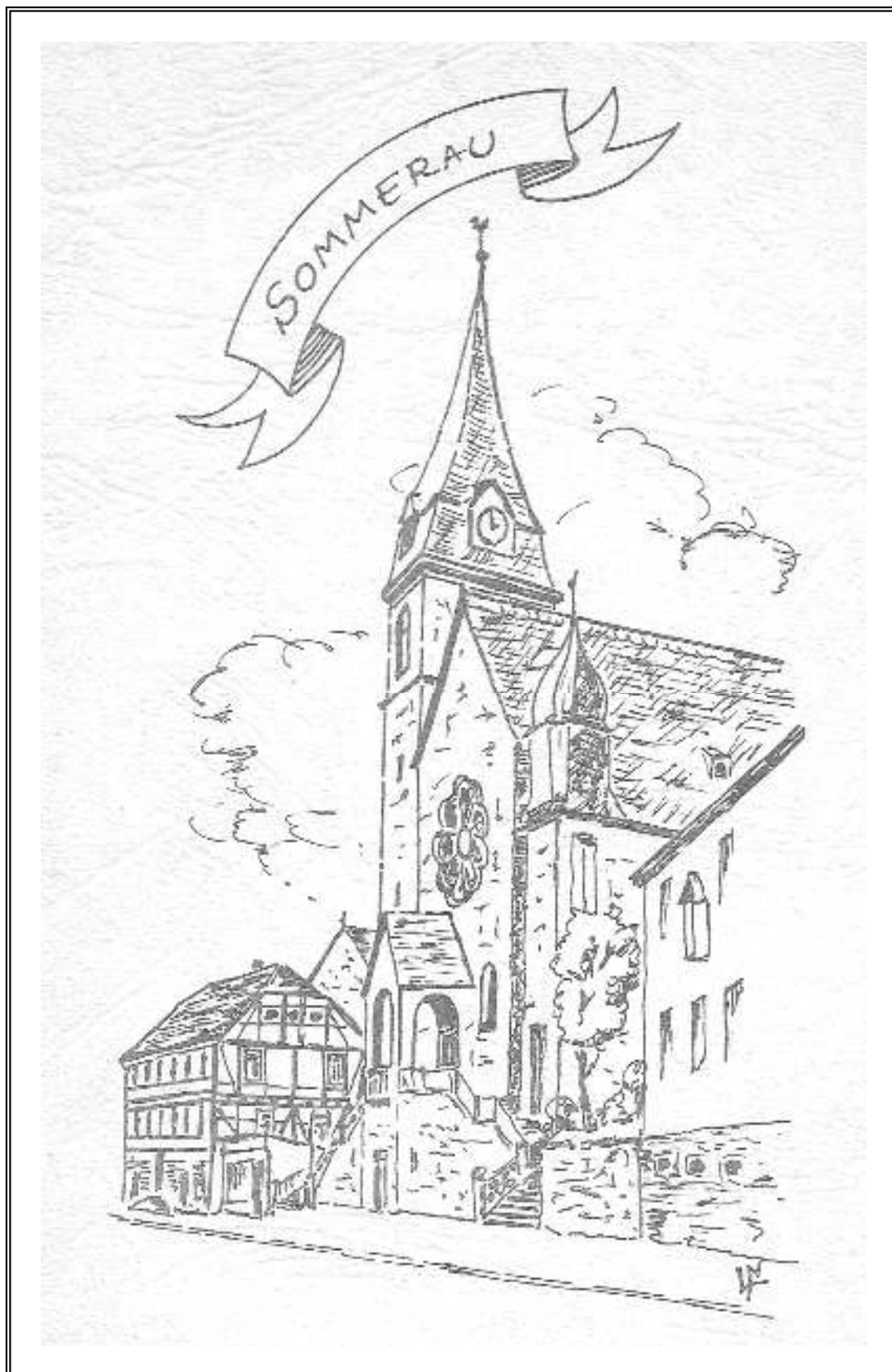


Mariensäule (1914), beim Friedhof.
Foto: DEB 2009

**Bildstock „St. Wendelinus“,
errichtet von der Gemeinde
Sommerau 1929,
mit Toten-Gedenkstein
des Wandervereins.**
Foto 2019: Otto Pfeifer

**Friedhofskreuz (1835)
dahinter die Priestergräber**
Foto 2008: Otto Pfeifer





**Pfarrkirche „St. Laurentius“ Sommerau
im Volksmund „Dom im Spessart“ genannt.**

Erd- und Ausschachtungsarbeiten: 1912, Grundsteinlegung: 1913, Baueinstellung: August 1914, Einzug: Juli 1921, Einweihung am 6. Mai 1923.

Eine Zeichnung von Lutz Nüllen, Lehrer in Sommerau.

Pfarrkirche „St. Laurentius“ Sommerau

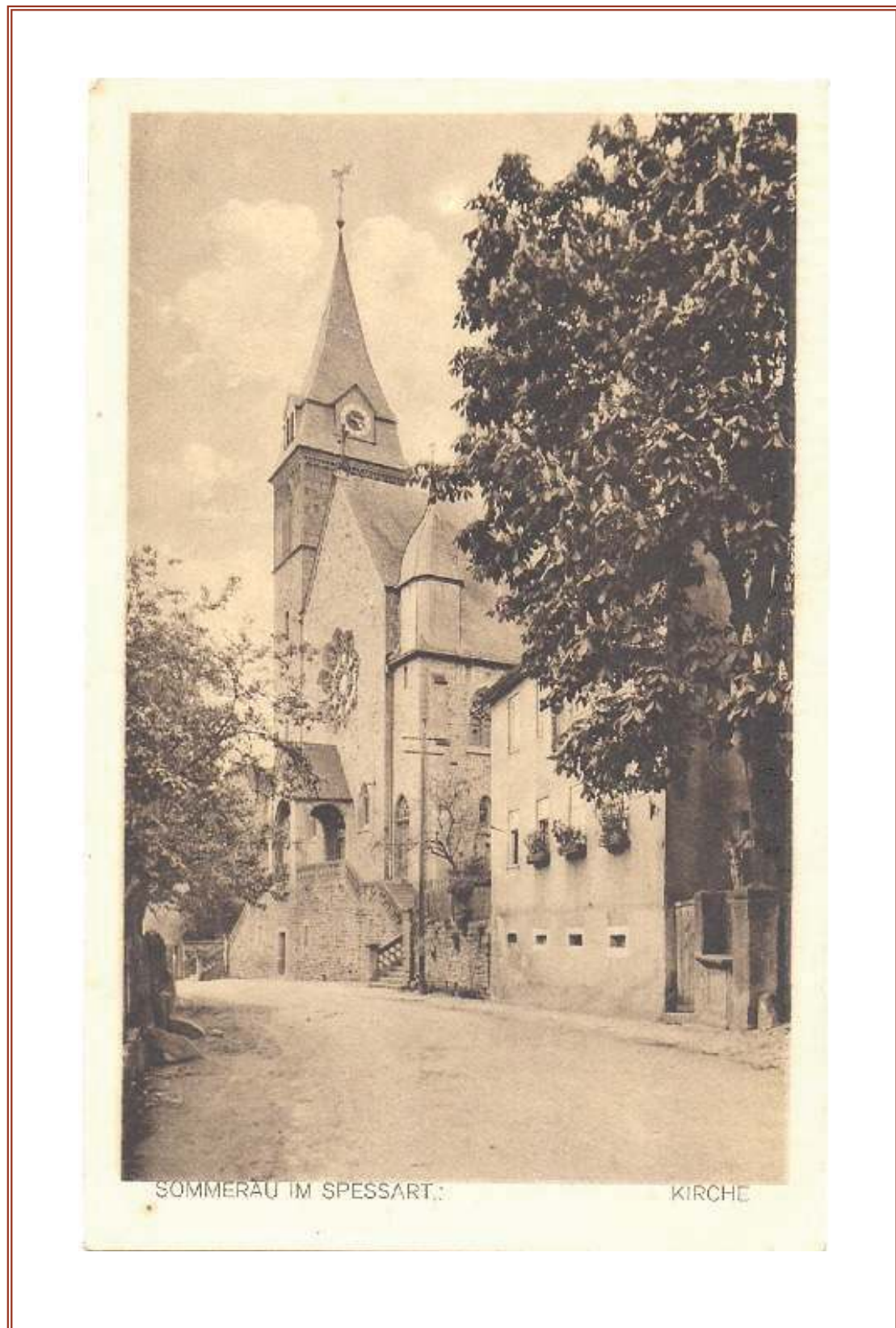


Foto um 1930

Pfarrkirche „St. Laurentius“ Sommerau



Foto 2013: Otto Pfeifer

GEDENKSTÄTTE FÜR DIE WOHLTÄTER DER PFARREI SOMMERAU



**Valentin Pfeifer
(1837–1909)
Ehrenbürger von
Sommerau**

Fotos: Otto Pfeifer

Die Gedenkstätte für die „Hauptwohltäter“ beim Kirchenbau, wurde im Frühjahr 2019 errichtet und gestaltet. Das am 12. November 1906 von Pfarrer Nikolaus Schnall versprochene Gedenken – „... in Erz und Stein ...“ –, für die „Hauptwohltäter“ beim Sommerauer Kirchenbau wurde hiermit erfüllt und mit Spenden finanziert.



Valentin Pfeifer
(1763–1840)
Auswanderer



Emil Pfeifer
(1806–1889)
geboren in Amsterdam





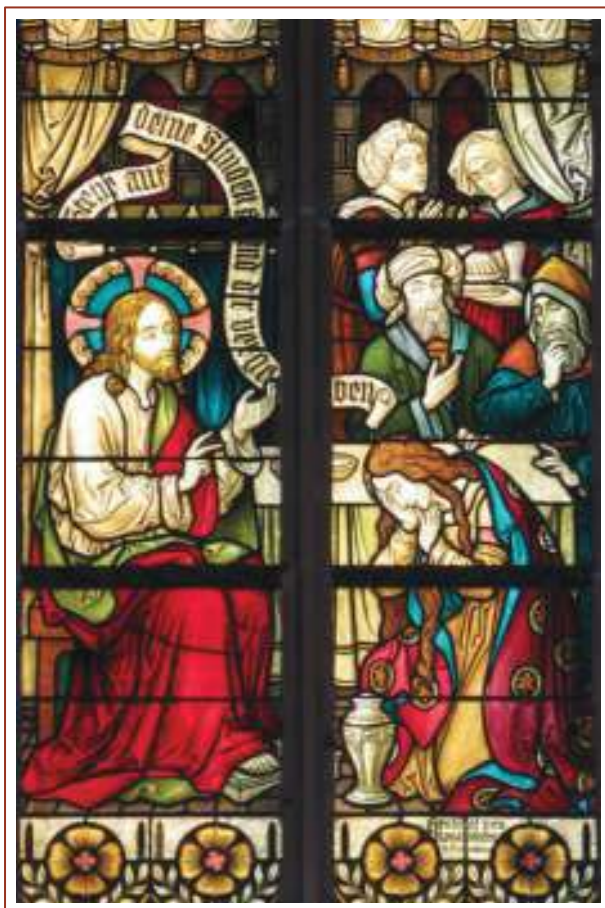
Pfarrkirche „St. Laurentius“ nach der Renovierung 2013.

Foto 3/2014: Otto Pfeifer



Die schönen Motivfenster, Christi Geburt und Auferstehung, im Chorraum.

Fenster-Fotos 2008: Roland Bappert, Werneck-Zeuzleben.



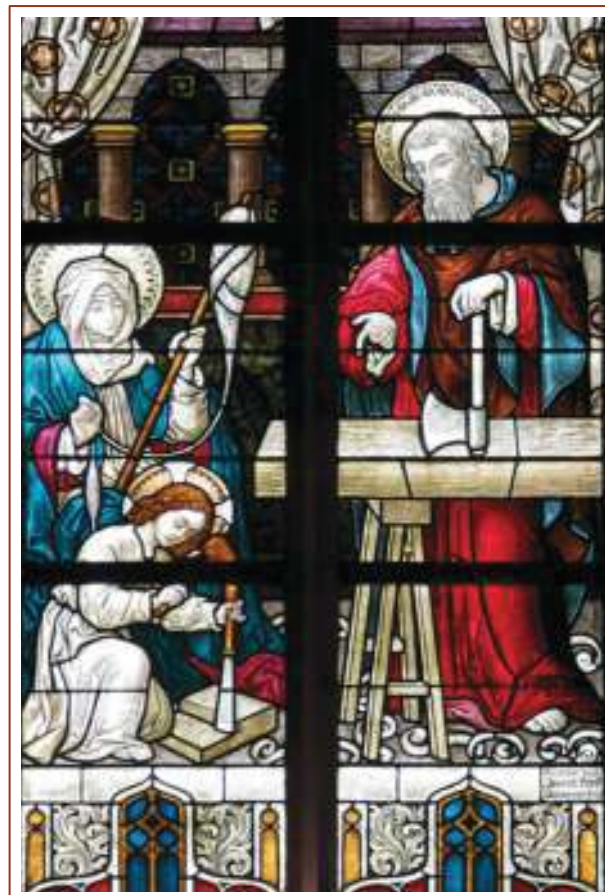
Jesus mit Maria Magdalena



Jesus heilt einen Kranken



Krönung Mariens

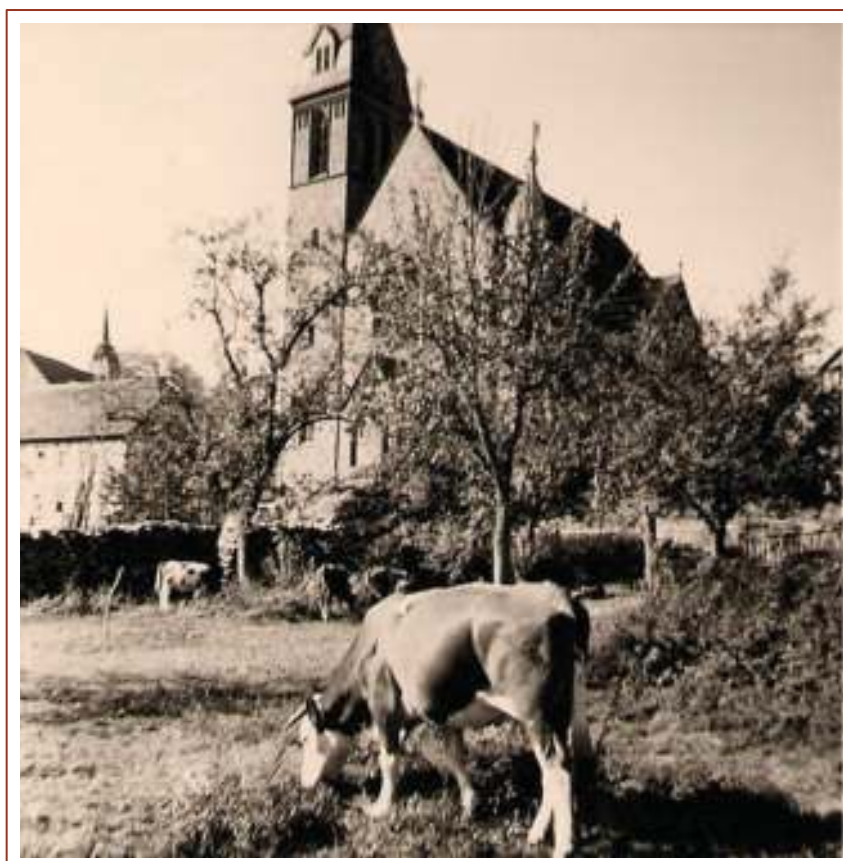


Hl. Familie



Alte Kirche – „Malepartus“ von Dr. Richard Wehsarg – Neue Kirche „St. Laurentius“ in Sommerau.

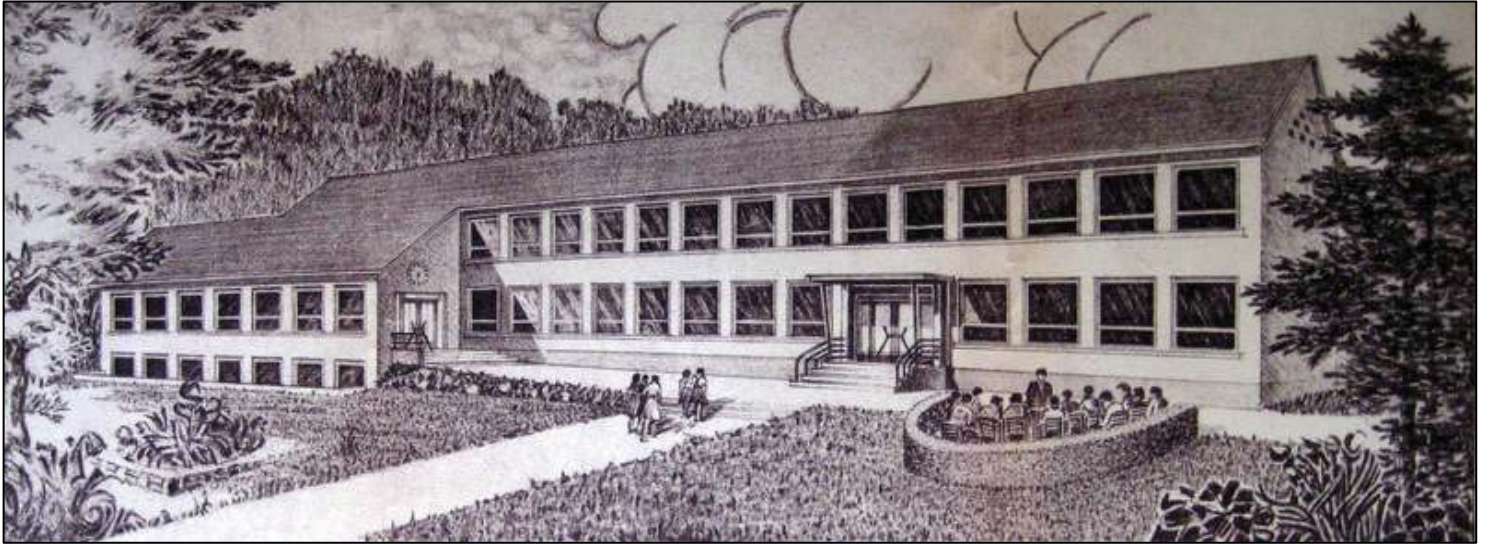
Foto um 1960.



**Die Hl. Cäcilia ist das
Zentralmotiv der Rosette
des „Spessartdoms“.
Foto 2012: Otto Pfeifer**

**Dörfliche Idylle in Sommerau.
Alte Kirche – Alte Schule – Neue Kirche
Foto um 1960.**

Neue Volksschule in Sommerau



Präsentationszeichnung 1957 der neuen Volksschule Sommerau, vermutlich vom Planer Architekt Karl-Heinz Kußmaul.

Bauherr: Gemeinde Sommerau – 1. Bürgermeister Ernst Coy. Spatenstich: 17.09.1957. Grundsteinlegung: 03.11.1957. Richtfest: 29.11.1957. Einweihung: 15.02.1959 durch Pfarrer Peter Seubert. Letzter Schultag war der 29.07.1998. Danach Teilumbau und Nutzung als Vereins- und Gemeinschaftshaus (Architekt Manfred Kissenberth, Miltenberg). Bauherr: Marktgemeinde Eschau – 1. Bürgermeister Michael Günther. Einweihung: 30.01.2000 durch Pfarrer Otto Halk (kath.) Pfarrer Andreas Baumann (ev.).

Volksschule Sommerau
Foto um 1960.



Das Hanggrundstück auf dem später das Feuerwehrhaus gebaut wurde, ist von den Buben im Werkunterricht eingeebnet worden. So entstand hier ein Bolzplatz, der in den Pausen eifrig genutzt wurde.

Gemeinschaftshaus Sommerau
seit 2000

Foto 2008: Otto Pfeifer



Feuerwehrhaus – darüber die Volksschule – Kindergarten.

Der Kindergarten schloss mit einer Erweiterung die Lücke zum Feuerwehrhaus. 2017/2018 errichtete die Gemeinde Eschau einen Neuen Kindergarten auf dem Grundstück des früheren Kindergartens, im sog. „Ziegelgarten“ an der Elsavastraße. Das Feuerwehrhaus erhielt ein Satteldach und erfuhr eine Erweiterung mit Mannschafts-, Gruppenräumen und Toiletten.
Foto um 1980.



Foto 2008: Otto Pfeifer



Pfarrzentrum Sommerau

seit Juli 2019.

Neben dem seitherigen Pfarrsaal, werden die vorhandenen Kindergarten-Räumlichkeiten als Pfarrbüro, Pfarrarchiv und als Gruppenraum für die Ministranten genutzt.

Foto 2012: Otto Pfeifer



Dorfleben – Es war einmal ...



Apfelwein-Transport zum Bahnhof „Eschau-Mönchberg“
Karl Pfeifer mit Vetter Leo Englert. Am Bahnübergang
bzw. Bahnhaltepunkt „Eschau-Sommerau“. Foto 1965.



Auslieferung von Backwaren der Bäckerei Ludw. Englert
mit Hundegespann im Sommerauer Wiesenhof um 1925.



Dörfliche Idylle in der Sommerauer Bergstraße um 1958.
Im Hintergrund Alte und Neue Kirche.



Die „Gänseliesel“ Maria Pfeifer vor der Dreschhalle
in Sommerau an der Kinzbachbrücke, mit Blick in das
Wildensteiner Tal. Foto um 1940.



Neue Schule in Sommerau
Rita Geis und Christa Friß mit einem Schwertransport.
Foto um 1960.

Backwaren-Transport



Josef Englert um 1925

Apfelwein-Transport zum Bahnhof - *Eschau - Mönchberg*



Kutscher Karl Pfeifer und Vetter Leo Englert um 1965



Auch in Sommerau ist die Zeit nicht stehengeblieben. Die wenigen landwirtschaftlichen Betriebe haben sich entsprechend vergrößert und spezialisiert. Zum Teil werden auch landwirtschaftliche Flächen von auswärtigen Landwirten bewirtschaftet.

Das Hofgut von Ludwig Bopp, wurde bis zu seinem plötzlichen Tod, durch einen Verkehrsunfall 1964, im Vollerwerb bewirtschaftet. Danach betrieb Sohn Willibald Bopp die Landwirtschaft noch als Hobby im Nebenerwerb.

Mit der Übernahme der Hofstelle durch Eberhard und Barbara Kroth (2016) kamen neue Impulse in die Hofstatt. Das Wohnhaus wurde saniert, die Scheune und Stallungen wurden als Event-Räume um- und ausgebaut und bieten nun für diverse Feierlichkeiten ein stimmungsvolles Ambiente.

Die beiden historischen Fotos von ca. 1935 und um 1960 geben eine Rückschau auf das Anwesen.



Anwesen Bopp – Eberhard und Barbara Kroth



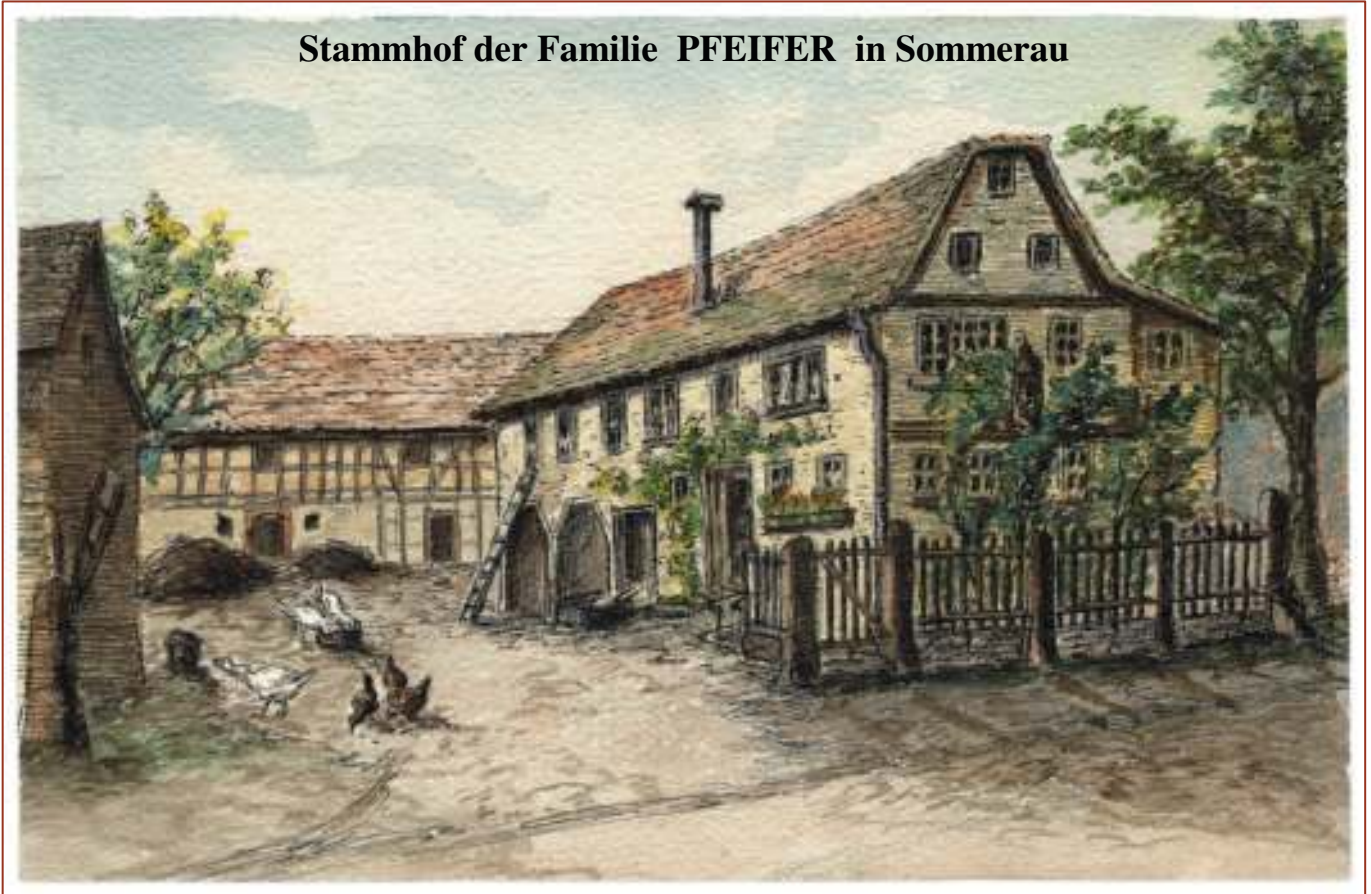
Aus landwirtschaftlichen Räumen wurden Event-Räume.

Eventlocation – „*Beim Bopp*“

Hier am 27. Dezember 2019 – „Erster Sommerauer Brotbacktag“



Stammhof der Familie PFEIFER in Sommerau



Heute Haus Siegler

Zeichnung/Aquarell aus dem Album des ersten Sommerauer Ehrenbürgers (1907) Valentin Pfeifer in Köln.
Die Zeichnung ist nicht signiert, aber vermutlich um 1906 von Mary Wehsarg gezeichnet.



Zeichnung/Aquarell 1921. Bild ist signiert „H.G.21.“ Der Künstler ist jedoch unbekannt.
Vielleicht Hagemann Gerl ? - im Sommerauer Schloss.



Oberer Ortseingang von Sommerau. Links, das neue Haus von Karl und Emmi Burkard. Rechts, das Bauerngehöft von Emil (1913–1954) und Johanna Pfeifer (1921–2002). Es ist auch das Elternhaus von Valentin Pfeifer (1886–1964).
Rechts die Einfahrt zum Listweg. Foto um 1958



Oberer Ortseingang von Sommerau. Foto DEB 2009

Der Schafhof war bis 1954 ein Gutshof der Freiherrn von Fechenbach/von Aufseß.



Der Schafhof (Nr. 62) und die Wochenend-Hütte einer Frankfurter Familie am Waldrand, die nach dem Krieg vorübergehend Quartier für die Heimatvertriebene Familie Johann und Anna Pistauer war. - Foto um 1960.

Der „Schafhof“ wurde Ende März 1945 von den aus Eichelsbach vorrückenden amerikanischen Truppen in Brand geschossen.



Ausschnitt aus der Uraufnahme 1844

Winterstimmung - Blick über Sommerau - Eschau nach Mönchberg.



Blick über Sommerau und Eschau nach Mönchberg. Fotos 2023: Otto Pfeifer



Die Hesselsmühle - Einst Getreide- Öl- und Sägemühle.

Die Geschichte der Hesselsmühle reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück, als sie in einer Bestandsaufnahme von Liegenschaften der Freiherrn von Fechenbach als „Haslismühle“ erwähnt wird. Über die Verstrickung des Hesselsmüllers Jakob Hock in die Bauernaufstände von 1525 und den von ihm veranlassten Überfall auf das Schloss Sommerau hat Pfarrer Caspari berichtet. Im 16. Jahrhundert lässt sich eine Wassernutzung in Form einer Getreidemühle mit Mahlwerk, angetrieben von einem überschlächtigen Wasserrad mit über 3,5 m Durchmesser nachweisen. Zu dieser Zeit trat für den Betrieb einer Ölmühle ein zweites Wasserrad gleichen Ausmaßes hinzu. Ihr Herzstück bestand aus einem



Die Hesselsmühle um 1930



Die Hesselsmühle an der Straße zwischen Sommerau und Hobbach auf einer historischen Aufnahme.

über Transmission angetriebenen Stampfhammer. Ein etwa 4 m langer Hartholzstamm von ca. 30 cm Durchmesser wurde mit Wasserkraft bis zu einem bestimmten Punkt hochgezogen, an dem er sich löste und auf die Ölrüchse hinab sauste, die auf einer dicken Steinplatte lagen. Die Platte war mit einem Holzkasten eingefasst, damit das Rapsöl aufgefangen werden konnte. Seitlich befand sich ein Auslauf für den Abfluss des Öls,



Ausschnitt der Uraufnahme von 1844

das anschließend am offenen Feuer erhitzt und dadurch haltbar wurde. Ein drittes Wasserrad sorgte schließlich für den Antrieb eines Gatters zum Schneiden von Stammholz. Mit diesen drei Funktionen konnte die Wasserkraft ganzjährig genutzt werden. Als Mahl-, Öl- und Schneidmühle ging die Hesselsmühle 1777 in den Besitz des Franz Anton Baumann über und wurde von seinen Nachkommen über fünf Generationen bis 1925 weitergeführt. Damit endete die Mühlennutzung. Bis 1955 diente das Triebwerk noch zur Stromerzeugung über einen Generator. Im gleichen Jahr ging die Hesselsmühle in den Besitz der Familie Aichinger über, die 1966 ein Gasthaus mit Pensionsbetrieb eröffnete. Die Stromgewinnung aus Wasserkraft wurde 1974 durch den Anschluss an das öffentliche Stromnetz ersetzt. Der 1989 eröffnete Biergarten erfreut sich großer Beliebtheit. Heute ist das Gasthaus mit Biergarten von Familie Manfred Aichinger immer Montags, sowie an verlängerten Wochenenden im Sommer geöffnet.



Das einzige Foto, auf dem das Mühlrad der Hesselsmühle teilweise zu sehen ist (1950er Jahre).



Ansicht von Hobbach kommend, vor der Straßenverlegung, um 1960



Die Hesselsmühle heute.



Fotos unten 5/2020: Otto Pfeifer

Infotafel Kulturweg (Ausschnitt) - Archäologisches Spessartprojekt.

Die Geschichte der Hesselsmühle reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück, als sie in einer Bestandsaufnahme von Liegenschaften der Freiherrn von Fechenbach als „Haslismühle“ erwähnt wird.

Anmerkung: Die Familie Manfred und Bettina Aichinger hat die Gaststätte geschlossen und das Anwesen 2020 verkauft.

Die Hesselsmühle um 1955



Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Unteraulenbach



Der Weiler Unteraulenbach um 1939.



Sonntagsspaziergang in Unteraulenbach



Eine historische Informationstafel mit Wegweiser in Unteraulenbach.
Foto 2009: Otto Pfeifer



Ein bereits seit Jahrzehnten verschwundener Bildstock aus Sandstein in Unteraulenbach „St. Johannes Evangelista“

Zeichnung vermutlich von Dr. Richard Wehsarg.
Aus dem „Spessart“-Heft 5/1906.

Erwähnt in „Kunstdenkmäler von Bayern – Unterfranken“, 1925, Oldenbourg-Verlag

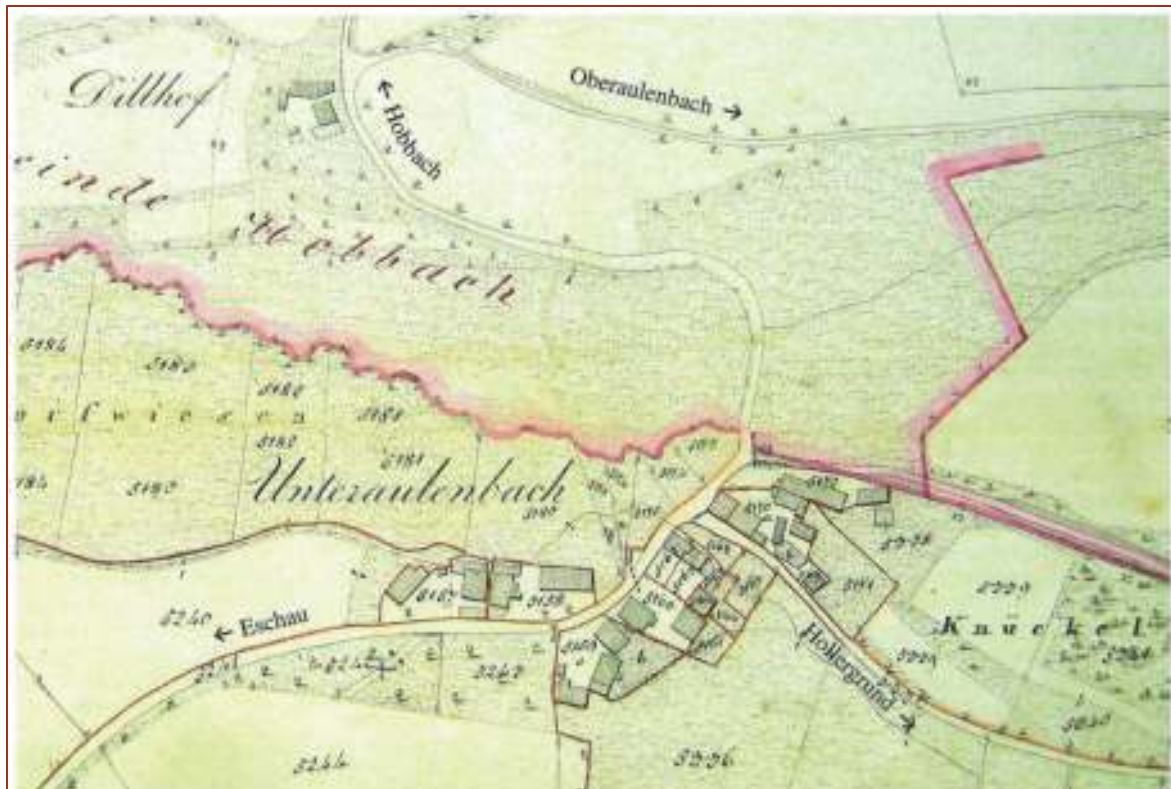


Bild 10

Wie ältere Karten (hier der Urkatasterplan von 1846) und die früheren Besitzverhältnisse erkennen lassen, ist Oberraubach von Hobbach aus erschlossen worden, wobei offensichtlich der Dillhof eine Zwischenstation bildete. Dort zweigte der frühere Weg nach Oberraubach vom Sträßchen Eschau-Unterraubach-Hobbach ab.

Quelle: Spessarheft - April 2011



Ober- und Unterraubach. Foto 2012: Otto Pfeifer

Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Schloss Oberaulenbach

Schloss Oberaulenbach

Sitz der Familie von Mairhofen



Das Schloss Oberaulenbach erscheint in der Region nie in militärischem Kontext. Es dürfte von Beginn an für die Repräsentation errichtet worden sein, wobei es mehrmals den Besitzer wechselte. Der Ursprung von Gebäude und dem umgebenden Besitz lag in einer so genannten Forsthube, einer für die Waldgebiete üblichen Verwaltungseinheit, die hier zunächst dem Deutschen Ritterorden diente und 1483 zusammen mit der Kommande (= Verwaltungsbezirk) Stadtprozellen an das Erzstift Mainz überging.



An der Stelle des Schlosses Oberaulenbach ist auf der Spessartkarte des Nürnbergers Paul Pflanzing von 1562/94 eine Mühle (M) eingezeichnet.

Die Anfänge des Schlosses Oberaulenbach dürften - wie bei der Sichtung des Baubestandes während der Renovierung 1912 festgestellt wurde - in das 15. Jahrhundert zurückgehen. Zugemauerte Schießscharten weisen auf den Wehrcharakter des Gebäudes hin, das für jene Zeit in Verbindung mit der Familie Pfeil von Aulenbach gebracht wird. Auf der Spessartkarte



Auf einer Karte der Gemarkung des Mainföhrlichen Territoriums von 1740 ist das Schloss Oberaulenbach abgezeichnet.

des Nürnbergers Paul Pflanzing von 1562/94 ist zwar die Burg Widerstein deutlich eingezeichnet. Oberaulenbach hingegen fehlt. Statt dessen findet sich an dieser Stelle ein Mühlengebäude. Dieses unterscheidet sich in der Darstellung deutlich von den übrigen Mühlen der Pflanzingkarte wie z. B. von der nahe gelegenen Hessaesmühle (HeßesM), weil sich hier eine Ummauerung feststellen lässt. Vielleicht stand das Gebäude zur Zeit der Kartenherstellung in seiner Bedeutung mehr als Mühlenstandort im Vordergrund denn als Wohnsitz der Familie Kottwitz von Aulenbach. Diese Familie, die Oberaulenbach bis 1693 besaß, gab die architektonischen Grundzüge bis heute vor. In diesem Jahr wurde das Schloss an den Kurmainzer Kanzler Maximilian Freiherr von Mairhofen verkauft.



Die Schauwand des Schlosses Oberaulenbach heute.

Die Familie von Mairhofen besitzt das Schloss noch heute. Zusammen mit den beiden anderen Herrschaftsbauten nahe Oberaulenbach, Schloss Sommerau und Burg Widerstein wurde auch Oberaulenbach in den Bauernkriegen und im 30-jährigen Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen. Zum Zeitpunkt des Verkaufs an die Freiherren von Mairhofen befand sich das Anwesen in rundem Zustand.



Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert mit dem Schloss Oberaulenbach. Bläulich betitelt mit „Unteraulenbach“.

Das Schloss Oberaulenbach bildete das Zentrum einer kleinen reichsritter-schaftlichen Herrschaft, die neben dem Dorf Hobbach den Dillhof (Wüstung) bei Unteraulenbach auch Teile Wintersbachs umfasste. Ein Herrschaftsverhältnis über den Weiler Unteraulenbach ist seit dem 15. Jahrhundert nicht nachweisbar.



Das Schloss Oberaulenbach wurde 1912 grundlegend saniert und dabei instandgesetzt.

Im frühen 20. Jahrhundert wurde das Elbsavatel durch die tatkräftige Hilfe von Dr. Wehsang zu einem Ausflugsziel für erholungsbedürftige Städter. Vor diesem Hintergrund wechselte der Charakter des Schlosses Oberaulenbach vom Herrschaftssitz zum reizvollen Landschaftsbild. Oberaulenbach muss stets in Verbindung mit dem Stadtschloßchen in Klingenberg gesehen werden, das die Kottwitz von Aulenbach 1693 an die Familie von Mairhofen verkauften und das bis zum Ende des Alten Reiches im Jahr 1803 das wirtschaftliche Zentrum der Herrschaft darstellte. Nach einer Phase des Wechsels entschied man sich zum Bleiben in Oberaulenbach und führte 1912 eine aufwändige Sanierung durch, die dem Gebäude eine charakterliche Note des frühen 20. Jahrhunderts hinzufügte.



Das Stadtschloßchen der Familie von Mairhofen in Klingenberg wurde im 18. Jahrhundert erbaut.



The castle of Oberaulenbach was never of any military importance for the region. Right from the beginning it seems to have been erected for representation. Several phases of rebuilding with changing ownerships have much affected the exterior, but its character has been preserved as a castle protected by a water-filled moat. The original building and surrounding property were set up as the centre of a forest administration district (Waldhube) of the Mainz territory. Since 1693 the castle has been in possession of the von Mairhofen family.

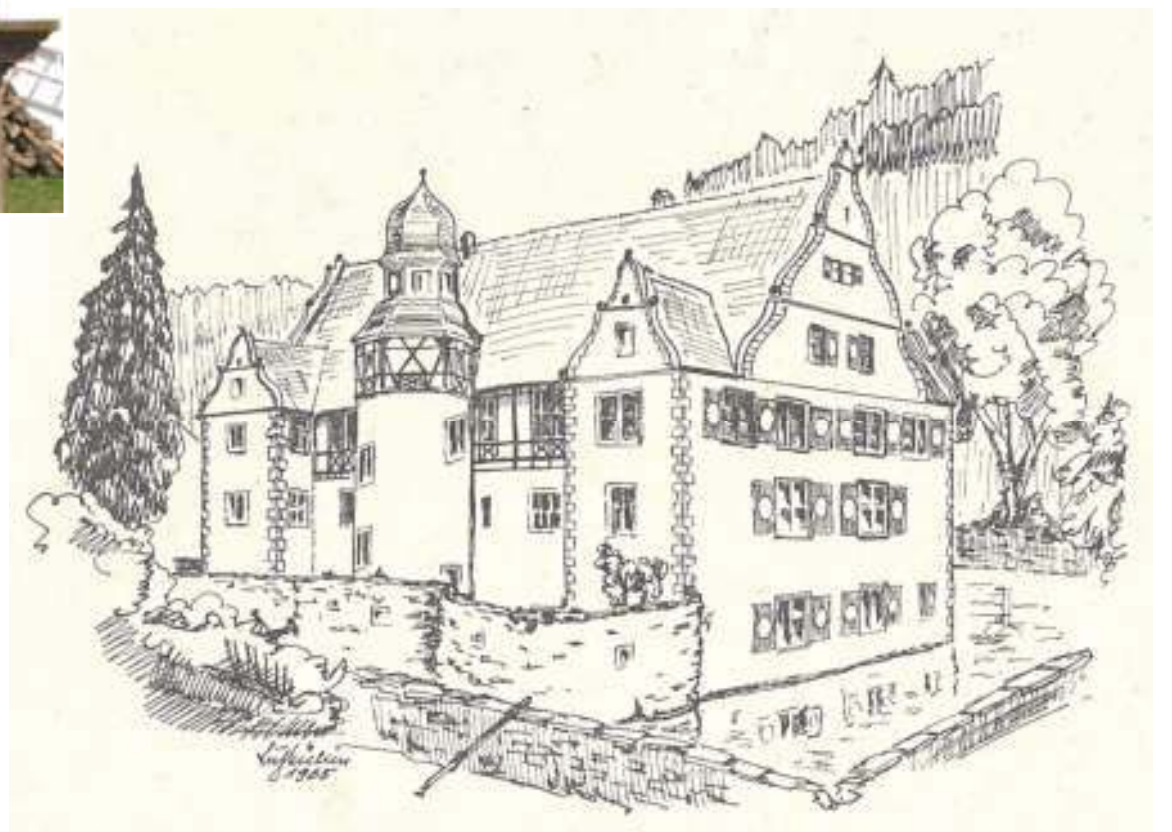


Ce qui caractérise le château entouré d'eau d'Oberaulenbach, c'est le phénomène qu'il n'était jamais d'une importance militaire quelconque pour la région. Dès le début, il était probablement destiné à la représentation, à un lieu de vie élevé. Quant à son extérieur, il faut constater qu'il y a eu des transformations considérables (sous aux propriétaires successifs), mais ce qu'il a laissé dans le même état, c'était le caractère d'un château entouré d'eau. Concernant les motifs de sa construction, il faut les chercher dans l'histoire des archaïques de Mayence et de leur essai de bien administrer leur territoire boisé du Spessart: on a créé des «Forsthuben», c'est-à-dire des districts administratifs forestiers, et Oberaulenbach pouvait en avoir été un centre. C'est la famille noble de Mairhofen qui possède le château depuis 1693.



Madonna
im Hof
- 1756 -

1693 verkaufte Georg Philipp Kottwitz von Aulenbach das Schloss an den kurmainzischen Oberamtmann zu Klingenberg August Maximilian Freiherr von Mairhofen.
Foto: Main-Echo um 1995



Zeichnung von Lutz Nüllen



Schloss Oberaulenbach, Eingangsseite. Fotos 2009: Otto Pfeifer



Sommerau-Oberaulenbach
Alte HsNr. 65
Ausschnitt aus
der Ur-Aufnahme
von 1844



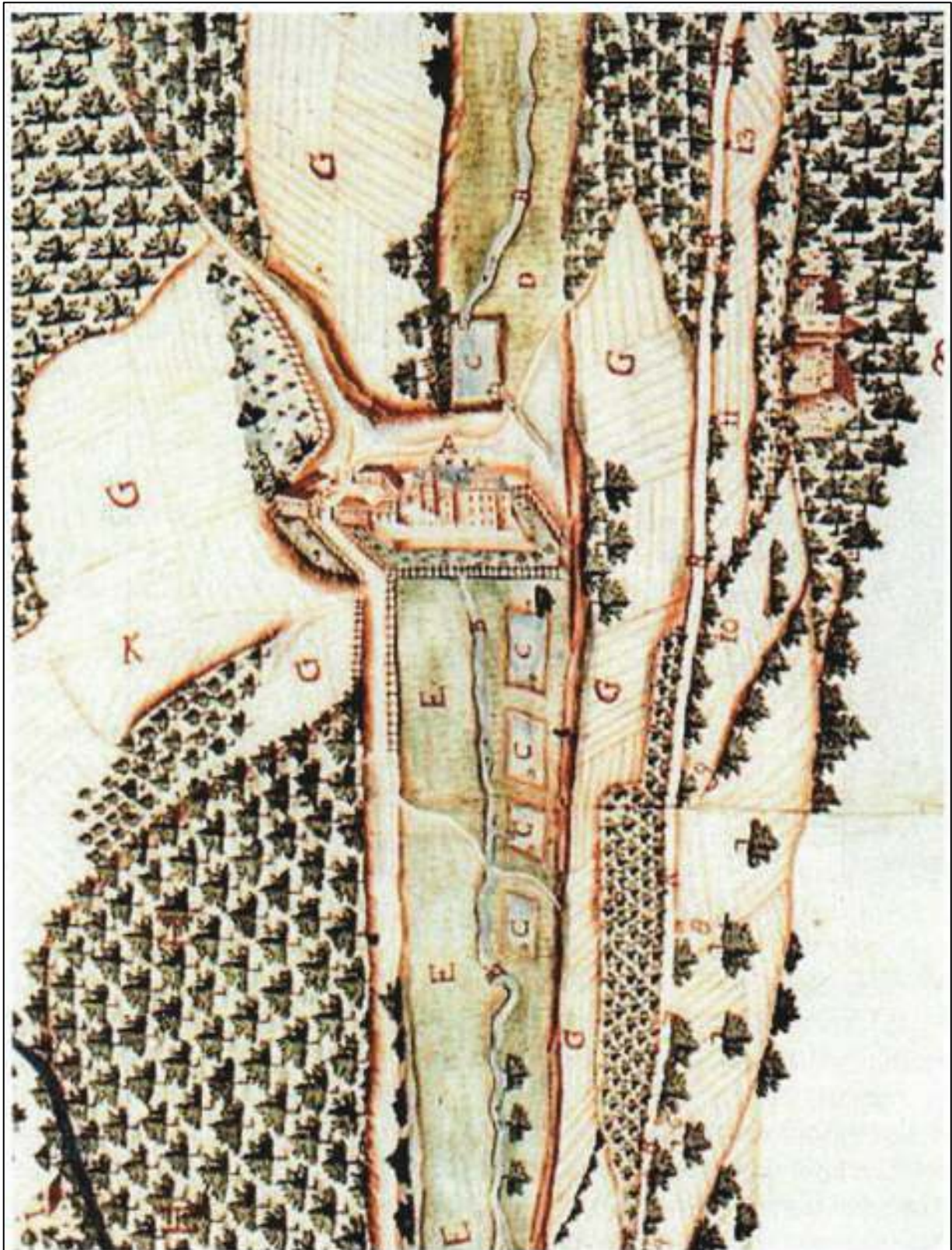


Bild 8

Eine Karte von 1746 verdeutlicht den Wasserreichtum zu Oberaulenbach. Rings um das Schloss der Wassergraben, oberhalb und unterhalb mehrere Fischteiche.

Quelle: Spessartheft - April 2011



Winterstimmung - Blick vom Sommerauer Wald zum Schloss Oberaulenbach. - Foto 2023: Otto Pfeifer

en am
ischen
die ex
Wöge
ver-
ttes

Sausgehilfin, tüchtig u. verlässig, die
auch kochen kann, wegen Erkrankung
der bisherig. Köchin, mögl. in Dauer-
stellung gesucht. Genehmigung des
Arbeitsamts liegt vor. Ausführliche
Angebote an Major a. D. Dröber,
Witzburger Straße 12.

Gesucht wird ein **Mädchen**, welches
melken kann und landw. Arbeiten
versteht in
Oberaulenbach bei Eschau.

Putzfrau, wöchentlich zweimal, sucht
Reichert & Achenbach, Herrenkleider-
fabrik, Wschaffenburg, Kieberstr. 1/1a.

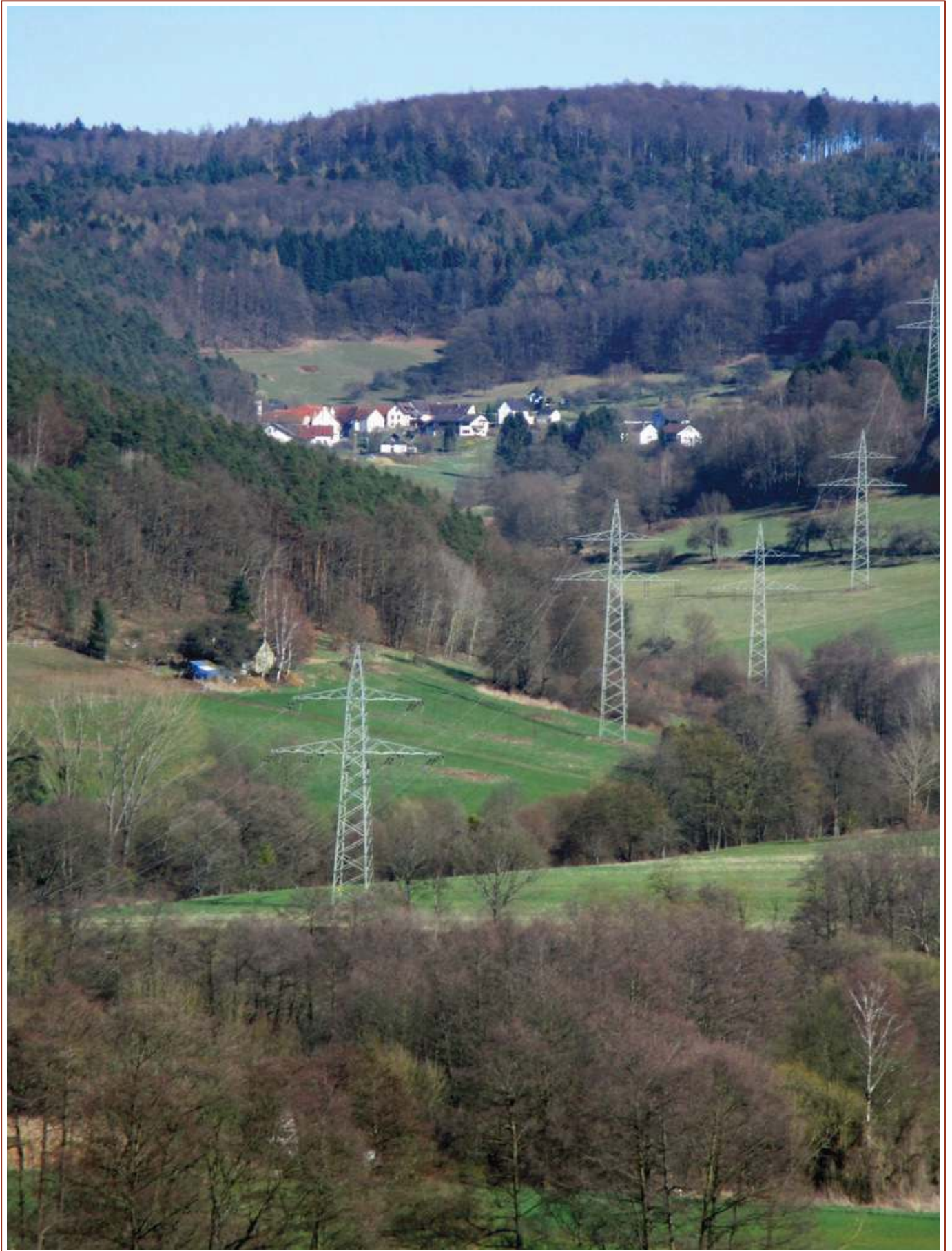
Schriftl.
B 5053
Radio
zu kau
Schriftl.
B 482
Guter
Ph
6x9
kaufe
Ang
Gut
B
zu
H.
bei
Hf

Tüchtige Arbeitskräfte wurden auch früher schon
gesucht, - auch im Schloss, beim Baron von Mairhofen.

Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Wildenstein



Ein Blick aus der Sommerauer Flur nach Wildenstein.
Foto 2018: Otto Pfeifer



Ein Blick über den Weiler Wildenstein um 1960



Die Ruine Wildenstein im Dornröschenschlaf.



Die Ruine Wildenstein um 1910.



Burgruine und Weiler Wildenstein.

Ansichtkarte um 1910.
Sammlung Thorsten Völker.

In dem Büchlein „Geschichte und Sagen von Eschau“, 1914, von Lehrer Johann Leonhard Schorr, ist zu lesen, dass Johann Martin das Gasthaus mit Touristenstation 1909 eröffnete. In einem „Geschäftsanzeiger“ von 1950 wird es als Pension und **Gasthaus „Zur Ruine“** beschrieben, geführt von Margarete Martin.

Burg und Weiler Wildenstein

Rienecker Gründung im Südpessart




Die Speisakarte des Nürnberger Paul Pfirzig von 1268/74 zeigt Burg Wildenstein mit dem heute legendären Dorf. Die mit „M“ gekennzeichnete Mühle dürfte die legen, wo nicht viel später Schloss Oberautenbach entstand.

Der Bau von Burg Wildenstein ist in der Auseinandersetzung des Erzbischofs Mainz mit den Grafen von Rieneck im 13. Jahrhundert begründet. Es ging um die Vorherrschaft im westlichen Südpessart zwischen Alzenau und Himmelthal. Die Grafen von Rieneck versuchten, in diesem Gebiet durch den Ausbau von Rodungen, die Anlage von Siedlungen und von Burgen, ihr Territorium auszuweiten. In den Urkunden fassbar wird dieser Konflikt in Verträgen zwischen den beiden Parteien, die zwischen

1260 und 1271 geschlossen wurden. An der Seite des Erzbischofs standen dabei die Grafen von Hanau, die innerhalb kürzester Zeit in den Hochadel aufgestiegen waren und heftig an der Erweiterung ihres Territoriums an der Kinzig und in der Wetterau arbeiteten. Die Grafen von Rieneck, die ihren Aufstieg im 12. Jahrhundert unter den staufischen Königen erlebt hatten, fehlte nun, in der Zeit des „Interregnums“ (kein König regierte das Römische Reich deutscher Nation 1254-1273) die Unterstützung. Merkwürdigerweise erfahren wir nichts von einer Fehde oder von Kriegszügen zwischen Mainz und Rieneck. Das Ergebnis der geschlossenen Vereinbarungen war jedoch stets nachteilig für die Grafen von Rieneck.



Die beiden frühesten Abbildungen von Burg Wildenstein mit Landschaft stammen von 1746 und (in den 1930er Jahren übertragen) von 1830. Die ältere Abbildung zeigt ein noch zusätzlich intaktes Gebäude, während sich im 19. Jahrhundert ihre Ruine präsentiert.



Die Funktion der Burg Wildenstein in der Auseinandersetzung ist unklar. In den Verträgen erscheint eine zweite Burg in Eschau, die schließlich zerstört wird. Darüber hinaus wechselt Wildenstein zwischen 1260 und 1271 mehrmals den Besitzer, wird zerstört und wieder erneuert. In diesem Zusammenhang wird die Burg 1266 erstmals mit Namen Wildenstein genannt. Abschließend bleiben den Grafen von Rieneck die Besitztümer um Eschau erhalten. Die Weichen für die Zukunft werden mit dem Heiratsvertrag zwischen Rieneck und Hanau im Jahr 1272 gestellt. Damit war den Hansauern ein weiterer Schritt bei der Erweiterung ihres Einflusses gelungen, der, wie erhofft, nach 1559 zu einem erheblichen Zugewinn aus dem rieneckischen Erbe nach deren Aussterben führte.



Im frühen 20. Jahrhundert ist die Burg Wildenstein bereits Ausflugsort für „Sommerfräuler“, die den Speisart besuchen. Die Ruine entwickelte sich zum Postkartenmotiv.



Die Burg Wildenstein heute ist die einzige teilweise erhalten gebliebene mittelalterliche Burganlage im modernen Südpessart.



Eine Postkarte aus der Zeit um 1900 zeigt Burg und Dorf Wildenstein als Touristenattraktion.

Welche Funktion hatte die Burg Wildenstein für die Rienecker Grafen? Vor allem war sie militärischer Ausdruck für den Machtanspruch des Grafenhauses im Südpessart. Nachdem die Expansionsbestrebungen der Grafen nach der Auseinandersetzung mit Mainz (1260-1271) gestoppt worden waren, verblieben um Eschau drei Säulen ihrer Territorialherrschaft. Die Burg wirkte als Verwaltungsmittelpunkt, Eschau entwickelte sich durch die Verleihung der Marktrechte zu einem lokalen Wirtschaftszentrum. Das Kloster Himmelthal festigte als potentielle Grablage die Position der Rienecker im Elsassvatal. Der Blick der Grafen von Rieneck war in Richtung der Verkehrsachse Mainthal gerichtet. War es ihnen in Lothar gelungen, am Mainufer eine Residenz zu errichten (was die Burg Rieneck nie war), erstrebten sie hier im Süden gleiches. Aber der Sprung von der Burg

Wildenstein nach Klingenberg gelang ihnen nicht - hier kam ihnen das Mainzer Erzbischof zuvor.

Unter den Grafen von Erbach, die 1559 in Eschau das Erbe der Grafen von Rieneck antraten, verlagerte sich das Leben weg von der Burg in den Ort Eschau. Militärisch hatte die Burg seit der Entwicklung der Feuerwaffen im 15. Jahrhundert ihre Funktion verloren, da die Mauern einem Beschuss nicht widerstanden. Zunächst noch von einem Amtmann bewohnt, verfiel das Gebäude immer mehr, und wurde nicht mehr instand gesetzt - im Gegenteil, wohl manches Gebäude der Umgebung dürfte später mit gehauenen Steinen der Burg errichtet worden sein.



Die „Sommerfräule“ im Weiler Wildenstein, um 1960.

Der Weiler Wildenstein unterhalb der Burg erscheint schon auf der Pfirzigkarte um 1562 (siehe links oben). Über seine Geschichte ist bislang wenig bekannt. Sicher auch beeinflusst von der umliegenden „Villa Elsavii“ unter der Leitung von Dr. Wehsang setzte sich auch in Wildenstein im frühen 20. Jahrhundert der Speisart-Tourismus ein, der die Bewohner dazu brachte, ein „Touristenheim“ zu eröffnen. Seit mehreren Jahren machen sich die Burgfreunde Wildenstein um die Sanierung der arg mangelgenommenen Ruine verdient. Sie befestigen marode Mauerteile sowie den Turm, rücken Burg Wildenstein durch Veranstaltungen wieder in den Blickpunkt des Interesses und tragen somit zum Erhalt der über 700 Jahre alten Anlage bei.



Die Burgfreunde Wildenstein erfüllen das verlassene Gemäuer durch Veranstaltungen zu neuem Leben.

Wildenstein castle owes its origin to a power struggle between the archiepiscopal territory of Mainz and the counts of Rieneck from 1260 to 1271. The Rieneck side unsuccessfully attempted to expand its territory by clearing the forest, installing new settlements and, above all, by building castles. Another attempt to broaden their power base together with the counts of Hanau and Erbach also failed when, after the demise of the house of Rieneck in 1559, its territory was split up. The counts of Erbach inherited the lands around Wildenstein. For a number of years now the „Burgfreunde Wildenstein“ historical society has been working to restore the poorly preserved ruins of the castle.

Pour comprendre l'histoire de la fondation du château fort de Wildenstein, il faut bien étudier les années 1260 à 1271, époque du conflit entre les archevêques de Mayence et les comtes de Rieneck. Ce qui y joua le rôle le plus important, c'était la contestation au sujet de la suzeraineté dans l'Ouest du Spessart. Le dessein des comtes de Rieneck: intensification du défrichement, fondation de villages, mais surtout de châteaux forts - tout cela pour agrandir leur territoire. Cet essai n'a pas réussi. De même que les comtes de Hanau et d'Erbach, ceux de Rieneck s'efforçaient vers une concentration de pouvoirs plus solide. L'année décisive dans l'histoire de cette dynastie: en 1559, la maison s'est éteinte, ce qui a suivi, c'était la répartition du comté de Rieneck. C'étaient les comtes d'Erbach qui ont hérité du territoire autour de Wildenstein. Aujourd'hui, il y a un groupe actif qui, depuis quelques années, s'occupe de l'assainissement du château fort de Wildenstein, malheureusement tombé presque en ruine: l'Association des Amis du château fort de Wildenstein.

Der Hannes-Jakob von Hobbach

Der Mainzer Kurfürst und die Grafen von Rieneck hatten sich Fehde angesagt, und eines Tages kam ein Mainzer Heer das Elsavatal heraufgezogen und belagerte die Rienecksche Burg Wildenstein, die links des Baches, unweit von Sommerau, auf einem Berge stand.

Im Sturm wagte man die starke Feste nicht zu nehmen, und so wollte man ihre Besatzung aushungern.



Diese litt nach mehrwöchentlicher Belagerung auch große Not, es mangelte sehr an Mehl und Fleisch, und zuletzt waren an Schlachttieren nur noch ein Schwein und eine Kuh übrig. Zu allem Unglück schienen das die Feinde zu wissen; denn wie einmal der Schlossherr mit seinem Knecht, dem Hannes-Jakob, über die Mauer ins Tal schaute, hörte er zwei Mainzer sagen: "Sie haben nichts mehr als ein Schwein und eine Kuh, jetzt wird das Nest bald unser sein."

Der Hannes-Jakob, der von Hobbach gebürtig war, hatte einen guten Einfall. Er holte das letzte Schwein aus dem Stalle, warf es nieder und kniete sich darauf, so dass es schrie, als ob es geschlachtet werden sollte. Da spitzten die Mainzer die Ohren, weil sie dachten, jetzt müssten die Mundvorräte bald zu Ende gehen. Wie's der Hannes-Jakob aber nach drei Tagen wieder tat und nach weiteren drei Tagen abermals und immer so fort, da sagten sie: "Sie müssen noch vollauf zu leben haben im Schloss. Hört nur, sie schlachten schon wieder ein Schwein."

Als er's so eine Weile getrieben hatte und die Leute den Gurt um den Leib immer enger schnallen mussten, waren sie gezwungen, ihr letztes Schwein zu schlachten.

Alsdann aber ging der Hannes-Jakob in den Stall, blökte wie ein Kalb und plärrte ein andermal wie eine Kuh, und die Feinde sagten: "Jetzt geht's ans Rindvieh", und sie bekamen es allmählich satt, vor dem Schloss zu liegen.

Die Rienecker aber waren am Verhungern, und wie nun eines Tages noch ein einziger Schinken übrig war und sich kaum noch jemand auf den Beinen halten konnte, dankte der Burgherr seinen Mannen für ihr treues Aushalten und gab einem jeden zum Abschied die Hand, weil nun ja doch alle Hungers sterben müssten. Aber einer von ihnen verzagte immer noch nicht, und das war der Hannes-Jakob. Er wollte noch etwas versuchen und führte die Kuh, von deren Milch sie bisher gelebt hatten, aus dem Stalle, band ihr mit Flachs den letzten Schinken zwischen die Hörner und dazu einen beschriebenen Zettel. Dann trieb er die Kuh zum Tore hinaus. Einige Mainzer fingen die Kuh ein, hingen den Schinken ab und lasen, was auf dem Zettel stand; nämlich: "Sowenig die Kuh den Schinken frisst, sowenig die Festung euer ist." Die Mainzer guckten sich groß an und brachten die Kuh samt dem Zettel zu ihrem Anführer. Dem war die Zeit ohnedies schon zu lang geworden, und als er die Zeilen gelesen hatte, sagte er: "Blast zum Abmarsch; denn da verhungern wir eher, als dass denen da droben die Kost ausginge."

Morgens zogen sie ab mit Sack und Pack das Tal hinunter; die Rienecker trauten zuerst ihren Augen nicht und wagten sich kaum zu mucksen. Dann aber ging ein Jubel los an allen Ecken und Enden. Die Kranken und fast zu Tode Erschöpften lebten wieder auf, alles umringte froh den Schlossherrn, der schmunzelnd seinen Schnauzbart strich und sagte: "Das hat uns Gott geraten. Aber sooft ich ein Schwein schreien und eine Kuh brüllen höre, will ich an den Hannes-Jakob von Hobbach denken und an seinen guten Einfall."



Quelle: Spessart-Sagen, Valentin Pfeifer, Aschaffenburg 1948,
Zeichnung: Mary Wehsarg-Wagner, Foto: Otto Pfeifer, 2010

Eine Dokumentation aus den „Kunstdenkmäler von Bayern - Unterfranken“

1925

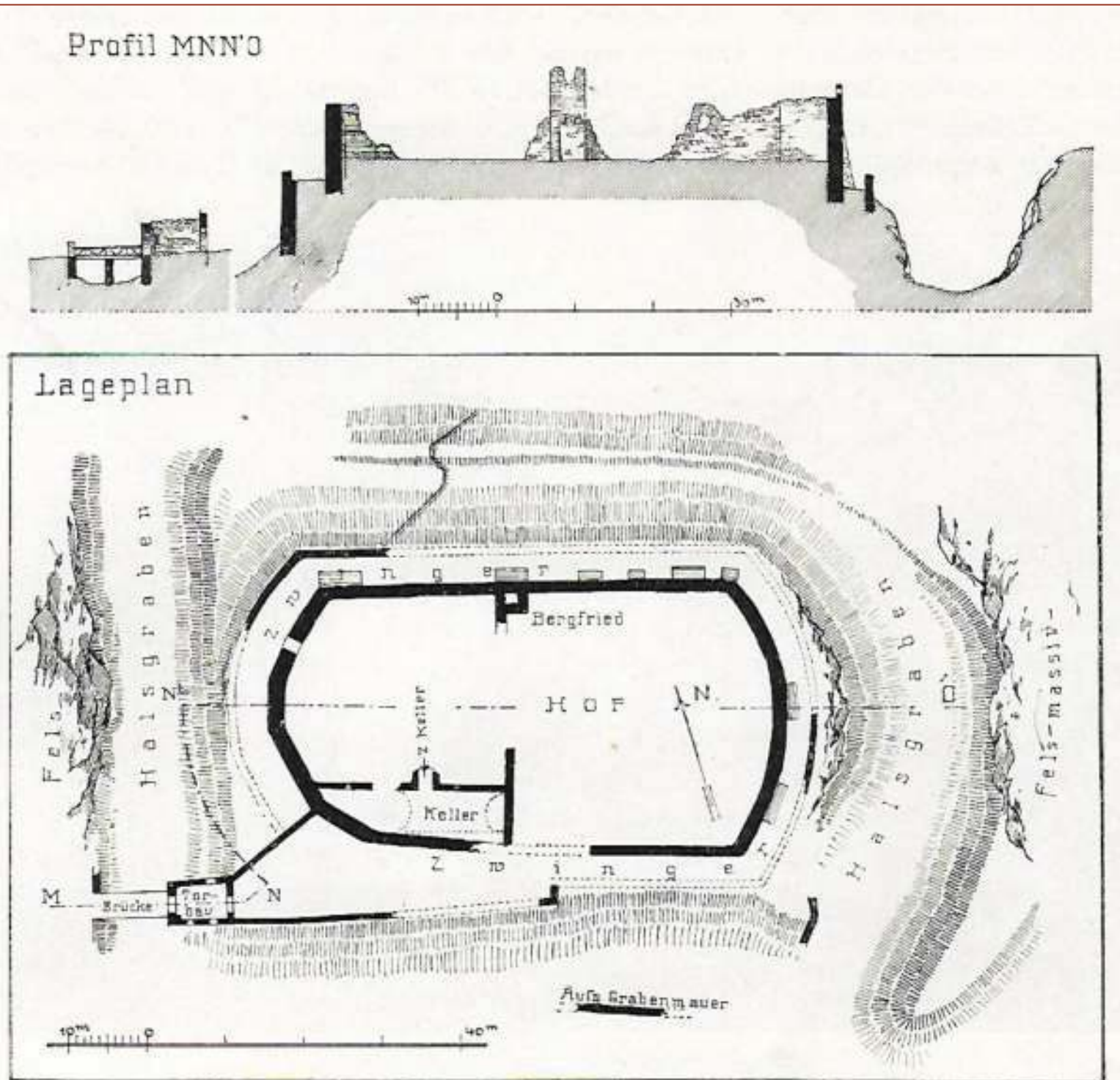


Fig. 95. Wildenstein, Burgruine. Lageplan und Profil.



Ruine Wildenstein im September 2019 – Otto Pfeifer mit den Enkelkindern Niklas und Hanna.



Foto 10/2019: Michael Häfner, Dreieich

Burgruine Wildenstein - Blick zur Geishöhe.

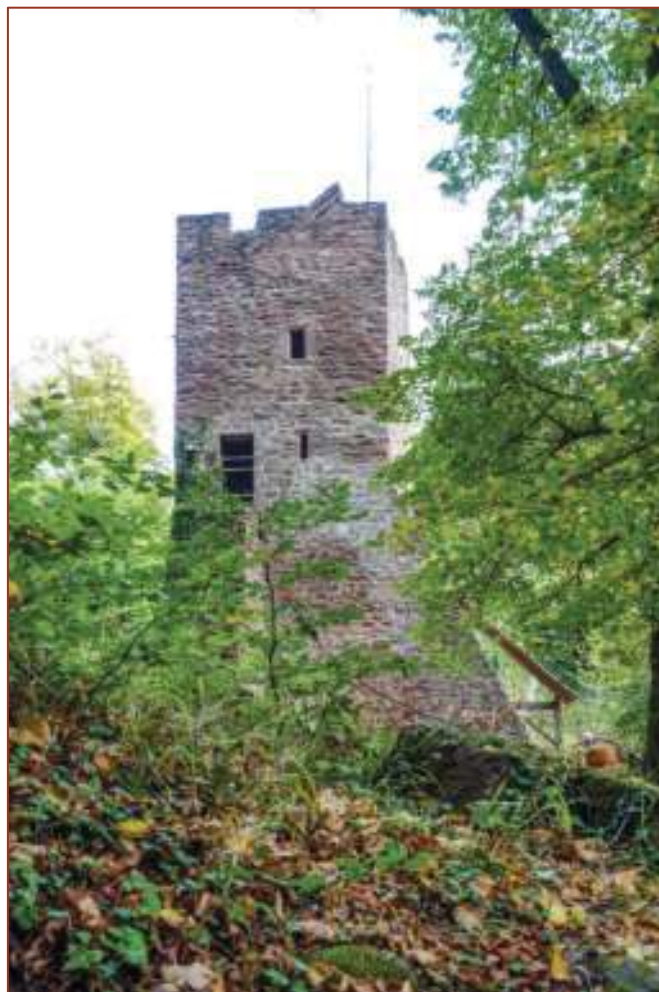


Foto 10/2019: Michael Häfner, Dreieich

Hans von Hoppach

Graf Kieneck saß auf dem Wildenstein,
 Sein Geist war bitter verdrossen;
 Denn Berg hinauf und Tal hinein
 Hielt ihn der Mainzer umschlossen.
 Als die Feinde kamen, fiel das Laub,
 Da flogen die Vögel nach Süden,
 Und es rief der Graf: „Euer Zorn wird taub,
 Der Winter wird Euch ermüden.“
 Jedoch sie blieben trotz Schnee und Frost,
 Bis die Märzenveilchen blühten,
 Und gaben Kanonen und Büchsen die Kost
 Und tobten mit Sturm und Wüten.
 Und es brannte ihr Feuer, es dampfte ihr Topf;
 So wurden sie dreister und dreister,
 Zumal Herr Schmalhans, der arme Tropf,
 Im Schloss war Küchenmeister.
 Mit Hans von Hoppach, seinem Knecht,
 Stand nachts der Graf auf der Mauer,
 Da raunt es unten: „O versteh' mich recht,
 Nicht lang mehr hat es Dauer.
 Noch einen Bock, eine Kuh, ein Schwein,
 Dann bringt sie der Hunger zu Falle!“
 „O Gott“, so seufzet der Burgherr drein,
 „Ich seh' schon die offene Kralle!“ –
 „Verfluchtes Spionenvolk!“, so ruft
 Der Hans, „wir wollen's euch lehren,
 Herr tröstet Euch, ich bin ein Schuft,
 Wenn sie nicht den Rücken uns kehren.
 Nur müsst Ihr mir folgen. Statt Brot sei Kraut,
 Statt Ochsen sei'n Mäuse uns Speise.
 So begibt der Feind, wenn Ihr mir vertraut,
 Sich in drei Wochen zur Reise!“
 Und da ihn der Graf gewähren läßt,
 Holt er das Schwein aus dem Stalle,
 Und kniet ihm auf dem Halse fest;
 Da quiekt es mit schrillum Schalle.
 Die Mainzer lachen: „Nun geht es zu End',
 Sie schlachten die letzte der Säue!“
 Doch täglich läßt quieken der Sapperment
 Von Hans das Schweinchen aufs neue.
 Zugleich holt er vom Speicher fort
 Die Felle geschlachteter Bocke

Und zieht sie seinen Kameraden dort
 Und sich um die schäbigen Bocke.
 Dann springt er mit ihnen zum grasigen Wall,
 Sie meckern auf allen Vieren;
 Da rufen voll staunen die Mainzer all',
 „Noch fehlt's ihnen nicht an Tieren.“
 Zuletzt gibt er der letzten Kuh
 Den letzten Weizen zu fressen
 Und schickt sie durchs Tor den Feinden zu
 Wie ein überflüssiges Essen.
 Er hängt ein Brieflein ihr ans Horn
 Voll bitter'n Spott und Hohne:
 „Ihr müsst uns besser nehmen aufs Korn,
 Wollt ihr das Schloss zum Lohne.“
 Die Mainzer schlachten erstaunt das Vieh
 und finden voll Weizen den Magen!
 Sie rufen: „Den Kieneck fangen wir nie,
 Und wollten wir jahrelang schlagen.
 Sie haben vollauf Speiß' und Trank,
 Noch mehr an lustigem Mute;
 Hier bringt das Belagern wenig Dank,
 Wir geh'n zum heimischen Gute.“
 Und morgens zieh'n sie mit Sack und Pack
 Rheinwärts das Tal hinunter;
 Das war nach des Kienecker Grafen Geschmack;
 Sein Volk war lustig und munter.
 „Ei, Hans von Hoppach, sprach er voll Dank,
 Du retttest uns Kopf und Mütze.
 Mehr gilt als alles, ich sag' es frank,
 Ein witzig Haupt voll Grütze!“

Dichtungen eines Rheinischen Poeten.
 Loreley. - Rheinisches Sagenbuch.
 Von Wolfgang Müller von Königswinter.
 Leipzig: F. A. Brockhaus. - 1873.

Aus den „Sagen des Spessarts.“
 von Johann Schober. II. Band. 1912 S. 129 - 131

Wie im Paradies - Das Wildensteiner Tal im Juni 2010



Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Hobbach



Beide Fotos stammen aus dem „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel.
Der abgeräumte Bahndamm ist noch sehr gut erkennbar.



Streifengutsdorf Hobbach



Zwischen Unteraulenbach und Hobbach gab es einst den „Dillhof“, der hier auf dem Foto vom 30.12.1919 zu erkennen ist. Der „Dillhof“ war ein Gutshof des Hauses von Mairhofen.



Blick von der Anhöhe am „Dillhof“ über den Wiesengrund. Fotos vom 30.12.1919: Wasserwirtschaftsamt Aschaffenburg. Die Wiesenparzellen, die Elsava-Brücke und der Wald gegenüber, gehören noch zur Gemarkung/Gemeinde Sommerau.

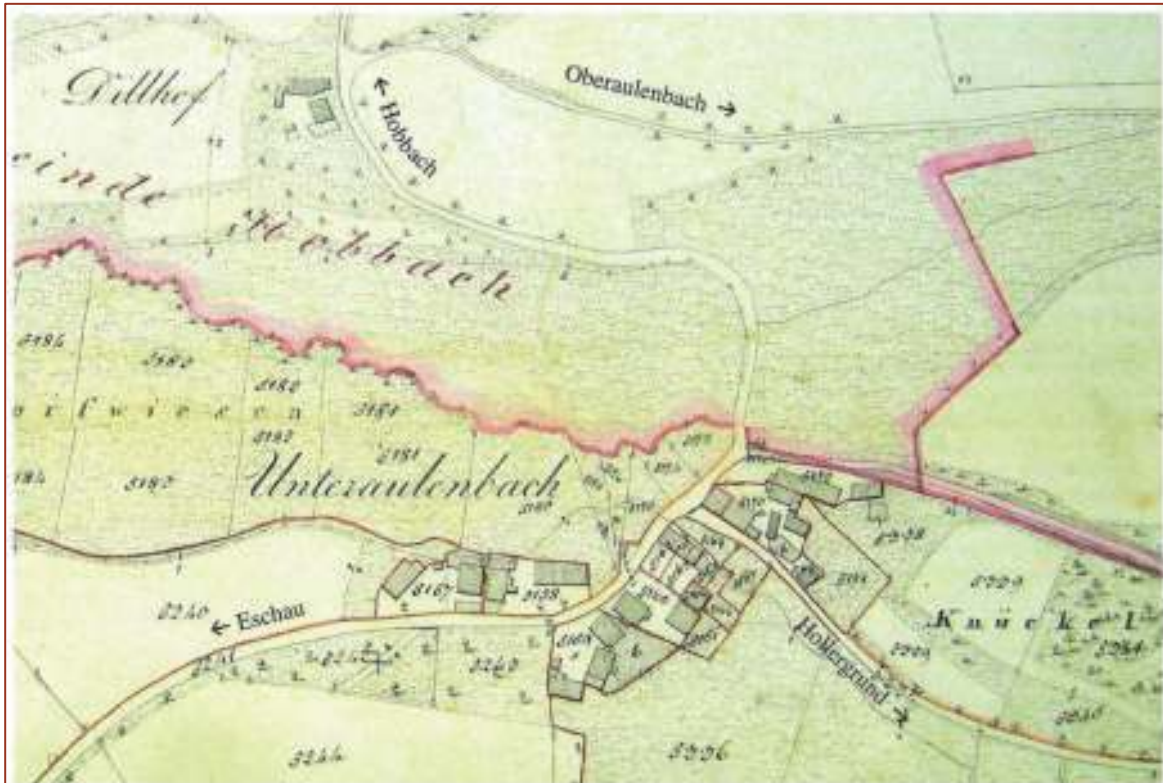


Bild 10

Wie ältere Karten (hier der Urkatasterplan von 1846) und die früheren Besitzverhältnisse erkennen lassen, ist Oberaulenbach von Hobbach aus erschlossen worden, wobei offensichtlich der Dillhof eine Zwischenstation bildete. Dort zuvorige der frühere Weg nach Oberaulenbach vom Sträßchen Eschau-Unteraulenbach-Hobbach ab.

Quelle: Spessartheft - April 2011



Die Aussicht vom Sommerberg nach Hobbach. Foto 2010: Otto Pfeifer



Hochwasser-Foto vom 30.12.1919. Foto: Wasserwirtschaftsamt Aschaffenburg.
Unten eine Ausschnitt-Vergrößerung.





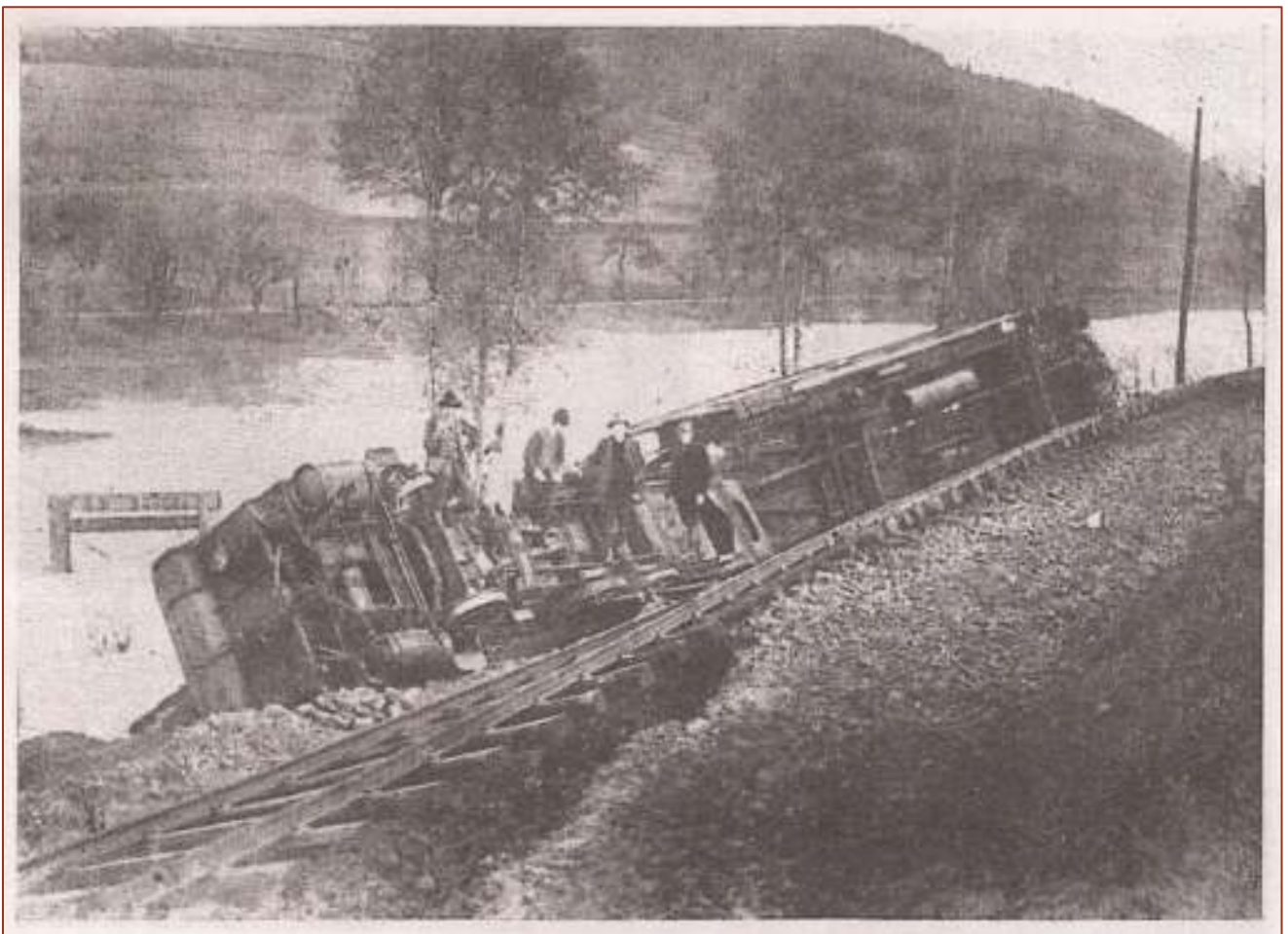
Hobbach - Hochwasser am 30. Dezember 1919. Foto: Wasserwirtschaftsamt Aschaffenburg.



Bis zur Inbetriebnahme der Bahn im Elsavatal, im Januar 1910, verkehrte täglich die Postkutsche. Rechts die Villa Elrada.
Foto aus dem „Heimatbogen des Elsavatales“, 1950.



Die Elsavatalbahn 1949 von Hobbach in Richtung Heimbuchenthal.
Fotoarchiv: Jens Freese (Bildkalender 2011 „Der Spessart“)



Dammrutsch durch Hochwasser am 2. November 1924 bei Hobbach. Aus dem „Heimatbogen des Elsavatales“, 1950.

Die ersten Bahnbediensteten waren: Becker (Schippach), Fleischmann (Eschau), Lahr (Wintersbach), als Bahnagenten, die Zugschaffner Vogel und Fischer, die Lokführer Fath und Reinhard und der Maschinist Josef Scharf.
Der 9. Januar 1910 ging als goldenes Datum in die Geschichte des Elsavatales ein!

Die Spessartbahn als Verkehrsader des Elsavatales

Nun ging es vom 10. Januar 1910 ab in ein Tagewerken hinein, das schon vier Jahrzehnte andauert und das Gesicht unserer Heimat verändert hat. Die Bahnhöfe wurden zu Stapelplätzen des Spessartholzes, auch Spessartobst und Beeren gingen waggonweise fort, ebenso der Schippacher Ton. Ins Eschauer Lagerhaus brachte die Bahn Maschinen und Kunstdünger. Aschaffenburg wurde zum täglich erreichbaren Arbeitsplatz. Und dann kam die erhoffte Industrie wirklich durch die Entstehung der Glanzstoff-Fabrik in Obernburg. Heute benötigen um 500 Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Fabrik täglich die Spessartbahn und kehren nach ihren Schichten in die Orte des Elsavatales zurück, wo ihnen im eigenen Häuschen und in der Spessartlandschaft Erholung winkt. Es sind auch Hunderte, die nach Aschaffenburg als Arbeiter, Angestellte und Schüler fahren und in der sommerlichen Zeit kommen von draußen die Erholungsuchenden mit der Spessartbahn in das schöne Elsavatal.

Nur zweimal setzte der Bahnverkehr im Elsavatal aus. Das Bächlein, das von Jahr zu Jahr den Bahndamm friedlich begleitete, wurde im November 1924 (wie unser nebenstehendes Bild zeigt) zum reißenden Strom und verursachte einen Dammrutsch zwischen Wintersbach und Hobbach. Rottenführer Wolf konnte mit seinen Arbeitern in zwei Tagen aber schon wieder die Strecke fahrbar machen. Am Palmsonntag 1945 wurde die Spessartbahn durch Fliegerbeschuss fahrtunfähig und blieb es bis Ende Mai. Da spürte das ganze Elsavatal, was es an seiner Bahn hat und es wünscht zum diesjährigen Bahnjubiläum herzlich: Glückauf in den kommenden Jahrzehnten!
Ludwig Caps

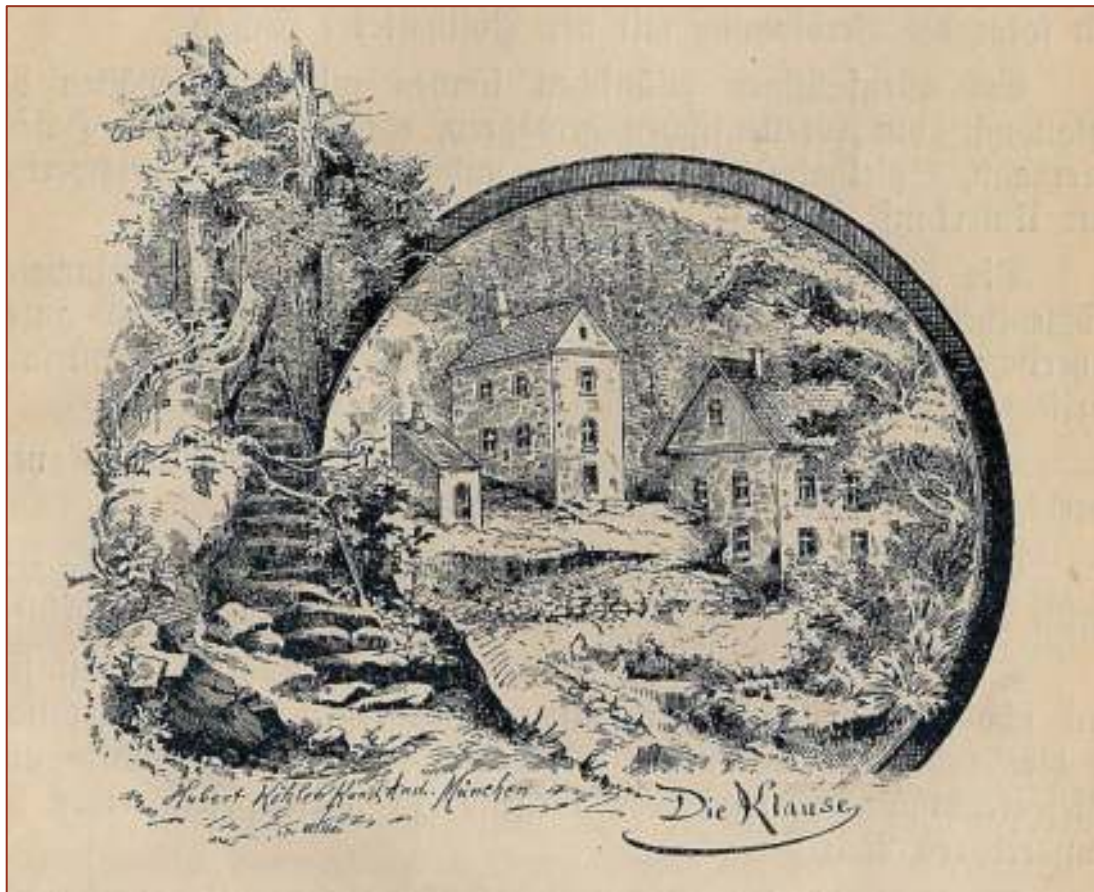


Auszug (S. 14) aus dem „Heimatbogen des Elsavatales“, 1950.
Anmerkung: Palmsonntag 1945 war der 25. März

Postkarte 1950, gezeichnet von Lutz Nüllen, Sommerau



Endbahnhof in Heimbuchenthal um 1910. Fotoarchiv Thomas Hesse (Bildkalender 2011 „Der Spessart“).



Eine Zeichnung von Mary Wehsarg-Wagner



Die Hobbacher Kirchen

Foto aus dem Eschauer Heimatbuch 1985, von Karl Appel

Die Dorfkirche in Hobbach
„St. Johannes der Täufer“.

Das Foto scheint kurz nach 1900 entstanden zu sein,
denn es fehlt noch die neue Schule.

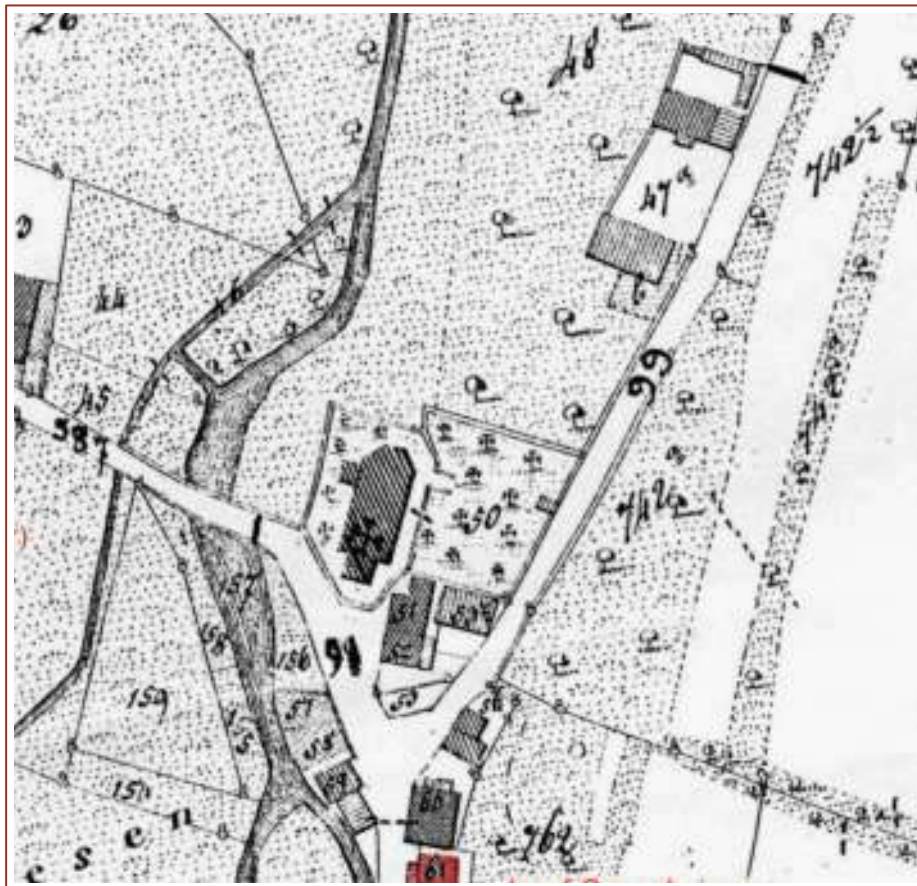
Quellenhinweis: Felix Mader – Bearbeitet von Adolf
Feulner und Bernhard Hermann Röttger –
„Kunstdenkmäler von Bayern - Unterfranken -
Bezirksamt Obernburg“, Oldenbourg-Verlag, 1925



Fig. 25. Hobbach. Ansicht der Kirche von Süden.

Die Dorfkirche „St. Johannes der Täufer“ mit der
kleinen Sakristei. Foto um 1950.





Hobbach um 1860 mit Friedhof um die Kirche.
Ab 1855 neuer Friedhof. Foto unten 2023: Main-Echo - Martin Roos





Hobbach - Dorfkirche „St. Johannes der Täufer“ um 1950



Hobbach - Glockenweihe am 24. April 1955.
Eine der fünf Glocken war für die Pfarrkirche „St. Valentin“ in Wintersbach bestimmt.



250 Jahre - Kirche „St. Johannes der Täufer“ 2009. Fotos: Otto Pfeifer



**255 Jahre „St. Johannes der Täufer“
50 Jahre „Mariä Heimsuchung“**

Filialkirche der Pfarrei Sommerau,
steht Hobbach's wunderschöner Kirchenbau,
Ein Kleinod ist's fürwahr,
das man erbaut vor 255 Jahr.

Rege war der Kirchenbesuch einst in den Spessartorten,
auch Hobbach's Kirche war zu klein geworden.
Bei großem Opfersinn, man hat sich's zugetraut,
ein neues Gotteshaus hat man gebaut.
Edle Spender, in allen Zeiten, hatte man gefunden,
die mit Hobbach fühlten sich verbunden.

Über'm Flüsschen Elsava,
steht Hobbachs neue Kirche da.
Vor 50 Jahren wurde dieses Bauwerk eingeweiht,
in dem harmonisch ist verbunden, Barock
mit dem Stil der neuen Zeit.

Die Kirche aus der alten Zeit,
St. Johannes dem Täufer ist sie geweiht.
Als Patronin für den Neubau,
mit Maria Heimsuchung verehrt man uns're liebe Frau.

Besonders für die alten Leute,
das 50. Weihejubiläum ist Grund zu großer Freude,
Helfen wird nur das Gebet,
dass es mit dem Glauben wieder aufwärts geht
und in uns'rer Kirch' der Abwärtstrend,
finden mög' ein End.

Am Weg, der an der Kirch' vorübergeht,
St. Nepomuk als Mahner auf der Brücke steht,
als wollt' er an die Jugend appellieren,
den Mut zum Glauben und zur Kirche nicht zu verlieren.

Betet Brüder, dass der Glaubensgeist,
im Dorfe Hobbach nie verwaist.



Die neue Kirche „Maria Heimsuchung“, erbaut 1963/64 unter Pfarrer Peter Seubert, überbrückt die Elsava.
Fotos 2012: Otto Pfeifer





Foto um 1965



Die alte Elsavabrücke hat ausgedient und wird abgerissen. Foto um 1966.



Wendelinuskapelle 2009





Eine um 1940 entstandene Alltagsszene zeigt den Besenbinder Kasimir Hepp. Er arbeitete im Tonbergwerk in Schippach und hatte im Alter seine Nebenbeschäftigung, das Besenbinden, zu seiner Haupttätigkeit gemacht. Seine traditionell in Handarbeit gefertigten Besen aus Birkenstecken, Birkenreisern und Weidenringen genossen bei den Bauern der Umgebung einen besonderen Ruf und wurden zum Ausfegen von Wohnstube, Stall und Speicher verwendet. - Quelle: www.spessartprojekt.de

Krepserberg

*Das Leben ist geprägt von Hektik und von Hast,
drum Freund und Wand'rer gönn' dir hier eine Rast.*

*Der Blick von hier oben, ist er nicht erste Wahl,
die Elsava sie fließt dort unten durch das Tal.
Hobbach liegt dir da zu Füßen,
rundum Spessartberge grüßen.*

*Wiesen, bunte Wälder, blauer Himmel, Sonnenschein,
schöner kann's doch gar nicht sein.*

*Die Elsava Grundlage war sie früher schon für's Leben,
auch dem Tal den Namen hat sie einst gegeben.*

*Bei Hessenthal im Kaltengrund, an einer schönen Stelle,
sie sprudelt glasklar aus dem Berg als Quelle.
Idyllisch fließt sie durch das Tal herein,
ihr Ziel ist in Elsenfeld der Main.*

*Nur in Erinnerung ist geblieben,
wie viele Mühlen einst im Tale sie getrieben.*

*Drei Hammerwerke, Auftrieb brachten sie ins Tal,
doch wie ein Märchen klingt's: Es war einmal!*

*1910 eine neue Ära im Tal fing an,
eine Sensation, das war die Spessartbahn.
Viel Segen hat sie der Bevölkerung gebracht,
1968 man hat sie still gelegt, kein Mensch hätt' das gedacht.*

*Die alten Bauern, wenn auch mager war ihr Feld,
mit den Kühen und viel Liebe haben sie's bestellt.
Und heute - wie ändern sich die Zeiten,
kaum noch ein Acker,
nur Vieh und Pferde sieht man auf den Hängen weiden.*

*Zum Schluss - was kommt mir in den Sinn,
die Zeit, sie rennt - sie eilt dahin.*

*Genieße den Moment, es lohnt sich dass du nicht vergisst,
dass Gott sei Dank die Welt - hier noch in Ordnung ist.*

*Ein Dank den Männern und den Frauen,
die diesen schönen Fleck mit Blumen schmücken
und immer nach dem Rechten schauen!*



Gedicht von Karl Schmitt, Volkersbrunn (3/2012) – Foto: Kapelle „Maria am Weg“ von Otto Pfeifer

Foto oben rechts: Der Bildstock „St. Michael“, Bildquelle: Spessartprojekt



Hobbach - Gasthaus „Zum Engel“ um 1936.



Gasthaus zum Engel, Hobbach i. Elsavatal (Spessart)



Paula Pfeifer, geborene Miltenberger, in Hobbach mit den Kindern Adolf und Maria. Doch wer ist der Schlepperfahrer?
Foto um 1950



Aus einem Spessart-Heft um 1906. Der Künstler ist unbekannt, vermutlich Dr. Richard Wehsarg.

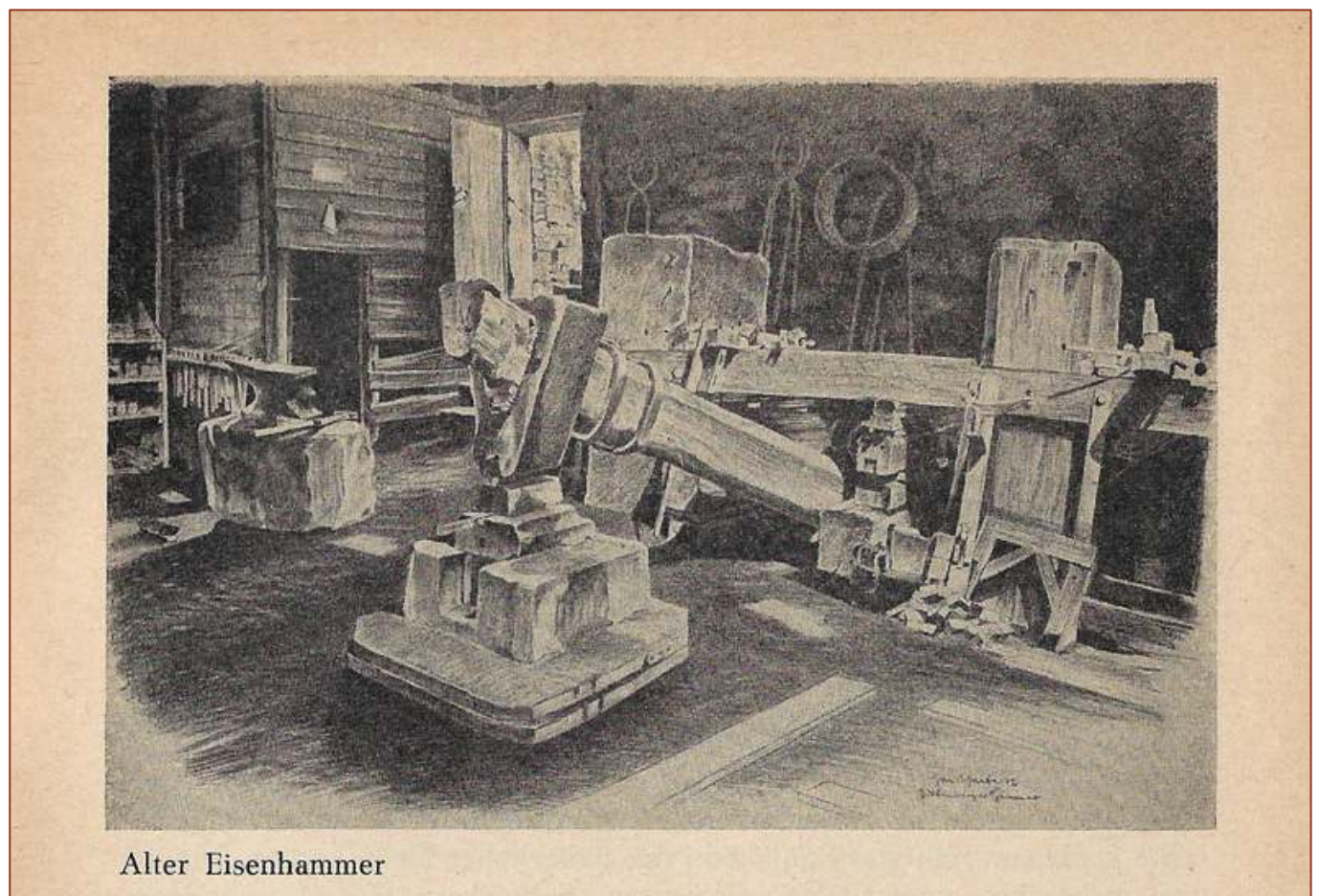
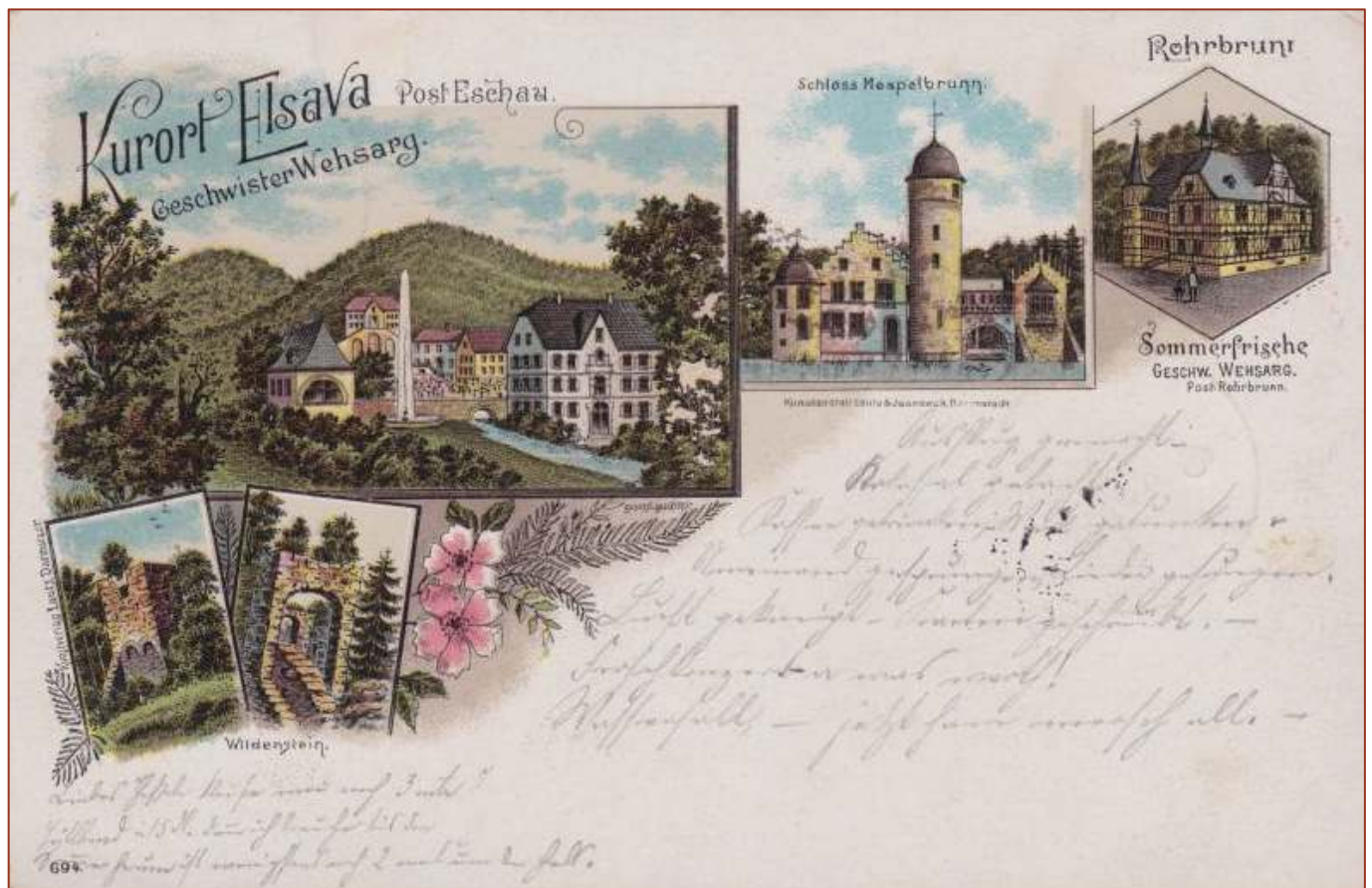


Historische Ansichtskarte (um 1910) vom „Neuhammer“, auch „Wintersbacher Hammer“ genannt, (Gemeinde Dammbach, OT Wintersbach), einem ehemaligen Eisenhammer der Familie Rexroth, gegründet 1813. Die Familie Rexroth hat die Gebäude 1869 als Brauerei verpachtet, d. h. die Hammertätigkeit war zu dieser Zeit bereits eingestellt worden.

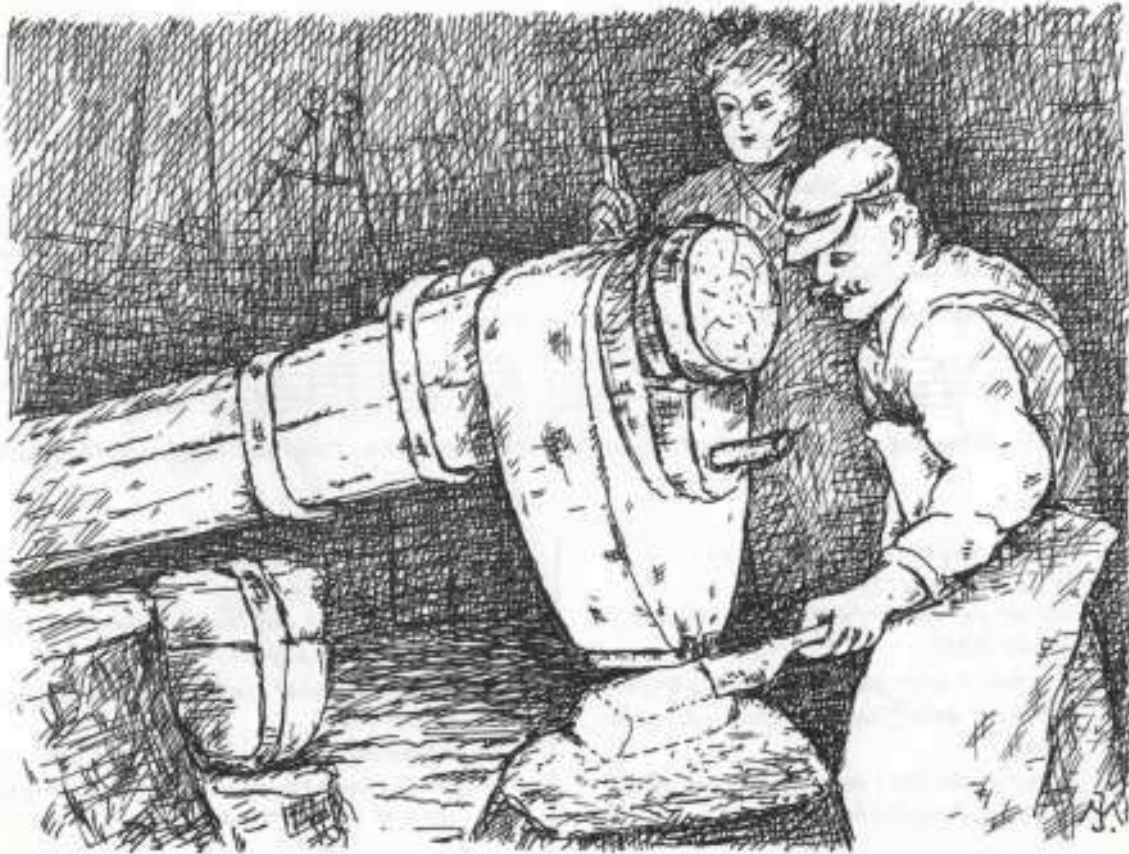
Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Neuhammer eine Holzschnitt-Schule eingerichtet. Nach deren Schließung konnten die Kunsthandwerker in der nachfolgenden Schreinerei weiterbeschäftigt werden. Im Jahr 1917 erwarb der Pächter Carl Elter den Neuhammer. Um 1920 wurden für die Pfarrkirche „St. Laurentius“ in Sommerau, dem sogenannten „Spessartdom“, ein Teil der schönen Innenausstattung gefertigt.

Hier verläuft die Grenze zwischen den Landkreisen Aschaffenburg und Miltenberg (früher Obernburg). Die Gaststätte „Zur Eisenbahn“, gebaut um 1910, später „Zum Auerhahn“ (ganz rechts) gehört zur Gemeinde Hobbach, heute ein Ortsteil des Marktes Eschau im Landkreis Miltenberg. Der Dammbach mündet hier in die Elsava.





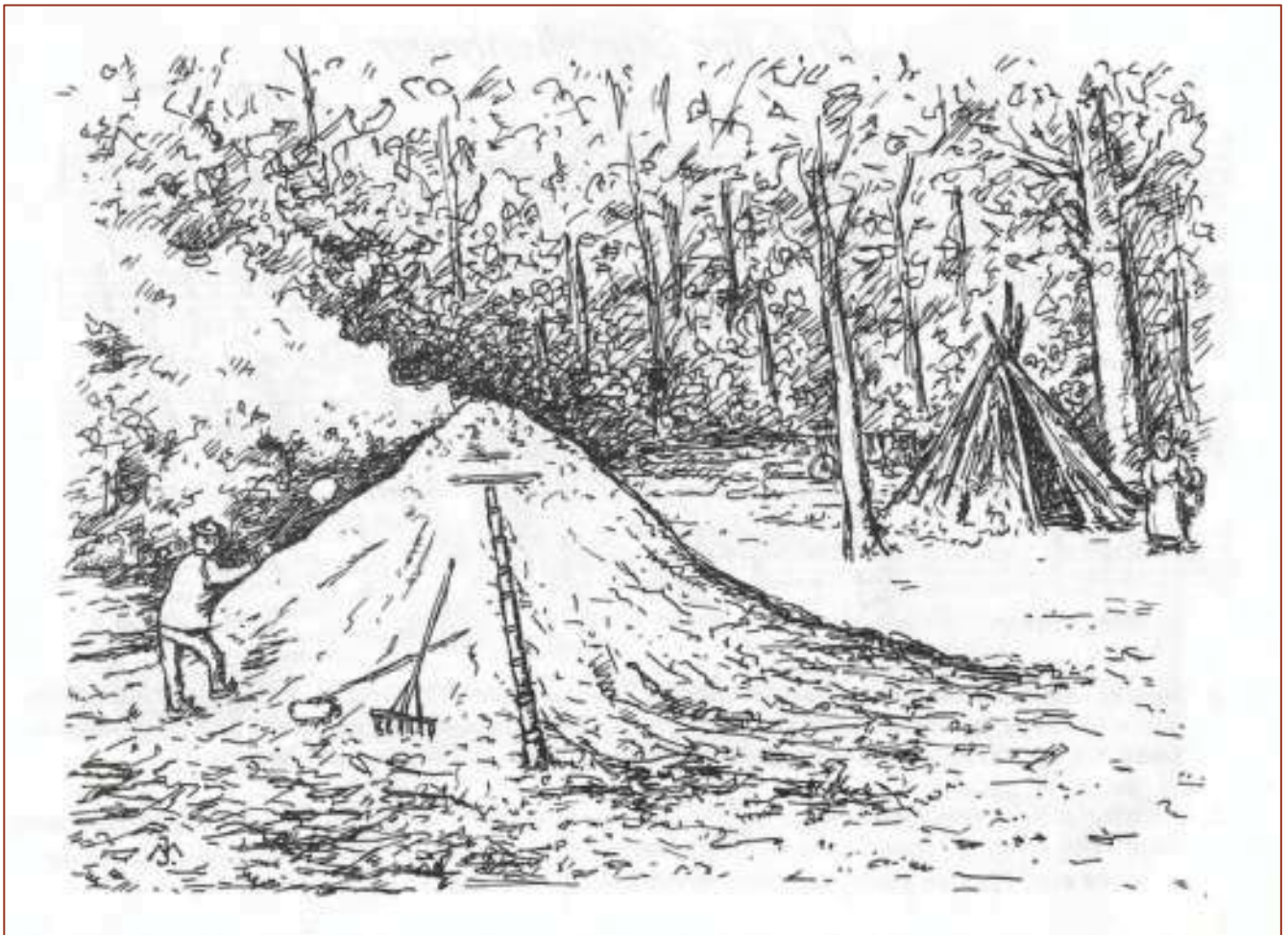
Das Bild wurde entnommen aus: – Unterfränkischer Heimatbogen – Aschaffenburg und Umland, Heft 15, 1965



Ein Eisenhammer. Zeichnung von Josef Michelbach



Ein Blick zum Höllhammer. Foto: 29. Dezember 2015 von Alexander Karpf, Aschaffenburg



Die Köhlerei im Spessart. Zeichnung Josef Michelbach.

KURORT ELSAVA

Post- u. Eschenau

Rohrbrunn

Post- u. Telegraphenstat.
Spessartwald
Unterfranken
Wehsarg,
dirig. Arzt.

Lith. Anst. v. Robert Köhler, Wiesbaden.

Lieber Herr Herr, ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu schreiben, dass ich mich sehr freuen würde, wenn Sie sich zu einem Besuche bei uns entschließen könnten. Die Luft ist hier sehr gesund und die Aussicht sehr schön. Ich hoffe, Sie werden sich bei uns sehr wohl befinden. Mit freundlichen Grüßen
Herrn Dr. Wehsarg



Lackfleisch/Grillfest des Hobbacher Musikvereins „Spessartklang“ am „Rübenloch“. Foto 24. Januar 2009: Otto Pfeifer



Otto Pfeifer - Ein alljährlicher Besucher am Rübenloch in Hobbach.
Foto 2021: Julia Preißer, Elsenfeld



Ein schönes Foto aus dem Internet zeigt die Erntearbeit mit der Sense 1932.

Das Hochkreuz im Kinzbachgrund

Ein verbindendes Element für die Ortschaften Eichelsbach-Hobbach-Sommerau. Valentin Pfeifer schreibt in seinem Buch „SPESSARTVOLK – Sitte und Brauch“, 1929:

Am Pfingstmontag begann zu meiner Jugendzeit die Wanderung nach dem Hochkreuz und hernach ging's alle Sonn- und Feiertage in Scharen dorthin. Wo steht das Hochkreuz? Wenn du von Sommerau nach Roßbach gehst, empfängt dich zumeist beschattender Wald. Einmal aber, etwa nach halbstündigem Gange, tritt plötzlich eine kleine Lichtung in den Weg. Ungehemmt spielen hier die blitzenden Sonnenstrahlen ihr Feuer über die freiliegenden Matten. Durch das Wiesengründchen kollert, in eine schmale Rinne gezwängt, ein munteres Wässerlein, zwei oder drei Tannenbäumchen steigen vorwitzig aus der stillen Ebene. Am Rande der Waldwiese erblickt das Auge neben der Wegquerung (Sommerau-Roßbach – Eichelsbach-Hobbach) ein Steinkreuz, überragt von schlanken Fichten. Mehrere Bänke, in denen der Holzwurm nagt, befinden sich am Fuße des Kreuzes. Gebete und fromme Lieder schallen den Wald hinan. Die Stühle sind übervoll von Leuten aus den umliegenden Dörfern.

Im Jahre 1884 weihte der Sommerauer Kaplan Nikolaus Faulstich das fromme Denkmal im Kreise vieler Gläubiger feierlich ein. Warum das Christuszeichen hier in der Einsamkeit entstand (1871) und wer der Stifter war, konnte die Volksneugierde nie ermitteln. Dafür gestaltete die tätige Phantasie mehrere absonderliche Ereignisse, auf welchen die Errichtung des Hochkreuzes fußen könnte.



Das Hochkreuz nach der Restaurierung 2017 durch die Marktgemeinde Elsenfeld. (Restaurator: Alexander Schwarz, Dorfprozelten)

Standort: Gemarkung Eichelsbach, Waldabteilung „Dicker Schlag“



Unweit des Hochkreuzes befand sich die Ortschaft/Siedlung mit dem Namen Kinzbach, im Koppelfutterverzeichnis (ein Abgabenverzeichnis für von der Herrschaft eingeräumte Weiderechte, um 1250) Kuningelbach genannt, die von der Pfarrei Sommerau seit ihrer Ablösung von Kleinwallstadt bzw. Gründung um 1330 bis zu ihrem Abgang, - vermutlich bereits im 16. Jahrhundert -, betreut wurde. Waldemar Hein aus Eichelsbach hat dort eine schöne Erinnerungstafel angebracht.



Andacht am Hochkreuz im Kinzbachgrund am 9. September 2012



Aus den „Spessart-Sagen“, von Valentin Pfeifer.
Gereimt in Volkersbrunner Mundart, von Karl Schmitt 2017

Es Kinzbachfraache

Wou mer vom Zollstock uff Summere gäitt,
mitte im Wall e grouß Stoakreiz stäitt.
Iwwe die Geschichte vom Doal iss mer vewunnet,
a es Doaff Kinzbach, woa noch oam Oufoang vom 17. Joohrhunnet.

Zum Schluss geläibt hot blouss noch oa alti Fraa,
e schlimmi Kroanket hot die Leit wäggerafft unn die alt Fraa aa.
Die Leit woann goanz vezwazzelt, wall sällemoos die Päst hot gewüt`,
sou gut däss goange iss, hot mer sich ims iwwerlääwe bemüht.

Sou hot a die alt Fraa blouss ieha Rettung im Kopp gehoatt,
sie wollt` net mäi bleiwe – sie wollt` dehoam foatt.
Die Saache bericht`, unn des iss net geloche,
oan em Sunndoachmoiche – mit iehem Bündel,
wehe sche Richtung Eichelsbach gezooche.

Sie hot äwwer net iwweläicht,
däss sie fleicht die schwer Kroanket uff Eichelsbach träicht.
Buckelich uff en Stägge woa sche gestützt,
äwwer des hot alles nex mäi genützt.
Koazz fooa Eichelsbach woa ieha Kraft geschwunne,
unn die Fraa von Kinzbach, hot doatt a ihr Enn gefunne.

Sou blieb a die letzti Fraa aussem Doaff net vom Toud veschont,
unn seit derre Zeit koan Mensch mäi, im Doaff Kinzbach wohnt.

Nooch unn nooch, die Bewohner von de umliechende
Däffer hewwe die Stoa oabgedroache,
geche Ende vom 19. Joohrhunnet blouss noch en vefallene
Backoufe wehe doogewäihe, dutt mer heit noch soache.

Unn jeni alti Fraa deet noch im Kinzbachdoal „wäwwern“ gäih,
koan Mensch will zur Noachtzeit doo hie, des dutt mer vestäih.
Aus de Iwwelifferung, mer dutt a noch kenne,
des Fraa`che deet heit noch noachts doatt im Kraas rimm renne.
E groussi Hauwe hett`s uff, unn en loange weisse Rock het`s ou,
wää von demm gespensterhafte Dreiwe nex mitkriecht wehe frouh.

Unn sou wi des Doaff als Kinzbach frieher woa bekoannt,
sou wädd zur Erinnerung seit 2005 e böhmisch-mährische Blooskapälle
„*Kinzbach Musikanten*“ genoannt.

Das Hochkreuz im Kinzbachgrund

Die Geschichte eines Flurdenkmals



Der Eichelsbacher Kaplan Nikolaus Faulstich verfasste im Jahre 1884 selbst den Bericht über die Weihe des Hochkreuzes im Kinzbachgrund. Darin heißt es, das Kruzifix sei 1881 von einem Unbekannten gestiftet, aber seinerzeit nicht geweiht worden. In einer feierlichen Erweiung geschah dies am 27. April 1884, wobei sich zwei Prozessionen dem Kreuz näherten: eine aus Hobbach und eine aus Eichelsbach.

Wer der Stifter des Kreuzes war, ist bis heute nicht mit letzter Sicherheit geklärt. Eine plausible Geschichte beginnt mit der spätabendlichen Heimkehr des Bäckerlehrlings Johannes Elbert von Hobbach nach Eichels-

bach. Geisterhafte Gestalten versperrten ihm den Weg, worauf er versprach, hier ein Kreuz zu errichten, wenn er hell nach Hause komme. Noch verfügte er aber nicht über die nötigen Mittel dafür, gelangte dann aber nach mehreren Jahren nach Deidesheim in der Pfalz, wo er zu Reichum kam. Nun ließ er das Kreuz anonym in Auftrag geben. Der ausführende Pfarrer von Sommerau vergaß die Genehmigung der Forstverwaltung einzuholen, worauf ein jahrelanger Prozess in Gang kam, an dessen Ende das Kreuz hätte entfernt werden sollen. Durch Einschaltung eines bayerischen Landtagsatsgeordneten wurde dies zwar verhindert, jedoch fiel der Name des Stifters Elbert in den Akten.

Das Original des Berichtes über die Weihe des Hochkreuzes im Kinzbachgrund, geschrieben vom Eichelsbacher Kaplan Nikolaus Faulstich aus dem Jahre 1884.

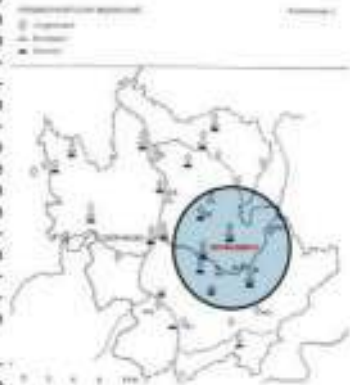


Der Stifter des Kreuzes, Johannes Elbert, im Kreise seiner Familie.

Die Wüstung „Kinzbach“

Dem Spessart hängt das Klöcher an, er sei seit jeher eine menschenleere Waldlandschaft, in der sich höchstens die Räuber tummeln. Tatsächlich war es ganz anders. Große Teile der Region waren unbewaldet und mit Dörfern und Höfen besiedelt. Der Höhepunkt dieser Erschließungsphase war im frühen 14. Jahrhundert erreicht. Danach reduzierte sich die kultivierte Fläche über die Jahrhunderte durch Pestepidemien sowie den Folgen des 30-jährigen Krieges. Ingesamt zählen wir im Spessart über 50 wüstgefallene Siedlungen, die bislang nicht wissenschaftlich bearbeitet wurden.

Eines dieser verschwundenen Dörfer ist die Wüstung Kinzbach, die sich hier im Kinzbachtal befand. Es gibt über Kinzbach bislang keine gesicherte schriftliche Quelle, jedoch eine Reihe von Hinweisen. So sollen um 1900 noch Mauernreste gefunden worden sein. Bei der Wiederaufforstung der Freiflächen im Kinzbachtal sei man auf guten Ackerboden gestoßen. Darüber hinaus schreibt der Kleinwollstädter Benefiziat Heinrich Kilian in seiner 1931 erschienenen Chronik, dass Kinzbach 1333 zur Pfarrei Sommerau gekommen sei und dass der Ort 1666 nach dem Ausbruch der Pest aufgegeben worden sei. Die letzte Bewohnerin müsse seit dieser Zeit im Wald immer als „Kinzbachfräusche“ (die Kinzbachfrau) umherspuket, und die Menschen in die ihre Ehren. Mit der Aufstellung des Hochkreuzes sei diese jedoch verschwunden.



Nach einem Stück Weg markiert eine Tafel an das aufgegebenen Dorf Kinzbach.



Ein Grenzstein des 18. Jahrhunderts im Kinzbachtal markiert die Grenze zu den Graflich-geheirlichen Besitzungen (zu Schloss Meßbachbrunn).



This cross was erected out of gratitude for having escaped some unknown danger. Perhaps it was the appearance of the ghost of the „Kinzbach Women“ who had been the last inhabitant of the village of Kinzbach abandoned in 1666. As the cross has been erected in 1881 without permission of the forest administration, there were years of legal dispute to keep it from being torn down.



Le crucifix a été érigé pour signaler l'évasion d'un danger. La légende locale parle d'une rencontre avec la „Kinzbachfrau“, qui aurait été le dernière habitante du village de Kinzbach, abandonné en 1666, quelques ans après la guerre des Trente Ans. Les habitants d'Eichelsbach ont érigé le crucifix en 1881, et comme ils n'avaient pas demandé l'autorisation de l'Administration des Eaux et Forêts, il y a eu des années de procès pour que le monument n'ait pas été rasé.

Markt Eschau

Erinnerungen im Bilderreigen

Wildensee



Wildensee um 1980. Foto aus dem „Eschauer Heimatbuch 1985“ von Karl Appel
Rechts im Vordergrund sind die unteren, und recht im Hintergrund die oberen „Wildenseer Höfe“ zu sehen.
Die „Wildenseer Höfe“ wurden am 1. April 1977 von Altenbuch abgelöst und der Gemeinde Wildensee zugeordnet.

Die geöffneten Archive für die Geschichte des Königreichs Baiern.

Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften
Zweiter Jahrgang 1822/23. Erstes Heft.

Herausgegeben von königl. Baierischen Archivs-Beamten.

Seite 103:

„Eine Stunde von Altenbuch, gegen das Amt Wildenstein hin, liegen die Höfe Wildensee, welche von vier Hofbauern bewohnt werden und der königl. Kammer gehören.“



Untere Wildenseer Höfe

Foto: Reinhold Kurkowka



Friedhof und die Evangelische Kirche „Zum Guten Hirten“ in Wildensee. Foto: Peter Rogowsky



Konfirmanden in Wildensee 1966.



Emil und Otilie Geyer in Wildensee – alte HsNr. 30, jetzt 93. Foto unten: Otilie und Tochter Gisela





Otilie Geyer in Wildensee



Die „feinen Leute“ aus der Großstadt Frankfurt am Main zog es auf das Land nach Wildensee, zur „Insel der Ruhe“.
Am Anwesen von Emil und Otilie Geyer. Foto um 1960.



um 1960



Ansichtskarte um 1914

Das Nonnenbild - im Wald zwischen Wildensee und Dorfprozelten

MAINTAL · SPES

22.08.06

Wundersame Rettung oder Sühne für Diebstahl?

Geheimnis um die Herkunft des »Nonnenbilds«

Dorfprozelten/Eschau-Wildensee. Woher stammt das alte »Nonnenbild« im Wald zwischen Dorfprozelten und Wildensee? Um die Entstehung des Bildstocks, der nun ersetzt wird (siehe zugehöriger Bericht), ranken sich viele Gerüchte und Geschichten.

Im Jahre 1709 war dieser Grenzbildstock von den Eheleuten Michael und Catharina Geis, Bauersleute auf dem oberen Wildenseer Hof, gestiftet worden. Der Anlass ist heute nicht mehr bekannt. Die Inschrift verrät nur: »Anno 1709 hatt Gott zu Ehren disen Bildstock machen lasen der ehrenhafte Michael Geis vnd Caterin seine Hausfrawn Wildensee Baer im obern Hoff«.

In der mündlichen Überlieferung freilich gibt es viele Geschichten darüber: Einmal wird berichtet, dass Michael Geis sich nachts auf dem Heimweg von Dorfprozelten nach Wildensee im Wald verirrt hatte und für seine wundersame Errettung den Bildstock stiftete. Eine andere Version besagt, Michael Geis habe für die Errichtung seines Hauses die Steine einer Kapelle verwendet und als Sühne den Bildstock bauen lassen. Eine dritte Erklärung deutet den Namen »Nonnenbild« als eine Erinnerung an ein früheres Nonnenkloster an dieser Stelle.

Aus historischer Sicht hat das Nonnenbild auch tatsächlich etwas mit einem Kloster zu tun: Das Waldstück gehörte bis zur Säkularisation zum Kloster der Zisterzienserinnen in Himmelthal. Die Gemeinde Dorfprozelten ersteigerte 1825 diese Waldabteilung – sie hieß damals schon »Nonnenwald« – für die stattliche Summe von 10 007 Gulden und den angrenzenden »Nonnenacker« für 200 Gulden vom königlichen Forstamt Bischbrunn. Die Unterlagen darüber sind heute noch im Gemeindearchiv.

Bindungen zwischen Wildensee und Dorfprozelten sind mit diesem Bildstock auf jeden Fall dokumentiert. Bei den Wildenseer Höfen handelt es sich um ehemals vier Gutshöfe, die im Besitz der Mainzer Fürstbischöfe waren. Der Fürstbischof setzte hier jeweils einen »Villicus« als Verwalter oder Pächter ein.

Die Bewohner dieser vier Höfe wurden in dieser Zeit kirchlich von Dorfprozelten aus betreut und dort getauft, getraut und fanden hier auch ihre letzte Ruhestätte. Catharina Geis, die Ehefrau von Michael Geis, war eine geborene Zöller, ihre Großeltern stammten aus Dorfprozelten. Weitere Verwalter, wie die Brands und Zöllers, hatten auch verwandtschaftliche Bindungen nach Dorfprozelten.



Die Herkunft des »Nonnenbilds« ist bis heute ungeklärt. Foto: Georg Veh gv

Main-Echo - 22.08.2006

Ein Bildstock in Wildensee

Foto: Reinhold Kurkowska



Marsch nach Wildensee hat schon lange Tradition

Dorfprozeltenener halten Neujahrsbrauch aufrecht

Dorfprozelten. Eine feste Tradition der Gemeindebürger ist es, dass sie zwischen den Jahren oder zu Neujahrsbeginn dem benachbarten Wildensee im Aubachtal einen Besuch abstatten. Stammtischbrüder, Frauengymnastikgruppe, Liederkränzler oder einfach bunt zusammengewürfelte Gruppen halten an diesem obligatorischen Besuch fest.

Wahrscheinlich hat diese Tradition einen historischen Hintergrund; ein Bildstock in Wildensee ist zumindest Indiz dafür.

Kommt man vom »Bochsrain« auf dem Dorfprozelten Weg nach Wildensee herab, stößt man gleich am Ortseingang auf einen sehr gut erhaltenen Bildstock aus Sandstein. Seine Inschrift lautet: »Jesus Maria Josef Peter Brand Anna Maria 1730.«

Forscht man in den Dorfprozelten Matrikelbüchern nach, kann man das Geheimnis der Inschrift lösen. In den kirchlichen Aufzeichnungen begegnet man des öfteren ehemaligen Hofbauern von den vier Wildenseer Gütern.

Sie gehörten im ausgehenden Mittelalter zum Einflussbereich der Erzbischöfe von Mainz und wurden lange Zeit soet-

sorgertisch von Dorfprozelten aus betreut. Die jeweiligen Mainzer Erzbischöfe setzten auf ihren vier Höfen jeweils einen »vüllicus« – einen Verwalter – ein.

In den kirchlichen Überlieferungen ist etwas über Peter und Anna Maria Brand zu finden, die um 1700 Hofbauern auf einem der unteren Anwesen waren. Johann Peter Brand – so sein ganzer Geburtsname – geboren am 2. März 1690 in Wildensee und dort auch am 8. September 1758 verstorben. Peter hatte am 27. August 1709 die »virgo podica« – züchtige Jungfrau – Anna Maria Schnellbach geheiratet.

Am gleichen Tage heiratete auch Peters Bruder Johann-Georg Brand, auch eine Dorfprozeltenin, nämlich Anna Maria Seus. Dieses Ehepaar siedelte nach der Trauung nach Dorfprozelten über. Vielleicht war dies der Ausgangspunkt der gegenseitigen Besuche, die bis in die heutige Zeit angehalten haben.

Aus welchem Grund Johann Peter und Anna Maria Brand diesen Bildstock gestiftet haben, ist in Vergessenheit geraten. Vielleicht war es ein Danke für die Errettung aus einer Notsituation, oder eine Bitte in die ungewisse Zukunft gerichtet – Jesus, Maria und Josef werden auf jeden Fall angerufen.



Der gut erhaltene und gepflegte Bildstock am Ortseingang ist Beleg für die lange Tradition der Dorfprozelten Neujahrsbesuche in Wildensee.

Foto: Georg Vnn

IMPRESSUM
Verlag und Druckerei Main-Echo Verlag & Co. KG



Das Gasthaus „Hirschen“, ein Schmuckstück in Wildensee. Foto 2009, von Otto Pfeifer

